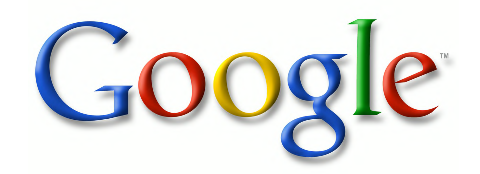


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

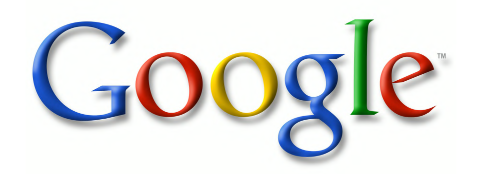
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger
1880
125

Thomas - Wallenstein's Ermordung - 1858

Ger 1880.125

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG



BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892







WALLENSTEINS ERMORDUNG.

Ein gleichzeitiges Italienisches Gedicht.

Herausgegeben, eingeführt und mit anderen unbekannten handschriftlichen Belegen ausgestattet

von

Dr. Georg Martin Thomas.

München, 1858.
Giel'sche Buchhandlung.

Ger 1485, 25
*

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

cadit uno ictu machina quae iam gloriae verticem pulsare videbatur.

JOSUA ARNDIUS.

Eigenthum von E. H. Gummi.

FRIEDRICH VON THIERSCH

ZUM

FUENFZIGJÆHRIGEN DOCTOR-JUBILÆUM

AM XVIII. JUNI MDCCCLVIII

ALS

MALZEICHEN DANKBARER VEREHRUNG.

Das folgende strophische Gedicht eines Italieners auf den *Tod Wallensteins* entnehme ich dem Codex Italicus Nro. 243 der Münchner Bibliothek. Diese Handschrift, aus der kostbaren Sammlung der Vettori in Venedig Nro. 157, enthält ausser verschiedenen Dichtungen Francesco Copetta's († 1553) noch mehrere von späterer Hand geschriebene Beigaben. Unser Gedicht steht auf fol. 117 und 118, die zu einem Quinterno gehören, welcher diesem Codex wohl zufällig beiliegt, wie noch ein Sexterno, der dann folgt. Die Schrift dieser fünf Halbbögen ist eine ziemlich flüchtige Cursivschrift des 17. Jahrhunderts. Zu allen diesen später beigefügten Gedichten fehlt die Angabe ihrer Urheber.

Der Stoff, welchen unser Poet sich erkoren hat, rechtfertigt eine nähere Untersuchung und Prüfung.

Zuvörderst von der Art der Dichtung und ihrem poetischen Werthe.

Der Form nach zerfällt das Gedicht in zehn Strophen, die sich aber nicht entsprechen, weder als Gegengesang noch in einer stetigen Folge von gleich gemessenen Versen, obwohl diese selbst entweder *ettasillabi* oder *endecasillibi* sind. Auch dem Reime ist kein wesentliches Moment beigelegt; es ist der Gedanke, welcher die einzelnen Strophen abschliesst. Der Dichter hat sich also ungebunden und fast willkürlich bewegt, und wer an altgriechisches Ebenmass gewöhnt ist, wird diese Freiheit kaum entschuldigen.

Anders ist diess zu beurtheilen bei den Italienischen Dichtern dieser Periode. Sie schufen ja damals zum Theil erst jene Systeme von Versen, welche noch heute im Gebrauche sind*). Dann aber ist für das vorliegende Erzeugniss ein innerer Grund vorhanden, welcher

*) Gerade solche *componimenti* in *endecasillabi* und *ettasillabi* gaben zu manigfaltigen Versuchen Anlass; vgl. Crescimbeni l'istoria della volgar poesia, Venezia 1731. I, p. 113 sq.

diese Art der leichteren, unbeschränkteren Fassung rechtfertigt. Es ist diese recitative Canzone, wie man es nennen könnte, zugleich ein rhetorischer Monolog. Wallenstein redet den nahenden Mörder an, er sieht ihn vor sich, und was zwischen dem Wollen und Thun, zwischen dem ersten Blick des Mörders und seinem Stoss mit der Partisane — ein kurzer Raum in Wirklichkeit — durch die Seele des grossen, nun verlassenen Friedländers an Gedanken ziehen mochte, das lässt hier der Dichter den Helden, wie im Drama, vor uns aussprechen.

Wenn ich den Monolog rhetorisch genannt habe, so wollte ich damit zugleich ein kritisch-ästhetisches Merkmal des poetischen Fragmentes angeben. Es sei damit aber kein Tadel ausgesprochen. Wer das ganze Gedicht in dem angedeuteten Sinne liest, wird nicht bloss eine dramatische Wirkung verspüren, sondern auch in vielen Wendungen und Ausdrücken ein nicht gerade mittelmässiges dichterisches Talent heraus kennen. Einige Bilder oder Phrasen mögen heute freilich nicht mehr gefallen, und wieder anderes, was auch heute noch jenseits der Alpen, am Arno und an den Lagunen ergetzen würde, stimmt nicht zu deutschem Geschmack oder doch nicht zu angelernter zünftiger Weise.

Der Inhalt des Gedichtes ist im wesentlichen folgender: Wallenstein ruft dem Mörder entgegen, zurückzuhalten mit dem mordenden Eisen. Welches Wagniss es zu zucken gegen des Reiches ersten Krieger! Waffenlos sei zwar sein Arm, aber wohlbewaffnet sein Herz, ohne Furcht selbst Angesichts des Todes. Das Gericht des Himmels und der Erde drohe dem Verruchten!

Er sei der unbesiegte, der grosse Beschützer deutscher Lande. Er habe aus dem Einsturz des Kaiserthums und dem Verderben des Reichs Krone und Scepter wieder für Ferdinand erobert.

Doch wie! sollte der Meuchelmörder der Diener des kaiserlichen Willens sein? Sollte wirklich dieser Lohn ihm werden für seine Treue? Nun, dann sei er nicht Verräther, sondern verrathen! Wo seien nun seine sieggewöhnten Gefährten? Hält keiner den Mordstahl zurück? Reicht ihm keiner das Schwert zu ehrlicher Gegenwehr!

O des undankbaren Kaisers! In welcher Schule habe er solche Lehre empfangen? den Mann so zu belohnen, welcher ihm so grosse und so viele Siegespalmen erfochten, so oft sein Leben für ihn in die Schanze geschlagen habe!

Nach diesen Thaten, im Glanze des grössten Ruhmes solle er nun so verlassen und so ruhmlos, durch schnödes Unrecht, als Verräther, als Rebell untergehen! Wenn aber, so geschehe es nicht ungerochen, nicht ohne Sühne wenigstens des Gedankens!

Treffe den Kaiser für sein grausames Gebot, für seine gebrochene Treue der ganze Zorn des Himmels; der Sieg kröne seine Feinde von Ost und Nord; jedes Unheil, jedes Unglück vernichte seinen Ruhm und zerstöre sein Leben!

Doch nein! wohin irre die verwegene gereizte Zunge? Nein! es lebe sein Herr! sein Gebieter! die Glut seines Zornes verlösche in seinen Thränen, seine Entrüstung vergehe im Opfer seines Blutes!



Nicht länger fliehe er vor dem tödtlichen Stoss; selbst nicht, wenn der Kaiser es befähle. Ihm gehöre sein Leben, wie tausendmal vorher in der Gefahr der Schlacht, so jetzt am Tage des endenden Schicksals. Nur beschimpfe man nicht seinen Tod als den eines Verräthers, nur lüge man ihn nicht zum Verbrecher!

Ich wüsste nicht, was sich gegen diese Gedanken als solche und in dieser Folge könnte einwenden lassen. Sie scheinen mir namentlich psychologisch ganz gut begründet. Wenn nach dem Schluss der Rede Wallenstein's noch eine Art Epirrhema, eine Schlussstrophe, kommt, worin der Dichter dem unwürdigen elenden Hingang des stolzen Fürsten noch ein Wort des eigenen Schmerzgefühles widmet, so erhält damit das lebhafte und bis zum Ende bewegte Gedicht einen ganz passenden, so zu sagen, beruhigenden Ausgang.

Sollen wir nun dem poetischen Erguss des Italieners auch einen historischen Werth beimessen? Bekanntlich sind die Acten in dieser grossen Frage über die letzten und inneren Ursachen, welche die Katastrophe von Eger zur Folge hatten, lange nicht geschlossen. Immer noch streitet man für und gegen, wo die grössere Schuld laste, ob auf Seite des Friedländers als eines Verräthers, ob auf Seite des Kaisers als des wenigstens mittelbaren Urhebers der Blutthat des 25. Februar 1634. Der Hauptfehler bei Beurtheilung dieser und ähnlicher Verhältnisse liegt darin, dass man befangen oder kurzsichtig einen Wallenstein, den grössten weil gewaltigsten Mann der Zeit, fast ebenso winzig abwägt als wie einen gemeinen Ueberläufer. „Das Mass der Dinge ist der Mensch" — nicht der allgemeine Massenbegriff, sondern der Einzelne in seiner vollen und ganzen Erscheinung. Der Bruch zwischen dem Herzog und dem Kaiser war schon durch den Erlass des Kurfürstentages von Regensburg und die Einwilligung Ferdinand's II. ein vollständiger, ein unheilbarer: keiner konnte da dem andern mehr trauen, jeder sah im andern seinen Gegner, wenn gleich die eigentliche Feindschaft und die innere Antipathie nicht zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, sondern zwischen diesem und der spanisch-ligistischen Partei vorher und nachher zu suchen ist. Aber wenn sich zwischen alten Verbündeten die Kränkung des Undanks lagert, da ist der Verdacht ein schlaflos-schreckenhafter Wächter, und die Beleidigung des Stolzes ruht nicht sich selbst, sei es zum eigenen Untergang, Rache zu sinnen und zu nehmen. Und wunderte sich nicht damals alle Welt, dass Wallenstein so willig das Generalat niederlegte und scheinbar gehorsam vom Schauplatz der Ehren abtrat? Sein tiefer verschlossener Geist erkannte, noch sei seine Zeit nicht erfüllt.

Als dann die Noth zwang den bewunderten, gefürchteten Heermeister wieder zu rufen, geschah diess auf eine Art und unter solchen Bedingungen seinerseits, dass er de facto Imperator war*), oder wie das Theatrum Europaeum sich ausdrückt: „dass er dem Kaiser bald gleich imperirte". War ja doch dem Kaiser bedungen: „sich nicht persönlich bei der Armada zu befinden, viel weniger das Commando drüber zu haben". Wallenstein war als

*) In einer Copie dieser Conditiones (im cod. Latinus Monac. 10406 n. 30) steht am Schlusse gar drastisch: *„Eines mangelt noch das Ihn der Teuffel mit sich auff die Zinnen des Tempells fuhre"*.



Generalissimus „in absolutissimâ formâ“ so gross geworden, dass er entweder noch bis zur höchsten Spitze der Macht emporsteigen oder fallen, ganz fallen musste. Dazu drängten alle Verhältnisse der Zeit, alle Anlagen, Absichten und Bestrebungen der Leiter und Führer der verschiedenen Parteien. Die letzten Schritte der zwei Gegner waren nur die letzten Mittel der eigenen Rettung — der Ausschlag lag nicht mehr in ihrer Hand. Auf dem gefährlichen Wege zum hohen Ziele überraschte den Gewaltigen ein finsterer Tod durch Mörderhand, und sein Ende, wer es immer so verursacht hat, ein niedriges Verbrechen, erregt nicht minder eine sühnende Theilnahme, als der unheilvolle Sturz des grössten Römers im versammelten Senate.

Kann man aus unserem Gedichte selbstverständlich keinen geschichtlichen Beweis ableiten wollen, so bezeichnet es doch die Stimmung eines Zeitgenossen in einer Weise, welcher man ein Gefühl des nächsten natürlichen Eindruckes anmerkt. Der Ausgang der geheimen und dunkeln Gegentriebe hatte bewährt, was der Dichter seinen Helden sagen lässt:

Io non son traditor, mà ben tradito.

Wichtig für uns bleibt nun die Frage, wer wohl der Urheber der Canzone sein möge? Man wird sich nach einem Manne umzusehen haben, welcher erstens durch seine Stellung mit dem Friedländer persönlich oder doch mittelbar in Berührung gekommen war, der dann zweitens für ihn diese Gesinnung aussprechen, für ihn geradezu Partei nehmen konnte, und der endlich drittens als ein Dichter jener Zeit und jener Ausdrucksweise nachweisbar ist.

Alle diese drei Beziehungen leiteten mich nach längerem Suchen auf ein und denselben Urheber, auf den Grafen *Fulvio Testi* (geb. 1593 in Ferrara, gest. in Modena 1646). Dieser seiner Zeit berühmte Mann kam als Rath und Vertrauter des Herzogs Franz I. von Modena im Jahre 1632 nach Wien, dieser hatte dem Friedländer nach seiner Wiedererhebung öffentlich durch einen Brief und ein Sonett seinen Glückwunsch dargebracht und seine Bewunderung bekannt, dieser war ein gefeierter Poët seines Jahrhunderts, und wenn man seine literarischen Erzeugnisse, namentlich seine Oden auf Zeitgenossen oder Gönner, und vor allem den Brief an Wallenstein selbst liest und vergleicht, so darf ihm diese Canzone mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zuerkannt werden. Sprache und Diction passen zu den Urtheilen, welche ältere und neuere Kunstrichter der Italienischen Poesie über ihn ausgesprochen haben. Auch stimmt der dramatische Charakter des Gedichtes ganz zu der Muse jenes Mannes, der neben der Lyrik vorzüglich auch scenischen Dichtungen sich hingab.

Ebendort (fol. 372) wird dem *Dux Fridlandiae* der Spruch gegeben: „*mihi data est omnis potestas in pace et in bello*“; und in einem Reich und Weltspiegel (ebendaselbst f. 375) steht der „*Neu Hertsog zu Meckelburg*“ mit der Devise:

Meliora spero — et —
Flectere si nequeo superos Acheronta mouebo.

Der Anhang gibt noch einige hieher bezügliche Stücke.

Die Belege zu obigen Aufstellungen geben Tiraboschi, vita del Conte D. Fulvio Testi. Modena 1780 p. 63, 64 und Biblioteca Modenese V, p. 257 (wegen seiner Mission an den kaiserlichen Hof); seinen Brief an Wallenstein mit einem Sonett gibt die Sammlung seiner „Poesie Liriche etc. Venetia M. DC. XCI. pag. 574—579. Seine dichterische Begabung und Entwicklung haben nach Crescimbeni l. l. II. 495 Tiraboschi in der storia della letteratura Italiana ed. Firenze 1812 t. VIII. part. II. p. 460—461 und Corniani i secoli della letteratura Italiana ed. Torino 1855. III, p. 332—336 behandelt. Giacomo Leopardi gibt ihm unter den Lyrikern des 17. Jahrhunderts die Palme. Vgl. dessen Epistolario ... raccolto da Pr. Viani I, 225. 226.

Auch das Lebensende Fulvio Testi's, welchem wir dieses Gedicht vindicieren, war nach einer Bahn voll Ehren und Auszeichnung ein düsteres. Er soll bei seinem Fürsten in Ungnade gefallen und im Gefängniss gestorben sein. Tiraboschi zwar hat gesucht, in der angezogenen Biographie diess zu widerlegen. Ob mit ausgiebiger Ueberzeugung für alle, mögen andere prüfen. Ich bin im Stande, für jene Nachricht ein bisher, wie ich glaube, unbekanntes Zeugniss vorzubringen. Auch dieses birgt unsere Bibliothek.

Im Codex Italicus Nro. 43, f. 542 sqq. und im Cod. 123 von gleicher Hand steht eine auch sonst curiose Schrift unter dem Titel: *Gli auuisi dell' altra uita*, eine politische Betrachtung in der Form eines Todtengerichtes, oder vielmehr, wie ich sagen möchte, eine politische Satire. Es erscheint vor den Richtern der Unterwelt eine Reihe von Seelen solcher Männer, die in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts hier auf Erden eine Rolle gespielt haben; unter ihnen zuvörderst Oliver Cromwell; später auch unser *Fulvio Testi* (Cod. 43, f. 577ᵇ und Cod. 123, f. 31ᵇ).

Von ihm heisst es nun: comparue il Conte Fuluio Testi, poeta Modenese di molto grido, Ministro principale di stato di quello Prencipe e doppo molti e molti anni di seruitù di corte et acquisto di molti honori e di molte ricchezze, morto finalmente prigione, doue era stato confinato dal Duca Francesco per sospetto d'intelligenza con Spagnuoli. Con straordinaria attenzione s'affissarono i circostanti nel giudizio di così famoso litterato e Ministro, del quale nella materia del credere, nella qualità de costumi e ne gl' andamenti di stato si erano diuolgate molte curiosità singolari; mà quando tutti credeuano, che i giudici douessero far gran caso della sua prigionia e della sua morte per causa di stato, che porta seco il delitto di maestà lesa di fellonia, si fermarono sù la qualità de' suoi costumi delle (sic) sue poesie, nelle quali uenIua accusato, che hauesse sparso molti concetti che pizzicauano dell' ateismo, incitando gl' animi de leggenti à darsi in preda alle sensualità, quasi che credesse all' Epicurea, e collocasse tutte le sue felicità ne' godimenti del senso fino all' ultimo termine della uita. Sopra così graui imputazioni interrogato da Eaco, non hauendo il Testi apportata difesa alcuna, che uenisse approuata da giudici, lo sententiarono nella pena di Democrito e di Epicuro, maestri dell' ateismo e della dissolutezza negl' animi de mortali.

Umsonst ruft Testi aus: che haueua scritto come poeta mà che credeua come Christiano — Minos, der natürlich im Laufe der Zeit selbst orthodox und gleichsam Beisitzer

2

eines Inquisitionshofes geworden ist, fällt ihm strafend in's Wort: e come poeta sia castigato, perche la poesia non impone ad alcuno necessità di scriuere quello che non crede.

Wenn die heidnischen Dichter durch ihre Werke den Samen des Atheismus ausgestreut hätten, so sei nicht die Poesie als solche die Lehrmeisterin gewesen, sondern ihre abgöttische Ansicht vom Wesen der Dinge habe sie dazu getrieben. Anders bei den Christen und christlichen Dichtern. Die Poesie lehre nur die Form und die Manigfaltigkeit der Verse, sie erfinde und schaffe den Ausdruck für die Gefühle und Gedanken, nicht aber gottloses und unzüchtiges Wesen, das aus der eigenen Brust entspringe (la poesia insegna le maniere de i uersi, la uarietà de componimenti, l'armonia de numeri, il parlar figurato, le forme dello stile adeguate alle diuersità de soggetti, la quantità e la qualità de poemi, l'inuenzione d' elocuzione, la sentenza e costumi et altre cose si fatte, non l' impietà, l'ateismo, le dissolutezze e quelle enormità, che tragono i poeti dall' archiuio del proprio cuore pieno di mille sporcizie, di sentimenti dissoluti, empii e sacrileghi).

Die Poesie preise die Gottheit und die Werke seiner Hände. Das bezeugten die alten Sänger der Psalmen und die Propheten, das die christlichen Väter. Und wenn auch ein Petrarca und andere Dichter des guten Jahrhunderts über ihre Leidenschaften gedichtet hätten, so sei ihnen das Gedächtniss christlicher Anschauung doch nicht verloren gegangen (mà se pure l' uso corrotto del mondo portò il Petrarca et altri poeti uolgari del buon secolo à poetare de proprii affetti, si ricordarono ancora di essere poetando Christiani, nè mai deuiarono come tu e qualch' altro moderno dalla strada del Christianismo per precipitare uoi stessi et i leggenti delle uostre ciancie nell' abisso dell' ateismo).

Fulvio Testi bleibt verfällt.

Alberto Volestain, Generale dell' Imperio, fatto uccidere dà Ferdinando II, per sospetto di ribello.

Ferma ferma quel ferro,
Deh! ritieni la mano
Homicida inumano,
Qual ardir, qual fierezza
Contro 'l primo guerrier ch' habbia l'Impero 5
Ti moue à incrudelire, empio che sei?
Se disarmato è il braccio,
È ben armato il core
Che non teme la morte anche morendo.
Ferma, fuggi crudele, ahi! non pauenti 10
La giustitia del cielo e delle genti?

Son' io del Goto e Sueto
L'espugnator felice,
Di . . . .[1] *io sono il Prence inuitto,*
Alberto il grande io sono. 15
E non temi il mio nome, anzi il mio nume?
Son' io, son' io pur quello,
Che tra barbare spade
Seppe usar la pietade.

---

[1]) Die Lücke des Codex muss ein dreisylbiges Wort ausfüllen, das dem Abschreiber fremdartig erschien: *Di Mechelburgo* läge am nächsten, wenn es nicht zu unpoetisch erscheint.

20 *Del Germano ualor son' io la scorta,*
Son' io colui ch' al gran Fernando posi
Fra le perdite sue, fra le ruine
Lo scettro in mano, e la corona al crine.

O mio Signor! fia uero
25 *Che tu mandi la morte*
À chi ti diè la uita?
E ch' un empio sicario
Del tuo crudo uoler ministro sia?
Dourà morir, chi seppe
30 *La ceruice atterrar de tuoi ribelli?*
Dourò timido e uile
Implorar la pietade?
Questa del mio seruir fia la mercede?
O mal premiata fede!

35 *O Cesare schernito,*
Io non son traditor, mà ben tradito!
Doue sete soldati,
Compagni miei alle uittorie auuezzi?
Ahi! chi mi porge a si grand' huopo aita?
40 *Correte, e ritenete*
Il ferro micidial; date mi campo
Che stringa anch' io la spada,
Ch' imbracci anch' io le scudo,
Perchè non temo poi
45 *Benchè sia freddo e nudo.*

Dimmi Cesare, dimmi
A quali schuole e doue
Apprendesti e uedesti
Pagar d'ingratitudine la fede?
50 *Chi ti fermò nel regno e nell' Impero*
Altro che questa destra?
Tante palme acquistasti
Quante corone e glorie
Io, che uissi felice,
55 *Io, che uibrai ben mille uolte spada*
Sacrificando i colpi al tuo gran nume.

Spada, ferro fatale,
Che non toccò già mai senza far piaga,
Nè piaga fece mai se non mortale!
Nel fin della mia uita 60
Perder dourò gl' applausi
Piu cari della uita?
Da sentenza si fiera e cosi ingiusta
Chi fia che mi sottragga? 65
Io dunque traditore?
Io dunque reo ribello?
A Dio m'appello,
E se morir pur deggio,
Non fia ch' inuendicato al men' io pero, 70
Doue non può la man, giunga il pensiero.

O Cesare tiranno
Per giuditio si fiero,
Per cotal tradimento,
Per la tua rotta fede, 75
Per guiderdon si ingrato
Prego e supplico il cielo
Che le reliquie sparte
Dell' esercito Goto
S'uniscan contro te, s'armi e t'opprima 80
Il gran Trace signore,
Sorgan dall' aquilon mostri rapaci
E co lor grandi artigli
Nelle uiscere tue sfoghino l'ire.
Ombre, larue, portenti, 85
Fiamme, ferro, catene,
Congiurati a tuoi danni
Tronchino alle tue glorie il corso, e gl' anni.

Ohimè che parlo? Oh Dio! doue trascorre
L'incauta, ardita e temeraria lingua? 90
Viui, uiui Signore!
S'estingua la fauilla del mio sdegno
Nelle lagrime mie,
Ne miei estremi sudori,

95 *Che per te sparsi, e spargo.*
Deh! perdona l'ardire à chi si more.

Già non posso fuggire il colpo atroce
E se potessi, io giuro, nol farei,
Mentre cosi comandi.
100 *Già questa uita è tua.*
Come per te mille uolte l'esposi
Ai perigliosi incontri,
Cosi da i cenni tuoi
Deue pendere il termine fatale.
105 *Ecco io moro, Signore,*
Ma non fia già, ch' io mora
Con quel titol d'infame e traditore,
Che tal non fui ne sono
E s'alcun dirà mai
110 *Che colpeuole sia, ch' io sia nocente,*
Dico ch'egli è bugiardo e che ne mente.

Cosi 'l pouero Duce
Che fù del Grand' Impero
Il sostegno e la luce,
115 *Che di tanti trionfi*
Andò superbo, baldanzoso, altero,
Ignudo, inerme, in letto
Da fantaccino indegno
Cade trafitto esangue,
120 *Immerso nel dolor, nel proprio sangue.*

Dass Fulvio Testi mit seiner Auffassung von dem Sturze des Friedländers nicht allein steht, namentlich nicht allein bei seinen Landsleuten, dafür können noch einige bisher unbekannte Zeugen aus demselben Jahrhundert vorgeführt werden. Die Schrift Galeazzos Gualdi Grafen von Priorato über Waldstein wird hier den Kundigen an sich in Erinnerung kommen. Wir thun dieses auch hier sofort, um was uns über Wallenstein in den Italienischen Handschriften der Münchener Bibliothek vorgekommen ist, in weiteren Kreisen bekannt zu geben. Es sind darunter mehrere Auszüge, welche sich selbst besser empfehlen, als unsere Rede es vermöchte.

Der Codex Italicus Nro. 89, welcher aus Polling nach München gewandert ist, enthält eine politische Schrift unter dem Titel: *Dell' ombre apparenti.**) Es erscheinen nämlich

*) Vgl. Marsand i manoscritti Italiani della bibl. Parigina II. 416.

vier Schatten und sprechen über die Zustände und Verhältnisse ihrer Staaten, als mahnende Geister, als ernste Rathgeber der nun herrschenden Fürsten; diese vier Schatten sind Cardinal Mazzarino vor Ludwig XIV., Kaiser Ferdinand II. vor dem Maggiordomo Racozzi, Ferrante di Monti vor Philipp IV. von Spanien, Carl I. der Stuart vor seinem Sohne. Die Abfassung der Schrift fällt ohngefähr ins Jahr 1662, und ihr Urheber erscheint als ein scharfsichtiger, freimüthiger Censor der politischen Fehler jener Machthaber.

Zweimal kommt die Rede auf Wallenstein. Das erstemal im Gespräche zwischen Ferdinand II. und dem Maggiordomo. Letzterer sagt da Folgendes (f. 37 b): Tù sai che un Caualiere decaduto dalla grazia del Prencipe, ancorche fido ed honorato, è uilipeso da tutti, anzi abborrito sicome più non hauesse ne fede ne honore, onde per lo contrario il possessore della gratia del Regnante, ancorche del tutto immeriteuole possiede del tutto il merito. *L'essempio è in se stesso et in persona del Waldestain*, che quando fù della tua grazia in alto possesso giunse eccelsamente da priuato Barone in honore di Generalissimo di tue schiere anche al titolo assoluto di serenissimo Duca di Fridlant, Mechelburg e d' altri stati; mà quando cadde in tua disgrazia col *fallo d'ambizione di Corone, come tù non sò se falsamente ò giustamente presupponesti, sedotto da quei maligni che inuidiauano le sue fortune, mà non imitauano le sue gloriose fattighe, precipitò dall' Altezza del suo fasto entro la uoragine delle proprie ferite ed entro il mare del proprio sangue.* Hai ragione, rispose l'ombra etc.

Dann, wo der dritte Schatten Ferrante de Monti über den Undank der Fürsten — sein Hauptthema — Klage führt (f. 57 b): Sia di ciò testimonio *il miserabile quanto ualoroso Vallestain, che per commando di Ferdinando 2° allagò con i riuoli innocenti del proprio sangue la terra d'Egra*, doppo che coll' inuincibil destra haueua piantato più d'una palma sù le Germane campagne, et hebbe fine la uita d'un Caualiere immortalato trà morti *solo per la leggiera cagione d'un falso e chimerico presupposto d'esser di troppo autoreuole bizzarria imperiosamente dotato.* Mà poche furno le suenture del Vallestain, atteso che Ferdinando 2° apena ne uidde il cadauere, che si sentì rinascere il pentimento sul cuore.

Viel wichtigere Auszüge bietet der Cod. Italicus Nro. 368. Dieser enthält 36 *Trattenimenti della descrittione della Germania con frequenti osseruationi de personaggi più riguardeuoli antichi e moderni dell' accademia Veneta.* Es sind historisch-politisch-geographische Schilderungen, abgefasst im Jahre 1667: in ihnen zeigt sich jene feine Beobachtung und scharfe, wenn auch öfter ihrem Zwecke nach einseitige Auffassung der staatlichen und öffentlichen Zustände, welche bekanntlich die diplomatischen Berichte der venetianischen Bevollmächtigten über ihre Missionen besonders auszeichnet. So hat auch der akademische Schriftsteller in seine Arbeit eine Masse sehr interessanter Einzelnheiten, namentlich über Personen eingereiht.

Vor allem aber sind die politischen Durchblicke, die er gibt, von entschiedenem Werthe. Hier heben wir zu unserem Zwecke folgendes heraus.

F. 102 ᵃ. Egra è fortezza considerabile nel Regno di Boemia, tanto decantata e celebre per esser stata la scena *dell' infelice cattastrofe d'Alberto Vuolestano, Duca di Fridlant.*

Prima però di uenir al racconto delle attioni di questo gran Capitano et alla sua tragica morte, toccheremo qualche particolare del Conte Lesle, già che da questo luogo s'originò la di lui somma grandezza. Fù questo di patria Ibernese, hebbe sotto l'Imperadore Ferdinando 2° un reggimento di caualli, seruì à commandi subalterni del Vuolestano nelle guerre e fù suo confidente. Si ualsero (f. 102ᵇ) però di questo il Galasso et il Piccolomini per atterrarlo diffidando di sorprenderlo uiuo, mentre haueua l'assoluto comando d'un essercito. Seguito il fatto hebbe dall' Imperadore comandi e feudi nella Stiria et in Carlistot, oltre molti altri honoreuoli impieghi. Fù eletto ultimamente ambassadore alla Porta Ottomana per lo stabilimento della pace promossa al fiume Rahab, e fù la comparsa così pomposa e di tanto dispendio, che haurebbe potuto con questo denaro profuso mettere in campagna otto in dieci mila combattenti per seguir (come sarebbe stato meglio) il calor della (f. 103ᵃ) uittoria principiata contro il Turco, e render trionfanti l'armi di Cesare più tosto che concludere una pace così poco applaudita dal Christianesimo.

Egra adunque come frontiera del Regno di Boemia restaua ben munita e guardata dalli Imperiali. Quì si ridusse il Vuolestano, come in asilo securo, doppo hauer scoperto il cielo di Vienna poco sereno per lui. Era questi d'humor strauagante e gonfio di grand' ambitione, *godeua l'altezza d'un assoluto comando e lasciato à Cesare il solo nome, esso pretendeua cò fatti dar norma à tutto il corpo dell' Imperio.* Irritò per ciò la Corte (f. 103ᵇ) di Vienna instigata uiè più ancora da suoi emoli e tanto più s'accese à credere, quanto si disseminaua di sua fellonia dall' hauer intesa una scrittura formata con giuramento da molti capitani, con che stipulauasi una reciproca fede ad unione e mantenimento del General Volestano, e delle militie in qual si fosse occasione, uenendosi à sciogliere in essa manifestamente quell' ubbidienza che unicamente doueuasi all' Imperadore, ne poteua di ragione giurarsi altrui e questi furono chiari preludij di concertata ribellione. Fù pero giudicato espediente sicuro il non lasciar più auanzare la cancrena (f. 104ᵃ), mà fermarla col ferro e col fuoco; onde dati al Galasso et al Piccolomini ordini precisi d'accostarsi ad Egra, furono poscia incaricati di rendersi padroni del Volestano, e non potendo arrestarlo uiuo lo trucidassero.

Vedendo il Piccolomini la difficoltà di sorprenderlo, stimò bene guadagnarsi gl'animi delli Irlandesi, et in particolare del Lesle suoi confederati, come opportunamente fece perche fossero fidati essecutori de comandi di Cesare.

Trouauasi in Egra all' hora alloggiato il colonnello Budler, natiuo d'Irlanda, che riputato fedele all' Imperadore, teneua dalla Corte lettere precise d'inuestigar à tutto suo potere (f. 104ᵇ) il modo d'estinguere dal mondo il Volestano; questi uniti al Gordon et al Lesle non men d'amore, che di fratellanza Alemana, essendosi hormai con bell' arte scoperti i dissegni, stabilirono di conuitare l'istessa sera a cena in Castello, dou' era alloggiato il Gordon, Terka, Illò, Kinschi e Niman, quattro questi, che sosteneuano la uasta machina delli altissimi concetti

del Volestano, lui ucciderli et indi senza interuallo passando al Palazzo leuar di uita l'istesso Volestano.

Apprestate et imbandite le tauole uerso le cinque della notte s'assisero alla mensa, e mentre riscaldati del uino scopriuano più fer- (f. 105ᵃ) uenti in (*lies li*) concetti del cuore, entrano, come erasi deliberato, d'improuiso buona mano d'armati, assaltano et ammazzano Kinschi e Terka, Illò difesosi brauamente qualche poco, restò atterrato, et il Niman morì fugendo e gridando, che era innocente.

Volò poscia il Budler con alcuni de suoi alle stanze del Volestano, e dato il nome senza più minuta inquisitione fù lasciato passar dalle guardie, occupate ne brindesi cogl' Irlandesi appostati. Quindi sgangherate ad un tratto le porte, assaltano il Volestano; uoleua parlare, mà non l'ascoltano e dal Budler traffitto d'alabarda nel uentre cadè morto, *e caddero* (f. 105ᵇ) *nel suo sangue affogati i suoi uasti pensieri.*

Fù subito sepolto et hora giace nella Certosa d'Ischino d'anni 52 della sua età. Furono positiue l'essequie, mà si resero pompose, come dicono alcuni dalle lagrime di Ferdinando 2°.

Sono corsi di pari passo alle grandezze et alle ruine il Maresciallo di Birone, Marte della Francia, et il Volestano della Germania.

Vguaglianza di ualore, d'ambitione e di comando, ambi uguali nel sostenere quelli la Corona al Grande Enrico 4° di Francia, questi all' Imperadore Ferdinando 2°.

Il Volestano non poteua tollerar superiorità. Il Birone mal (f. 106ᵃ) sopportaua il uedersi minore del Rè. Arbitri l'uno e l'altro della guerra, inquieti, strauaganti, aggitati da pensieri, dediti tutti due all' astronomia, et haueuano sempre appresso di loro huomini di tal professione, à quali dauano gran credito, il Volestano imparticolare, e l'uno e l'altro dall' auge d'una inarriuabile grandezza precipitati con morte uiolenta, l'uno publica sopra d'un palco, l'altro priuata con colpo d'alabarda in un' abisso d'infamie.

Hieran schliesst sich noch ein Rückblick auf des Friedländers Leben, seine Jugend, seine Thaten. Wir heben aus diesem Abriss nur ein paar Stellen heraus, welche gerade jene Momente seines Wirkens und Wollens betreffen, die unseres Dafürhaltens vor allem für sein ganzes späteres Auftreten im zweiten Acte des Herrscherthums entscheidend gewesen sind und entscheidend sein mussten.

Wir meinen damit die Umstände, welche seiner Abdankung vom Generalat vorhergiengen und dieselbe begleiteten. Unsere Quelle gibt da folgende Schilderung (f. 108ᵃ):

Nella guerra contro il Rè di Danimarca diportossi (scil. Volestano) in maniera, che l'Imperadore lo dichiarò Prencipe dell' Imperio e donogli il Ducato di Michelburgo. Teneua una corte non già da Prencipe ordinario, mà da primo (f. 108ᵇ) Potentato del mondo. *Era di già già giunta à segno la pretensione del Volestano che non più da Prencipe trattaua i Prencipi dell' Imperio, mà come sudditi procedeua con essi. Poco riconosciuto l'Imperadore e sprezzati i comandi della Corte, onde per questo e per istigatione di molti fù desposto e licentiato l'anno 1630.* Alla nuoua di sua depositione non rispose con altiere parole, se

non che l'Imperadore poteua dirsi fallito, e ueramente fù così, mentre sbandate le truppe numerosissime, hebbero aggio all' hora molti di Protestanti mal contenti d'alzar la testa, sin' all' hora tenuta china alla potenza Aus- (f. 109ᵃ) triaca, di chiamar dal settentrione il Rè Gustauo di Suezia coi poderosi soccorsi di Francia e di sconuoglier la Germania à segno che si rese tragico trattenimento dell' armi straniere à danno e rouina dell' Imperio.

Quella uoce — fährt unser Autor fort — però medesima, che lo licentiò, lo supplicò di nuouo à ripigliar quel bastone, che sapeua sostenere la cascata de Regni e dell' Imperij. Doppo hauersi fatto pregare dal nipote Conte Massimiliano Valstain adoprato per tal effetto e doppo lettere scrittegli dall' istesso Cesare, e mandato à trouare per il Prencipe d'Echemberg si dispose à riaccettar la carica. *Vedutosi* (f. 109ᵇ) *supplicante l'Imperadore, uidde insieme le congiunture de suoi uantaggi, onde propose conditioni si strette, che parue (non) uoler essere independente dal consiglio di Vienna, a r b i t r o d i g u e r r a e d i p a c e s e n z a a l c u n o s u p e r i o r e, imporre tributi quando e come gl'aggradiua, giustitia libera et assoluta con chi si fosse, che tutto gli fù concesso.*

In dieser ruhigen Auffassung der Dinge und Thatsachen tritt uns das Bild des wunderbaren Mannes viel natürlicher entgegen als im prismatischen Spiegel deutelnder Moralpolitik.

Zu der obigen Stelle, die Abdankung Wallensteins betreffend, geben unsere Trattenimenti noch eine schlagende Parallele. Die Politik Kaiser Ferdinands II. wird nämlich einer scharfen und wie uns dünkt, durchaus richtig sehenden Prüfung unterworfen, welche gewiss um so weniger zu viel des Tadels ausspricht, weil im allgemeinen dieser Kaiser eine mit Auszeichnung gepaarte Charakteristik erhält.

Zugleich gibt diese Beharrlichkeit im Urtheil wohl dafür einen Rückhalt, wenn wir annehmen, es seien diese geschichtlichen Studien wesentlich das Werk ein und desselben Akademikers, der seine Zeichnungen entweder theils aus eigener Erfahrung während einer diplomatischen Laufbahn entworfen oder aus sehr anschaulichen Berichten geschöpft und für diesen Zweck geordnet hat.

Es heisst nun fol. 66ᵇ: licentiate le truppe de suoi esserciti, doppo la depositione del Volestano ad instigatione del Duca di Bauiera suo solito auersario (das ist der wesentlichste Unterschied, dass früher „molti“ und hier der Hauptgegner allein genannt wird) scossa quella gran tema i Prencipi Tedeschi, col fine di leuarsi il giogo d'una uiolenta seruitù passarono con secrete intelligenze ad una stretta confederatione col Rè Gustauo di Suetia etc.

Unter den politischen Missgriffen (diuersi errori) des Kaisers wird dann f. 67ᵇ zunächst angeführt: il primo de quali non ci hà dubbio che fù l'hauer licentiati gli esserciti prima, e poi mandate le truppe all' assedio di Mantoua col priuarsi de suoi primi Capitani Aldringher, Galasso e Colalto, hauendo da ciò preso animo et i Prencipi Tedeschi di solleuarsi, e d'inuader la Germania il Rè di Suetia scarsa del solito neruo di militie.

Endlich mag es unsere Auszüge aus diesen interessanten Schilderungen in Betreff der vorliegenden Frage vervollständigen, wenn wir noch folgende Stelle wiedergeben f. 110ᵇ:

Comparue poco doppo (nämlich nach der Schlacht bei Lützen) il Duca di Feria con titolo di Generale del Rè Cattolico al soccorso di Brisac nell' Alsatia *con auctorità independente dal Volestano. Questo fù quello che trafisse primieramente l'animo d'un si ambitioso Capitano* e questo dicono, che fosse la prima scintilla, che con la sua caduta incendiò poscia l'infame sua fama.

Dass Wallenstein mit dem Auftreten des Herzogs von Feria, als eines gleichfalls unabhängigen Generals, sich einen Abbruch geschehen sah und sich gekränkt fühlte — war es ja doch gegen den ausdrücklichen Wortlaut seiner Conditiones — darüber wird auch von anderer Seite her Bericht gegeben. Vergl. Barthold, Geschichte des grossen deutschen Krieges, S. 98.

Was das deutsche Reich damals und vorher irrte und wirrte, die eigentliche Ate, die über dem ringenden Genius der Nation verderbenschwanger lagerte und mit Argosaugen ihre hochherrliche Beute umspähte und umlauerte — das war die fremde Politik von aussen, das war die fremdartige Politik im innern. Die spanische Erbschaft, die Idee einer Universalmonarchie wie einer unumschränkten Gewalt im freien Reiche des Geistes, diese Erbschaft, welche zum Theil auch dem deutschen Reiche, dem deutschen Kaiserthum zufiel, war ein böses Vermächtniss und brachte Haupt und Gliedern unheilbares Leid.

Allerdings konnte jene raubgierige und grausame Politik sich um so leichter und tiefer in das Fleisch der deutschen Nation einkrallen, je lockerer die Gegenbestrebungen des Fürstenthums gegen das Kaiserthum seit Jahrhunderten das Band gemacht hatten, welches die von Natur aus vielartigen und selbstkräftigen Theile in grossen Momenten stets als Ganzes zusammenhielt. Als es ihr dann später zugleich gelang, die im Kerne der Nation geschlossene tiefreligiöse Bewegung in Deutschland zur Kirchenspaltung hinzutreiben — denn dieses ist der wirkliche und wahre Gang der Dinge — als damit die Scheidung und der Zwiespalt auch in die Stämme des Volkes drang, da begannen die wehmüthigen Triumphe der fremden Gewalthaber auf deutscher Erde über deutsche Lande unter dem Einsturz herrlicher Städte, dem Hinsinken mächtiger Fürstengeschlechter, dem Verlöschen des alten grossen Kaisernamens.

Jenes Urtheil aber ist nicht etwa das Ergebniss, welches die historische Forschung erst heutzutage aus langsamer und allmählicher Einsicht der Vergangenheit aufstellt, nein es ist die lebendige Ueberzeugung und das klarste Bewusstsein jener Vergangenheit selbst. Wo immer Vaterlandsliebe und hochherziger Sinn zum Worte kömmt, wo immer unbefangen und unbestochen mahnend oder belehrend die Stimme der Weisheit und der Klugheit sich hören lässt, da tritt jene Einsicht mit aller Klarheit und in wunderbarer Gewalt hervor, da fällt in jene tiefen und dunkeln Falten das schärfste und grellste Licht, und das scheinbar verborgene Gewebe einer geheimen Politik liegt offen und greifbar an der Helle des Tages. Der Heereszug des fünften Karl mit fremden Söldnern in das Herz von Deutschland hatte den Schleier gehoben, das Vorgehen der Spanier in den Niederlanden nahm ihn vollends hinweg. Die Coalitionen des 17. Jahrhunderts waren die nothwendigen Folgen dieses weit und tief angelegten, fest und steif verfolgten Planes. Gar manches staatsmännische Memorandum aus jenen Zeiten liegt

noch verschlossen: ich theile nur aus zwei äusserst scharfen und gediegen gefassten Denkschriften eine hieher passende Stelle mit. Die erste fällt in die zweite Periode des dreissigjährigen Krieges, die zweite bereits ohngefähr in das Jahr 1580.

Diese namentlich ist zugleich voll Wärme der Sprache und ein Denkmal klassischer Beredtheit. Es hat den Deutschen, so oft auch schon ein neuer Philippos auftrat, nie an ihrem Demosthenes gefehlt.

Es ist aber wohl zue merckhen — so unser erster Währmann*) — dass ihre Kay. Maiestät dess Königs von Hispanien verpflichten Dieners vnd Ambassator vor ihren gehaimen Raith auch in wichtigsten vnd hohenReichssachen gebrauchen, so allein für die Churfürsten, Fürsten vnd gemaine Reichsstendt gehören, vnd ohne derselben der Kaysser weeder für sich selbst noch mit frembden beratschlagen khan noch soll, vnd so ers thut, er sein angemaste Macht vnd gesuchte absolutam potestatem im Reich gnugsam zuverstehen gibt, sonderlich aber dass er auch ohne Befragung vnd Rath der Churfürsten von dem Reich vnd dessen Gliedern frey disponirn könne. Dieses hatt Spanien vor lengst gesucht fürnehmblich im protestirentem Krieg, da es mit der Evangelischen Religion vnd Freyheit der ganzen Teutschen Nation fast an die Spitze khommen vnd alle Stendt sich vnter dass Spännische Joch genaigt biss Churfürst Moritz in der Eil wass ernstlichs versucht vnd hindurchgebracht aber nit volbracht. Darnach mit Niederlandt dann der König von Hispanien ja vermaint dess Teutschlandts mit Gewalt sich zuebemechtigen vnd vnter sich zubringen, Gott sey gedanckt, dass ers bissher darzue nit bringen können. Drittens haben alle Weltweise bestendiglich davor gehalten, dass so sein mächtige Classis auf Engellandt vnd Niederlandt praetendirt hette victoriam erhalten, solte es dabei nit geblieben sein, sondern auf Dennemarckh vnd der mächtigen gantzen Teutschen Monarchiae auss unzweifentlichen rationibus vnd argumentis gemainet worden sein. Solcher Ratschlag bleibt noch in der Castillianischen Cantzley vnd sucht ein Glegenheit über die ander zuetentiern.

Will man dann fürwenden dass Hauss Österreich sey Teutsches Geblüet, in Teutschlandt erzogen vnd gebohrn, würde dem Hauss Hispannien zu dergleichen nit beförderlich sein: so hat dass gleichwohl seinen gemessnen Weg von der abgestorbenen Maximilianischen Linien zuverstehen, aber die jetzundt wesentliche vnd regierente Linien der Ertzherzogen von Oesterreich gebet allerdings in dem Fussstapfen Hispanien, sie seind gewonnen vnd eingenommen von Hispanien, alle ihre Räth, ihr Jesuiten sind Spannisch, dass Geblüt, die Affection, die Religion, die vota vnd Glübden gehen in Hispanien.

Et che dirò io della nostra Germania, — mahnt der zweite Zeuge**) — la qual auuenga, che si troui in grandissimo periculo, et che sia quasi annegata e sommersa nel profondissimo gorgo dell' ambitione Spagnuola, nulla dimeno restandosi otiosa e sicura disprezza il periculo et pensa l'incendio delle cose uicine, che hormai e penetrato quasi nelle sue uiscere, nulla a se appartenersi... Hor se uogliamo dir liberamente quel, che in effecto il Rè Filippo hà hormai in Alemagna non solamente ministri e pensionarij secreti et occulti da quali ampiamente sia raguagliato de consigli

*) Cod. Lat. Mon. 10416.

**) Cod. Ital. Mon. 191.

e deliberationi de Prencipi, mà etiamdio un publico assenzo nella camera Imperiale, per mezo del quale intenda e conosca tutte le cause et affari della Germania, che decida non altrimente che uno de Prencipi della Germania, hà parimente una residenza per mezzo de suoi ambasciatori in tutti i Parlamenti dell' Imperio, interuiene a tutte le Diete e finalmente spia e penetra tutti i secreti ne meno di essi e informato che gli Elettori istessi.

Di che qual cosa può essere più indegna e biasmeuole, qual più ingiuriosa al nome Germanico, più insediosa alla libertà e perniciosa alla salute che nella Alemagna non faccia sessione d'Imperio, niuna Dieta, niun Parlamento et Adunanza delli stati, anzi ne pure il publico e commun Tribunale delle leggi et della giustitia, se non ui assista, non conosca et quasi giudichi e commandi il Rè di Spagna. E perche così? Perche egli sotto nome di circolo di Borgogna, il qual già si annomeraua trà circoli di terra Tedesca, debba similmente hauersi trà i membri dell' Imperio della Germania. Mà che altro è questo Illustrissimi Prencipi, che hauer totalmente in dispreggio et contaminare il uostro nome et l'autorità et la gloria e di uostro uolere et consentimento imporui il giogo della seruitù et tirannia Spagnuola. —

Den Schluss dieser literar-historischen Abhandlung mögen die Worte eines frühern Biographen Wallensteins bilden, Worte des höchsten und edelsten Wunsches, die heute so gut wie vor 68 Jahren wiedertönen: „der deutschen Fürsten Eintracht bringe das Vaterland auf des beneideten wachsenden Glückes höchsten Gipfel."

Anhang.

In obitum Ducis Fridlandiae.

Gloriam dedit Imperio, Imperium sibi ruinam
Vitam, opes, amicos pro Caesare toties exposuit, vitam, opes, amicos Caesar semel abstulit.
Vita cessat, fama durat.
Quis nescit tua virtute partum, auctum, formatum Imperium.
Nihil aliud iniustum fecisti, nisi quod ingrato nimium fideliter inseruisti.

Aliud.

Hic iacet corpus et fama
Principis Valestain
Vtrumque simul perdidit
Reddidit non perdidit.

Fraude commissa sors absumpsit
Fortuna auxit, perfidia destruxit
In ascensu se rexit, in vertice precipitavit
Bene egerat, si bene finisset.

De morte Ducis Fridlandiae Dialogus.

A. Quis situs heic? B. Walsteinus. A. An et iacet ille, iacentes
Qui potuit domini res reparare sui?

B. Mors subita oppressit. A. Quae mors? Qui funera marte
Tot dedit ac mortes, an datus ille neci?

B. Hanc fugere haud licuit. A. depenso an stamine vitae
Parca nihil quod iam pollice neret, erat?

B. Vivere adhuc poterat. A. quae sors hunc abstulit ergo?
Quid potuit tantum praecipitare Ducem?

B. Saepe suam impendit vitam: pro munere mors est
Reddita. A. Cur? per quem? B. sint satis ista tibi.

A. Cui satis esse queant? modo sit fas scire quod ultra est
Quaerere nec nobis ulteriora nefas.

B. Quaere igitur, dicam. A. Quae causa ut perdere vellet
Hunc Caesar, sine quo perditus ipse foret?

B. Quod petis arcanum est: longa est iniuria longa
Ambages: fasso pauca, sed apta scias.

Hispani ambitio est, regere omnia, velle tenere
Omnia, ab Hispanis omnia velle geri.
Ut quis in Austriaco, nisi Iber, non imperet aula
Nec queat Austriacam demeruisse domum:
Hunc meritum Hispano de nomine tam bene, vt alter
Non melius posset, non potuere pati.
Nam Germanus erat, magni vel criminis instar.
Hoc fuit, hinc labes fluxit et omne malum.
Dum sibi perniciem videt hinc instare paratam
Virtutique suae non superesse locum
Dum sibi dumque suis captat momenta salutis
Ac dum tuta petit, fraude petitus obit.

A. Jam scio, jam satis est, Hispanas novimus artes
Huic sit terra levis. B. Carpe Viator jter.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).



Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).



WALDSTEINS VERTRAG MIT DEM KAISER

BEI DER

ÜBERNAHME DES ZWEITEN GENERALATS

VON

ANTON GINDELY.

Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. — VII. Folge. 3. Band.

(Philosophisch-historische Classe Nr. 4.)

PRAG.

Verlag der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. — Druck von Dr. Ed. Grégr.

1889.

I.

Über den Vertrag, den Waldstein bei der Übernahme des zweiten Generalats mit dem Kaiser schloss, glaubte man bisher aus Khevenhillers Annalen genugsam belehrt zu sein, allein die neuere Kritik hat gezeigt, dass das in den Annalen veröffentlichte Dokument nichts anderes als ein Entwurf sei, der weder nach Inhalt noch Form die Sanction des Kaisers erhalten konnte.

Ist es nun gelungen den endgiltigen Vertrag ausfindig zu machen? Mit der Beantwortung dieser Frage sollen sich die folgenden Zeilen beschäftigen.

In Wien war man seit dem Beginn des Jahres 1631 sehr unzufrieden mit den Begebenheiten auf dem Kriegsschauplatze; man erhielt nur ungünstige Nachrichten und konnte sich nicht verhehlen, dass Gustav Adolf täglich an Boden gewinne. Als es demselben nun gar (am 13. April) gelang, Frankfurt an der Oder durch einen Handstreich zu erobern, trotzdem es eine Besatzung von 5—6000 Mann beherbergte und eine kaiserliche Armee von 14000 Mann in unmittelbarer Nähe stand, verursachte dieser Schlag einen gewaltigen Schrecken. Man schrieb ihn dem Umstande zu, dass die kaiserlichen Streitkräfte von keinem tüchtigen General befehligt wurden, denn Tilly, der gemeinsame Anführer der Kaiserlichen und der Ligisten, befehligte vorzugsweise die letzteren und hatte sein Augenmerk auf die Länder der Liga gerichtet. Diesem Verhältnis wollte der Kaiser ein Ende machen und Tilly für die ausschliessliche Leitung seiner Truppen gewinnen, unbekümmert darum, dass dadurch das einheitliche Obercommando ein Ende nehmen und die Ligisten sich einen eigenen Oberanführer wählen würden. Am 7. Mai ersuchte er deshalb den Kurfürsten von Baiern um die Entlassung des Grafen Tilly aus dem Dienste der Liga, und fügte hinzu, dass er für den Fall eines abschlägigen Bescheides sich genöthigt sehen würde, einen anderen „Geueralfeldhauptmann“ zu ernennen. Kurfürst Maximilian gab keine zustimmende Antwort, sondern erwiderte, dass er dies Gesuch dem eben in Dinkelsbühl versammelten Ligatag zur Entscheidung vorlegen wolle.*) Da er ein grimmiger Gegner Waldsteins war und dessen Wiederanstellung fürchtete, trug er seinen nach Dinkelsbühl abgeschickten Vertretern auf, einen solchen Beschluss zuwege zu bringen, der dem Kaiser die Wiederanstelluug des verhassten Generals unmöglich machen sollte. Als nun die Mitglieder der Liga dem Freiherrn Kurz von Senftenau, der im Auftrage Ferdinands in Dinkelsbühl erschienen war und in seinem Namen mehrere auf den

*) Münchner StA. Maximilian an Ferdinand II. dd. 16. Mai 1631.

Krieg gegen Gustav Adolf bezügliche Propositionen gemacht hatte, einen Bescheid ertheilten, ergriffen sie die Gelegenheit, um anch auf das nicht an sie sondern nur an den Kurfürsten von Bairen gerichtete Ansuchen eine Antwort zu geben und sich über den allfälligen neuen Anführer der kaiserlichen Truppen auszusprechen. Zuerst lehnten sie die Überlassung Tillys ab und erklärten, dass dieselbe jetzt noch weniger möglich sei als im Jahre 1630 unmittelbar nach der Absetzung Waldsteins. — Es ergibt sich aus dieser Antwort, dass der Kaiser schon damals den Grafen Tilly für seine eigenen Dienste gewinnen wollte und erst als dies unmöglich war, in das gemeinschaftliche Commando Tillys über seine und die ligistische Armee einwilligte. — Weiter erklärten die Ligisten, sie hätten bisher geglaubt, dass dem Kaiser mit Tiefenbach als bisherigem Anführer seiner Truppen unter Tillys Obercommando gedient gewesen sei, da dies aber nicht der Fall sei, wollten sie ihm die Wahl eines neuen Generals freistellen, doch müssten sie einen Unterschied zwischen einem solchen machen, der die Truppen im Reich befehligen würde, und jenem, der bloss in den österreichischen Erbländern verwendet werden würde. Bezüglich des letzteren wollten sie sich jeder Einflussnahme enthalten, bezüglich des ersteren aber sprachen sie die Erwartung aus, dass die Wahl ein solches „Subject" treffen werde, welches von rechter deutscher Abstammung, im Reich begütert und angesessen sei, zu dem die Stände ein rechtes Vertrauen fassen könnten und von dem die früheren Bedrückungen nicht zu erwarten seien. Es war damit klar angedeutet, dass die Liga die Verwendung Waldsteins im Reiche nicht wünsche, denn weder war er von rechter deutscher Abstammung, noch im Reich begütert, da die Reichsstände die Übertragung von Mecklenburg an ihn nie anerkannt hatten, noch hatten sie zu ihm das nöthige Vertrauen.

Der Freiherr von Kurz gerieth über diese Antwort in nicht geringe Verlegenheit, und da er seinem Herrn die Freiheit in der Wahl seines Generals nicht schmälern lassen wollte, so verweigerte er ihre Annahme unter dem Vorwand, dass sie sich über einen Punkt ausdehne, bezüglich dessen er keinen Auftrag vom Kaiser erhalten habe, und also unberechtigter Weise die Frage bezüglich der Neubesetzung des Generalats berühre. Als die Weigerung des Freiherrn bekannt wurde, gaben die Ligisten insofern nach, als sie sich auf die Beantwortung der kaiserlichen Propositionen beschränkten, es genügte ihnen vollständig, wenn der kaiserliche Gesandte seinem Herrn von den Vorgängen in Dinkelsbühl Kunde gab und dadurch ihre Abneigung gegen die Wiederanstellung Waldsteins in Wien kein Geheimnis blieb.*)

---

*) Freiherr Kurz schickte drei Berichte (die Kopien im böhmischen Landesarchiv) über die Berathungen in Dinkelsbühl an den Kaiser. In dem letzten, den er gegen Ende Mai 1631 abschickte, heisst es zum Schlusse:

„Entlichen soll E. k. Mt. ich nicht verhalten, dass in deme mir erstlich schriftlich ertheilten Bescheid noch zwei underschiedliche Punkten, deren erster dahin gangen, ob nit bei der Cron Spanien, wie nit weniger von denjenigen kaiserlichen Obristen, welche in Teutsch- und Welschland durch überschwengliche Geldcontributiones sich mehr dann zu viel bereichert, eine ansehnliche Summa Gelds zu erlangen, der andere Punkt aber die Entschuldigung des H. General Tilly und zwar solche aus folgenden Ursachen in sich gehabt, dass vorderist E. k. Mt. noch zu Regenspurg, da die jetzige Gefahren noch viel geringer waren, darfür underthänigst gepeten worden, und dahero man dessen bei jetzigen viel schwerern Zeiten dergleichen Entschuldigung zu wiederholen umb soviel mehr Ursach hätte, dieweilen fürs ander jetztgedachte Entlassung unfehlbare hochschädliche confusiones, Unordnungan uud entlichen auch wol die völlige Dissolution ihrer Armada zu E. k. Mt.

Da der Kaiser vermuthen durfte, dass die Ligisten ihm den Grafen Tilly nicht überlassen würden, aber noch nicht wusste, dass sie um keinen Preis in die Berufung seines früheren Generals einwilligen würden, so richtete er schon am 5. Mai an den letzteren ein Schreiben, in dem er ihn um sein Gutachten in militärischen Angelegenheiten ersuchte und ihn bat, er möchte nach Wien oder wenigstens in die Nähe dieser Stadt kommen, damit er sich ohne Zeitverlust mit ihm berathen könnte. Am Schlusse des Schreibens fügte

---

deroselben assistierenden und des ganzen römischen Reichs unfehlbaren Nachtheil gebühren würde Man wäre zwar fürs dritte in den Gedanken gestanden, als ab dieser Carico bereit mit dem Obristen von Tieffenbach ersetzt wäre, wann aber ja E. Mt. derentwegen auf jemand anderen zieleten, versehe man sich eines solchen subjecti, welches von rechtem Teutschen Geblüt geboren, im Reich begütert und angesehen und zu deme Churfürsten und Stände des Reichs pesser Vertrauen setzen könnten, auch von deme alle vorgangene Verordnungen und Exorbitantien nit wieder zu erwarten wären und man also, wie vor diesem beschehen, nit andringende Ursach hätte mit vorigen underthänigsten Flehen und Pitten, E. k. Mt. wieder anzulangen, welches doch alles auf ein General, so im Reich commandierte, verstanden sein und man in dero Erbkönigreich und Landen, was E. Mt. für Disposition und Kriegsordnung vorzunehmen gesunnen, pillich kein Mass noch Ordnung geben wolle.

Ob nun zwar oft gedachter Bescheid mit auch diesen zweien inserierten Puncten, von denen bei der mündlichen Conferenz die geringste Meldung geschehen, gleich als sie auf den anderen Tag frue unaminiter zu dem Aufbruch gefasst, ertheilt und zweifelsohne hierdurch dahin gezielet worden, dass ich umb so viel weniger Ursach haben sollte zu replicieren, so hab ich doch den ersten und anderen Punkten alsbald schrift- und mündlich und zwar dieser Gestalt geahndet, dass soviel die angezogene Geldhilf von der Cron Spanien antreffe, ich zwar nit zweiflete, dass Spania so viel nur müglich sein wird, E. k. Mt. und dem gemeinen Wesen auch seines Ortes, wo es je die so grosse Noth erforderte, beizustehen und sein zu Erhaltung der Catholischen Religion tragenden Eifer zu erzeigen nit underlassen wurde, viel mehr aber und mit grösserem des allgemeinen Wesens Vorschub es mit der That selbsten praestiren kunnte, wann als sie vor diesem hilflos gelassen, ihre rebellische Underthanen nit zu dergleichen Muth, Macht und Gwalt gelanget wären, dass sie nit allein mehr als vor diesem nie Spanien zu schaffen geben, sondern auch wol dem ganzen römischen Reich und sonderlich den ihnen angrenzenden Churfürsten und Ständen formidabiles wären worden.

Was aber die Geldmittel, so von den kaiserlichen Obristen zu erlangen, betreffen thäte, möchte zwar meines Erachtens dieser Vorschlag der ermanglenden eines ganzen Röm. Reichs Kreishilfen ein geringes Supplementum sein, doch hätte ich auch dieses Pass halben kein sonders Bedenken, sonderlich weilen ich nit zweiflete, dass die Assistirende auch ihrerseits ihnen nit zuwider wurden sein lassen, diejenigen, so bei ihrer Armada nichts weniger prosperiert und sich bereichert, in gleichen Anschlag kommen zu lassen.

Soviel aber den anderen Punkten betrifft, müsste ich zwar die von ihnen gefasste Suspiciones an seinem Ort bewenden lassen, dass aber ich ohne einzige Wissenschaft, was der Churfürstl. Dcht. in Baiern, von Hof aus derentwegen zugeschrieben worden, vielweniger was derentwegen zu Regenspurg vorgeloffen und also ganz uninstruirter derjenige sein sollte, der E. K. Mt. und zwar nit allein von Churfürsten, sondern auch viel geringeren Ständen Abgesandten Ziel, Mass und Ordnung pringe, wie E. K. Mt. Ihre Kriegsoffiziere sogar bis aufs Geblüet bestellen sollen, dessen hätte ich zwar aus vielen anderen Ursachen, absonderlich aber für diesmal pillich bedenken, dieweil es ganz extra materiam negotii seie, und von derselben weder directe noch indirecte dependiere, stellte also dem Collegio anheimb, ob sie, immassen solches durch ein verschlossen Schreiben an sie gelangt, dieser Gestalt geziemendermassen wieder beantworten wollten und viel gedachten meinen Bescheid auf mein Werbung allein dirigieren. Wollte ihnen benebens auch nit verhalten, dass so viel den jetzt nach längst erzählten Pass anlanget, wegen schriftlicher Einhändigung bei E. kais. Mt. sie sich auf mich nichts zu verlassen und daher zu gedenken hätten, wie E. K. Mtt. allergnädigstes Schreiben, fürderlich anderwärts beantwortet wurde. Darüber sie selbigen Abend noch zusammenkommen und zu Umschreibung das in originali hiebei liegenden Bescheids mit Auslassung beeder zweien Punkten geschlossen."

er eigenhändig hinzu: „Ich versehe mich zu E. L. ganz gnädigst, sie werden mir auf einem oder anderem Wege nicht aus Handen gehen." *) Diese Aufforderung liess sich kaum anders deuten, als dass Ferdinand den verabschiedeten Feldherrn wieder für seinen Dienst gewinnen wollte. Der eifrige Partisan Waldsteins, der Freiherr Gerhard von Questenberg wirkte schon seit dem Monat März 1631 in dieser Richtung **) und gewiss dürfte neben ihm noch manche hochgestellte Person für die Wiederanstellung des Generals das Wort erhoben haben. Die Haltung des Ligatages bewirkte jedoch, dass man in Wien wieder von Waldstein absah und sich mit der Frage beschäftigte, ob man nicht den Befehl über die kaiserlichen Truppen dem Könige von Ungarn Ferdinand III., der sich nach einem hervorragenden Wirkungskreise sehnte, übertragen sollte. Der Kaiser forderte hierüber von seinen Geheimräthen ein Gutachten ab, das sie ihm am 4. Juni (1631) überreichten. ***) Dasselbe theilte sich in zwei Abschnitte: im ersten wurden einige Gründe vorgebracht, weshalb dem jungen Könige die gewünschte Stelle nicht einzuräumen sei und die hauptsächlich in seiner Unerfahrenheit und in der Zuchtlosigkeit des Heeres, das eines strengen Befehlshabers bedürfe, gipfelten. Der zweite, weit ausführlichere Abschnitt sprach sich jedoch für die Erfüllung seines Wunsches aus. Als Grund hiefür wurden die vorzüglichen Qualitäten des Königs angeführt, und geltend gemacht, dass die Übertragung des Obercommandos an ihn mit keinen besonderen Auslagen verbunden wäre, während jeder andere General ein hohes Einkommen in Anspruch nehmen würde, und dass, da der Krieg zu einem Religionskriege sich gestalte, dem Könige das Verdienst des Vertheidigers und Beschützers der katholischen Kirche zu gönnen sei. Auch sei es im gegenwärtigen Momente, wo es sich um Sein oder Nichtsein handle, ganz passend, wenn der Erbe des Thrones an die Spitze der Armee trete, da er im Falle des Erfolges einen unsterblichen Ruhm erlangen und sich den Weg zur Kaiserkrone bahnen würde. Der Unerfahrenheit des Königs gedachten die Rathgeber dadurch abzuhelfen, dass sie ihm einige erfahrene Generale an die Seite stellen wollten. Da jedoch zur selben Zeit die Nachricht von der Eroberung Magdeburgs in Wien eintraf, wodurch ein lang ersehnter nnd jedenfalls bedeutender Erfolg erlangt und der Verlust von Frankfurt an der Oder mehr als ausgeglichen wurde, so gab sich der Hof in gewohnter Leichtlebigkeit wieder zufrieden und beschäftigte sich nicht weiter mit der Ernennung eines Oberanführers der kaiserlichen Streitkräfte. Man hoffte, dass Tilly den Schwedenkönig in offener Feldschlacht besiegen würde, und mahnte auch den Kurfürsten von Baiern nicht um eine Antwort auf das am 7. Mai an ihn gerichtete Ansuchen.

Die Hoffnung auf einen günstigen Verlauf des Krieges bewährte sich jedoch nicht. Die Niederlage bei Breitenfeld, die Tilly am 17. September 1631 erlitt, liess keinen Zweifel an dem furchtbaren Ernst der Situation aufkommen: nicht bloss ein neuer Führer auch ein neues Heer waren nothwendig, wenn der Kaiser seine Herrschaft behaupten wollte. Am 7. October mahnte er deshalb den Kurfürsten Maximilian um Antwort auf sein vor fünf Monaten an ihn gerichtetes Gesuch und fügte diesmal noch schärfer als in seinem ersten Briefe hinzu, dass er im Nichtberücksichtigungsfalle seiner Bitte auf „eine anderweitige

*) Förster. Wallenstein. II. Nro. 323.

**) Dudik. „Waldstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Übernahme des Generalats". Questenberg an Waldstein dd. 26. März 1631.

***) Wiener StA. Gutachten der dazu deputierten Räthe ratione generelatus regis dd 4. Juni 1631.

Bestellung seines Kriegswesens denken müsse, denn der Feind sei nahe vor der Thür". Maximilian antwortete, dass der Ligatag zu Dinkelsbühl die Überlassung Tillys abgelehnt habe und dass die Liga jetzt um so weniger auf seine bewährten Dienste verzichten könne, da sich der Krieg in ihr Gebiet gezogen habe. Er stellte es zugleich dem Kaiser frei einen eigenen Oberanführer zu ernennen, ohne hierin irgendwelche Wünsche auszusprechen, namentlich ohne sich gegen eine Wiederanstellung Waldsteins zu erklären.*) Trotz der dringenden Noth kam man aber in Wien nicht zum Entschlusse, weil der junge König noch immer seine Anhänger hatte, und diese von der Berufung Waldsteins nichts wissen wollten. Der Fürst von Eggenberg war zwar kein Gegner Ferdinands III., aber doch von seiner Unzulänglichkeit überzeugt und da er sah, dass der Kaiser mit einem bestimmten Entschlusse zögerte, so wollte er sich vom Hofe zurückziehen und seine einflussreiche Stellung aufgeben. Schon das Bekanntwerden dieser Absicht blieb nicht ohne Erfolg, der Kaiser konnte sich von seinem vertrautesten und langjährigen Rathgeber nicht trennen, er wurde seinem Rathe wieder zugänglicher und verschloss deshalb den Gegnern Waldsteins, namentlich dem P. Lamormain, der bei seiner Absetzung in Regensburg den Ausschlag gegeben und diesmal sogar mit Eggenberg um den grösseren Einfluss kämpfte, das Ohr. Der Herzog von Guastalla, einer von den mehreren damals in Wien anwesenden spanischen Vertretern, mass sich das Verdienst bei, den Fürsten zum Ausharren auf seinem Posten bewogen zu haben. — Diejenigen, die einen Ausgleich der verschiedenen Meinungen und Interessen anstrebten, gedachten einen Mittelweg einzuschlagen und den Ansprüchen des Königs, sowie dem Rufe Waldsteins zu genügen, indem sie beide an die Spitze des Heeres stellen wollten; den ersten als Obercommandanten, den zweiten als seinen Assistenten mit dem Titel eines Generallieutenants. Der zweite spanische Gesandte, Marques von Cadereyta, dürfte der erste gewesen sein, der diesen Antrag beim Kaiser befürwortete, wenn es einer Befürwortung dessen bedurfte, was Ferdinand selbst für wünschenswert ansah.**) Dass Cadereyta im Einverständnisse mit seiner Regierung handelte, erhellt aus der Bemerkung des Herzogs-Grafen von Olivares, als er die Nachricht von der Niederlage bei Breitenfeld erhielt: er bezeichnete jene als Verräther, die dem Kaiser in Regensburg den Rath zur Absetzung Waldsteins gegeben hatten. So wenig also die spanische Regierung für die Absetzung Waldsteins eingetreten war, so eifrig bemühte sie sich um seine Wiederanstellung.

Den Bemühungen Cadereytas schloss sich auch der Herzog von Guastalla an, beide bearbeiteten den Kaiser im gleichen Sinne und so zögerte derselbe nicht länger. Gegen Ende October 1631 schickte er den Hofkriegsrath Gerhard von Questenberg zu Waldstein und liess ihn um den Wiedereintritt in seinen Dienst unter dem Commando seines Sohnes er-

*) Münchner StA. Ferdinand II. am Maximilian dd. 7. October 1631. Maximilian an Ferdinand II dd. 13. October 1631.

**) Archiv von Simancas. Gutachten des spanischen Staatsrathes an den König dd. 19. Nov. 1631. In diesem Gutachten heisst es: der Marques von Cadereyta berichtet über die diligencias, que ha hecho para que se nombre al duque de Fridlant por teniente general del Rey de Ungria y quanto convenia su salida en campaña y se le ha respondido, que por algunas caussas no podria ser hasta la primavera, que no se resuelven en lo de Fridlant y vee alli mas inclinacion a dar al Rey un bueno numero de consejeros de estado y guerra.

snchen.*) Waldstein lehnte jedoch das Anerbieten rundweg ab und versetzte durch diesen abweislichen Bescheid den Kaiser in die grösste Bestürzung, zumal er seinen abschlägigen Bescheid nicht motivierte und nicht etwa angab, dass er nur selbständig und nicht unter Ferdinand III. dienen wolle. In seiner Rathlosigkeit trug der Kaiser seinem grollenden Feldherrn wenige Tage später nochmals das Commando an (12. November),**) liess sich aber auch zu gleicher Zeit ein Gutachten von seinen Geheimräthen über die Frage, wem das Commando zu übertragen sei, erstatten. Einige riethen zu König Ferdinand, andere zu Waldstein, welcher Rathschlag von seinen Gegnern mit dem Hinweise auf seine schon damals bekannten und verdächtigen Beziehungen zu Arnim und zu Gustav Adolf bekämpft wurde.***) Der Kaiser entschied sich für den Rath, den ihm Cadereyta gegeben, und wenn er hoffte, dass Waldstein, trotz seines dem Questenberg ertheilten abweislichen Bescheides diesmal den Antrag, unter seinem Sohne zu dienen, annehmen würde, so gründete er seine Hoffnung wahrscheinlich auf die grossen Versprechungen, die er ihm zu machen bereit war. Waldstein trug vorläufig der zweiten Aufforderung insofern Rechnung, als er beschloss nach Znaim zu reisen und so Wien näher zu rücken und die weiteren Verhandlungen zu erleichtern.†) Mit der Führung derselben wurde diesmal die wichtigste und einflussreichste Person am Hofe, der Fürst von Eggenberg betraut. Der König von Ungarn kündigte dies dem Herzog von Friedland in einem eigenen Schreiben an und fügte hinzu, dass er ihm, wenn er sich zum Eintritt in seine Kriegsdienste willfährig zeigen werde, alles „annehmliche Contento" erweisen würde.††) Nach der Instruction, die der Kaiser dem Fürsten von Eggenberg für seine Mission ertheilte, sollte er Waldstein ersuchen, die frühere Stellung eines „Generalobersten-Feldhauptmannes" anzunehmen, dem Könige von Ungarn „zu assistieren und an die Hand zu gehen." Derselbe würde „seine Consilia und Actiones in Obacht nehmen und aestimieren, auch würden ihm solche Räthe und Ministri adjungiert werden, die ihm (W.) allen gebührlichen Respect erweisen und treulich an die Hand gehen würden."†††) Waldstein sollte also den früheren Posten eines obersten Feldhauptmannes wieder einnehmen und ausüben, aber dabei dem König von Ungarn assistieren. Wer sollte also das oberste Commando führen? Wenn Waldstein wieder in die frühere Stellung einrückte, offenbar er; wenn er aber dem König von Ungarn Assistenz

*) Dudik, der in seinem Werke: „Waldstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Übernahme des Armeeobercommandos" am gründlichsten die Verhandlungen wegen der Übernahme des zweiten Generalats geschildert hat, kennt nicht die Instruction, die Questenberg bei seiner Reise zu Waldstein erhalten, vermuthet aber ganz richtig, dass er ihm das Commando unter Ferdinand III. antragen sollte. Diese Vermuthung wird durch das Gutachten des spanischen Staatsrathes an den König Philipp IV. dd. 20. December 1631, enthalten in Archiv von Simancas bestätigt. In diesem Gutachten wird über ein Schreiben des Herzogs von Guastalla aus Wien und über dessen Bemühungen zur Rückberufung Waldsteins in folgender Weise berichtet: Que los remedios, que ha procurado (el duque de Guastalla) han sido hazer diligenzias para que se vuelva a llamar al Duque de Fridland pero con condition, que obedesca al Rey de Ungria y el de Guastalla ha alcanzado, sele despache un consejero de guerra muy dependiente suyo (Gerhard de Questenberg) y el Principe de Eggenberg le ha escrito apretadamente.

**) Förster a. a. O. II. Nro. 339.

***) Archiv von Simancas. El consejo de estado al Rey dd. 19. November 1631.

†) Wiener Kriegsarchiv. Waldstein an Maradas dd. 5. December 1631. Dudik a. a. O. S. 155.

††) Förster II. Nr. 342.

†††) Dudik a. a. O. S. 173.

leisten sollte, wenn ihm zugleich versprochen wurde, dass der letztere seine Consilia und Actiones in Obacht nehmen und aestimieren werde, offenbar der letztere! Die verzwickte Sprache der Instruction deutet an, dass der Kaiser seinem Sohne wohl den Oberbefehl einräumen, aber aus Scheu vor Waldstein dies nicht scharf präcisieren und bei der endgiltigen Regelung dieser Angelegenheit seinem Wunsche Rechnung tragen wollte.

Fürst Eggenberg kündigte dem grollenden Feldherrn sein Erscheinen in Znaim mit der Bemerkung an, dass er mit ihm über die Übernahme des Commandos verhandeln und dabei dem Kaiser „dienen," ihm selbst aber nicht „undienen" also nicht bloss den Vortheil des Kaisers, sondern auch den Waldsteins wahren wolle. Er reiste am 10. Dezember 1631 in Begleitung des Grafen Leonhard von Harrach und des Vertreters der Infantin Isabella, Bruneau von Wien ab und traf wahrscheinlich am folgenden Tag in Znaim ein, während Waldstein jedenfalls am 10. eingetroffen sein dürfte.*) Die Ursache, um derentwillen Eggenberg seine beiden Begleiter mitnahm, war eine doppelte: Harrach war Waldsteins Schwager, er sollte offenbar die Verhandlungen erleichtern, den wegen seiner in Regensburg erfolgten Absetzung Zürnenden durch einen vertraulichen Ton beschwichtigen und den kaiserlichen Anträgen gefügiger machen. Bruneau sollte demselben spanische Subsidien antragen, die ihm auch thatsächlich später ausbezahlt wurden. Die Abreise Bruneaus, der Präsident der Kammer in Lille war und von der Infantin Isabella, der Beherrscherin der spanischen Niederlande, mit Gutheissung Philipps IV. zu diplomatischen Missionen verwendet wurde, geschah im Einverständnisse mit den damals in Wien weilenden ordentlichen und ausserordentlichen drei spanischen Gesandten, dem Herzog von Guastalla, dem Marques von Castañeda und dem Marques von Cadereyta und offenbar auch mit Zustimmung des spanischen Beichtvaters der Gemalin Ferdinands III., des P. Quiroga, der ebenso wie Lamormain einen bedeutenden Einfluss in wichtigen Angelegenheiten ausübte.

Über das Resultat der in Znaim gepflogenen Verhandlung sind wir genau unterrichtet, weniger aber über den Inhalt der verschiedenen Unterredungen. Nur einer der Betheiligten und zwar Bruneau hat am 19. December hierüber (an den König von Spanien) geschrieben, die beiden andern Zeugen dürften nur mündlich an den Kaiser berichtet haben, so dass sich von ihnen keine Nachricht erhalten hat. Aber selbst der Brief Bruneaus ist nicht dem ganzen Inhalte nach vorhanden, sondern nur in einem Auszuge, der in der spanischen Staatsrathssitzung vom 18. März 1632 zum Vortrag kam.**) Darnach weigerte sich Waldstein zuerst

*) Dudik a. a. O. S. 171. Die Mitreise Bruneaus erhellt aus dem Bericht des spanischen Staatsrathes an Philipp IV. dd. 18. März 1632, in welchem Berichte ein Schreiben Bruneaus dd. 19. December 1631 citiert wird. Archiv von Simancas. Die Mitreise Leonhards von Harrach ergibt sich aus einem Briefe Cortis an den Cardinal Harrach d. d. Wien 9. December 1631. Erzbischöfliches Archiv in Prag Es heisst in demselben: Di mattina parte par Zenaim il principe d'Ecchemberg e con S. E. il Sr. conte Leonardo (Harrach).

**) Der Bericht, den der spanische Staatsrath am 18. März 1632 über das Schreiben Bruneaus an den König erstattete, lautete wörtlich also: Señor! Jaques Bruneau en carta para V. M. de 19. de Diziembre da quenta de su jornada a Znaym acompañando al Principe de Eggenberg, que fue a persuadir al Duque de Fridland, que aceptase el govierno de las armas imperiales, (como lo hizo despues de haver reusado mucho) con calidad, que serviria sin titulo ni sueldo hasta fin de Hebrero, si bien despues se alargo a dezir, que para fin de Marzo sperava tener hasta 40.000 hombres y de alli a otros tres meses 100.000.

die angebotene Stellung anzunehmen, dann erbot er sich dem Kaiser bis Ende Februar ohne Titel und Sold zum Zwecke der Anwerbung des Heeres zu dienen, zuletzt erweiterte er diesen

---

Que los disignios, que tiene resueltos, son levantar con la mayor brevedad posible gente en todas partes para rehinchir los regimientos viejos y hazer algunos nuevos.

Que se intente (con los 15.000 hombres, que estan a cargo de Galasso y la gente que ay en Bohemia) recuperar promptamente a Praga, pero no pudiendo salir luego con la empressa piensa el Duque jùntar quatro exercitos, el uno para reforzar los puestos y villas, que los imperiales tienen en Bohemia, quedando este cuerpo a cargo de Don Baltasar Marradas con orden de trabajar al enemigo estrechandole en sus quarteles.

Dessea hazer General de la artilleria de este exercito a Galasso.

Inbiar luego a Silesia la mitad de la gente, que estava a cargo del Varon de Tiefenbac, para presidiar aquella provincia por la mira, que sobre ella tiene el elector de Saxonia, dando el mando de aquella gente al Varon de Chomburg General de la Artilleria del exercito del Emperador asistido del Coronel Ilo.

En el imperio contra el Sueco tendra el mando de las armas imperiales el Duque de Lorena con buena inteligencia del Conde de Tilli pero sin su dependencia, de manera que quando el Tilli no se conformase con el parezer del Duque y de los consejeros y cabos imperiales de aquel exercito, pueda el Duque executar las resoluciones tomadas.

Piensa juntar otro cuerpo de exercito hazia el Pays de Juliers y hazer en aquellos estados y de Westfalia todas las llevas, que se puedan, encargando este cuydado al Conde de Montecuculi con intento de que se acuda con este campillo, adonde hubiere mas necesidad y a Flandes si se offreciere ocasion y si este cuerpo de exercito creciese, se inclina el Duque a encargarle a Papenheim.

Bruneau avisa, que en una junta, que se hizo de consejeros de guerra (en que quiso el Duque de Fridland, que tambien concurriese) se dixo, havia llegado aviso de Papenheim de haver partido hazia el Septentrion con orden de sacar los presidios, que la liga catolica tiene en aquellas plazas abandonandolas todas.

Que Fridland haze mucha confianza en las asistencias de V. M. para mantener el exercito que levanta, desseandolas en dinero y no en gente.

Que haviendo comunicado este capitulo (como todo lo demas de esta carta) al Principe de Eggenberg le dixo, que trato de esta materia con el Duque y preguntandole de suyo, si se contentaria, con que de parte de V. M. se le acudiese con 100.000 Rixtalleres cada mes, respondio el Duque, que le parecia mucho y que se contentaria con 100.000 florines, y de esto no pretendia punctualmente cada mes sino los 50.000 para el train de la artilleria y demas de esto y lo que dara el Emperador y las provincias para el sustento y socorro del exercito 100.000 Rixtalleres a 200.000 florines.

Es de parecer el Duque de Fridland, que con el de Baviera y con Tilli no se haga demostracion de sentimiento.

Que Arnim teniente General del Duque de Saxonia dixo al de Fridland, que el embajador de Francia, que ultimamente estubo con el Elector su amo, le dio a entender al mismo elector, que el Duque de Baviera no solamente desseava la neutralidad, pero que estava prompto para juntarse con el de Saxonia y con los demas confederados de Leipsig, si quisiesen. A que Saxonia respondio, que si Baviera inbiava persona con carta de creencia de dezirle lo mismo, entonces consideraria, lo que le havia de responder, si bien el Principe de Eggenberg duda de la verdad de tal offrecimiento de Baviera. Que Fridland piensa yr continuando el tratado con el elector de Saxonia no obstante, que presume, que no tratara de nada separadamente sino en nombre de toda la liga protestante.

Assimismo tiene intencion de yr tratando la negociacion comencada con el Rey de Dinamarca, porque, aunque aquel rey havia pedido grandes partidos, el Duque sperava se contentaria con lo, que le havia offrecido, que son algunos puertos en el Ducado de Meclemburg.

Que el Duque dixo a Bruneau lo, que desseava, asistiese alguna persona cerca de la suya de parte de V. M., aquien comunicara confidentemente sus intentos.

Que no hablo al Duque de la persona del rey de Ungria ni de algunas condiciones por haver parecido assi a los ministros de V. M., pero trato dello con el Principe de Eggenberg, quien aprovo las razones, que en esta materia le represento, diziendo que el Duque gustaria servir debaxo de la mano del Rey.

Zeitraum bis Ende März mit der Erklärung, dass er bis dahin 40000 Mann auf die Beine zu bringen hoffe, und in weiteren drei Monaten 100000 Mann. Dieser Zusatz liess also hoffen, dass er durch sechs Monate werde dienen wollen. Er liess sich dann über seine Pläne des nähern aus und deutete an, was er augenblicklich und was er später verfügen wolle. So wollte er mit Hilfe des unter Gallas und Marradas stehenden Volkes sich Prags bemächtigen, die Werbungen mit grösster Beschleunigung anstellen und mit Hinzufügung der alten Mannschaft vier Armeen aufstellen: die erste in Böhmen unter dem Befehle des Marradas, dem Gallas als General der Artillerie beigegeben werden sollte; die zweite in Schlesien unter dem Commando des Generals der Artillerie Freiherrn von Schaumburg; die dritte sollte unter dem Commando des Herzogs von Lothringen gegen die Schweden verwendet werden und im Einverständnis mit Tilly operieren, aber seinen Befehlen nicht unterstehen; die vierte endlich im Jülichischen und in Westfalen angeworben werden und den Grafen Montecuculi zum Commandanten erhalten; für den Fall jedoch, dass sie bedeutend anwachsen würde, sollte Pappenheim den Befehl übernehmen. — Bruneau nahm an den Berathungen, die Waldstein mit mehreren Kriegsräthen abhielt, auf dessen besondere Einladung theil, was um so begreiflicher ist, als nun die spanische Subsidienzahlung zur Sprache kam. Er frug, ob Waldstein mit 100000 Thalern monatlich zufrieden sein würde, worauf dieser erklärte, sich mit 100000 Gulden begnügen zu wollen. Bei dieser Gelegenheit konnte er sich nicht enthalten einiges Gift gegen den Mann auszuspritzen, den er am bittersten unter allen Menschen hasste, gegen den Kurfürst von Baiern. Er behauptete von dem sächsischen General Arnim vernommen zu haben, dass Maximilian nicht bloss den Kaiser zu verlassen gedenke und über die Neutralität mit Schweden durch Vermittlung Frankreichs unterhandle, sondern dass er sich sogar mit den Fürsten des Leipziger Bundes also gegen den Kaiser verbinden wolle. Weiter bemerkte er, dass er die Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen und mit der hinter ihm stehenden protestantischen Partei, sowie auch die mit Dänemark begonnenen fortsetzen werde und dass er zu diesem Behufe dem König Christian einige Häfen in Mecklenburg angeboten habe, alles natürlich zu dem Zwecke, um Schweden zu isolieren. Endlich sprach er den Wunsch aus, dass der König von Spanien einen Vertrauensmann bei ihm unterhalten möge, mit dem er sich über wichtige Angelegenheiten besprechen könnte. Thatsächlich kam Philipp IV. später diesem Wunsche nach und schickte den Dr. Navarro zu Waldstein.

Soweit Bruneau an den Verhandlungen in Znaim theilnahm, wurde mit keinem Worte die Frage berührt, wer das Obercommando führen solle, ob Waldstein oder der König von Ungarn; diese Angelegenheit besprach Eggenberg allein oder höchstens in Begleitung Harrachs mit Waldstein. Bruneau bemerkt ausdrücklich, dass er auch in den Zusammenkünften, die er mit Waldstein allein hatte, weder hierüber noch über die Bedingungen, unter denen er das Commando übernehmen solle, gesprochen habe, er habe den Weisungen der spanichen Gesandten Folge geleistet, die offenbar dem umworbenen Manne nicht die leiseste Ursache zur Unzufriedenheit geben wollten. Wenn Bruneau über diese Angelegenheit auch keine Kunde zu geben weiss, so ist es doch bekannt, dass Waldstein die Aufforderung unter Ferdinand III. zu dienen ablehnte. Nach dem Bericht des Nuncius soll er dies mit den Worten gethan

haben, „er pflege nicht jemandem den Hof zu machen, sondert sei gewohnt, dass man ihm selbst aufwarte und diene.“ *)

Das Resultat der Znaimer Verhandlungen bestand also darin, dass sich Waldstein zur Anwerbung einer Armee anbot und zu diesem Zwecke drei Monate ohne Gehalt und Titel zu dienen versprach und so lange er dies that, nur dem Kaiser unterstehen wollte. Ferdinand, der von diesem Ergebnis schon am 15. December unterrichtet sein mochte, theilte am selben Tage dem Feldmarschall Freiherrn von Tiefenbach mit, dass er den Waldstein nach „gepflogener Tractation“ zum Generalcapo über seine Armee ernannt habe und dass sonach der Feldmarschall und sämmtliche Officiere und Soldaten ihm Folge leisten sollen. **) Inwie weit er durch diesen eigenthümlichen Titel dem Wunsche Waldsteins, der eine ordnungsmässige Titulatur, also z. B. die des obersten Feldhauptmanns ablehnte, Rechnung trug, lassen wir dahingestellt. — Den Kurfürsten von Baiern benachrichtigte der Kaiser zuerst von der Wiederanstellung des Generals ohne, wie es scheint, zu sagen, dass derselbe sich noch nicht gebunden habe. Der Kurfürst dankte für die Mittheilung und „vornehmlich auch, dass der Kaiser ihn (Waldstein) zur Erweisung gebührenden Respects und zu guter vertraulicher Correspondenz mit ihm selbst (Maximilian) und mit den vereinten Kurfürsten und Fürsten gnädigst ermahnen liess.“ ***) — Hat der Kaiser wirklich eine derartige Mahnung an Waldstein ergehen lassen? Es ist nichts darüber bekannt, man dürfte eher glauben, dass er sich in seinem Briefe eine Unwahrheit erlaubte, um dem voraussichtlichen Misstrauen der Kurfürsten zu begegnen. Maximilian stellte es zugleich ausser Zweifel, dass der Kaiser bei der Wiederanstellung des Generals „dasjenige, was dem bedrängten römischen Reiche und den katholischen Ständen und seinen eigenen Ländern am besten gedeihen mag, wohl in Bedacht und Acht genommen habe.“ Aus dem Briefe klingt sowohl die Angst heraus, dass Waldstein die katholischen Kurfürsten wieder so wie früher misshandeln könnte, als auch die Furcht, dass der Kaiser bei den dem General eingeräumten Rechten das Beste des Reiches und seiner eigenen Länder nicht sorgsam in Acht genommen habe. †) Vorläufig war jedoch die Entscheidung über das Obercommando in

*) Vaticianisches Archiv. Der Nuncius Rocci an den Kardinal Barberini: dd. 10. Jannuar, 1632. Ich habe mit dem Kaiser gesprochen, der sich sehr über den König von Frankreich beklagt. Ultimamente S. M. passo a dirmi, il Duca di Baviera ha per fine di farsi grande con la mia rovina e della religione cattolica. Al che io non mancai di replicare, che era necessario di udire le sue giustificationi e S. M. rispose, di giorno in giorno aspetto un suo ambasciatore et udire quello, che sapra dirmi.

Si crede hora, che il Re d' Ungheria no sia piu per uscire in campagna, per haver detto il Duca di Fridlant, non esser solito di corteggiare ma di esser cortegiato et servito et havendosi bisogno dell'opera del medesimo Fridlant, nel quale hanno posto tutte le loro speranze, non vogliono disgustarlo.

**) Dudik a. a. O. S. 177.

***) Münchner St. A. Maximilian von Baiern an den Kaiser dd. 31. Dez. 1631.

†) Dudik meint in seinem Werke über Waldstein S. 181, dass vor dem 15. December auch der Vertrag, auf Grund dessen er das Obercommando übernahm, entworfen wurde und theilt das Concept dieses Entwurfes mit. In dieser Beziehung irrt jedoch Dudik, das von ihm mitgetheilte Concept, das sich in drei Abschriften im k. k. Kriegsarchiv vorfindet und in einer vierten Abschrift das Datum 18. Juni 1631 trägt, ist keineswegs der von ihm vermuthete Entwurf, sondern der Entwurf eines zwischen Waldstein und dem Prinzen Ladislaw Sigmund von Polen abgeschlossenen Vertrages; die einzelnen Punkte betreffen die Bedingungen, unter denen der Prinz von Polen in kaiserliche Kriegsdienste treten sollte. Sowohl der Inhalt des Schriftstückes, wie die sonstigen mit dem Prinzen von Polen geführten Unterhandlungen lassen keinen Zweifel darüber, dass das Actenstück nicht in der leisesten Beziehung zu dem Vertrage steht, der zwischen Waldstein und dem Kaiser geschlossen werden sollte.

die Ferne gerückt und Maximilians Besorgnis nicht begründet. Waldstein beschäftigte sich nur mit der Anwerbung der Armee.

Nicht bloss dem Kurfürsten von Baiern gab der Kaiser Kunde von der Wiederanstellung Waldsteins, er sprach hierüber auch mit dem Nuncius Rocci und beklagte sich hiebei über den Druck, der von allen Seiten und namentlich von dem Kurfürsten von Baiern in Regensburg auf ihn geübt wurde und ihn so zur Entlassung seines Generals nöthigte.*) Einige Tage vorher behauptete er auch, wahrscheinlich durch die Beschuldigungen Waldsteins gegen Maximilian von Baiern aufgereizt, dass der letztere im Bunde mit Frankreich auf seinen Ruin hinarbeite und dadurch zur Macht gelangen wolle.**)

Es ist bekannt, dass die Bemühungen Waldsteins um die Anwerbung einer neuen Armee von einem raschen und vollständigen Erfolge begleitet waren. Dudik hat in seinem Werke über Waldstein nachgewiesen, dass er das zur Ausrüstung der Armee nöthige Geld zum Theil von Spanien, Baiern und von dem Kaiser erhalten hatte, und widerlegte so die frühere landläufige Ansicht, als ob alles sein Verdienst gewesen wäre. Man muss aber trotzdem anerkennen, dass er mit den ihm gebotenen Mitteln eine Leistung zu Wege brachte, wie sie ein zweiter kaum mit gleicher Schnelligkeit zustande gebracht hätte. Schon nahte aber der dritte Monat heran, bis zu dessen Ende er seine Dienste versprochen hatte. Am 20. Februar (1632) bat ihn Eggenberg, er möge das Schiff, das er bis dahin glücklich gesteuert, noch weiter lenken, und erklärte, dass, wenn Waldstein bei seinem Entschlusse, nicht länger als drei Monate zu dienen, verharren werde, „ihn dies zu Tod kränken würde, weil er auf diesen Fall den Untergang vor Augen sehe.“ ***) Diese Todesgedanken Eggenbergs waren keine blosse Phrase; der Fürst litt unter äusserst heftigen Podagraanfällen, zu denen sich diesmal auch das Chiragra gesellte, so dass er Waldsteins schon am 22. Februar abgesandte Antwort erst am 12. März von Graz aus, wohin er sich mittlerweile begeben hatte, beantworten konnte. Was Waldstein ihm geschrieben, ist nicht bekannt, aber aus dem zweiten Briefe Eggenbergs geht hervor, dass er erklärte den Oberbefehl in der bisherigen Weise nicht führen zu wollen.

---

*) Erzbischöfliches Archiv in Prag. Der Kapuziner Basilius d'Ayre an den Cardinal Harrach dd. 15. December 1631: Giovedi passato parlando il nuntio a l'imperatore S. M. gli disse che il Sueco dovea essere sotto Mogunza et ch' egli cioe S. M. sperava che 'l Fridland accettaria il carico, et non tralasciò di dire anche, qualmente l' haveano raggirato in Ratisbonna, accio sene disfacesse. Il nuntio qui per farsi bello, rimostio, ch'egli mai di ciò havea parlato, ne solecitato S. M. Risposse l'imperatore, ch'era vero che S. S. Illma seco non n'haveva parlato, lasciando il manico al nuntio da pensare, che con altri havesse si fatto la sua parte.

**) Vaticanisches Archiv. Der Nuncius Rocci an den Cardinal Barberini dd. 10. u. 17. Januar 1632. Den Brief vom 10. Januari haben wir bereits oben mitgetheilt, im Brief vom 17. Januar heisst es:

— — — Dico in oltre a V. E., che i Spagnuoli poco à poco hanno imbevuto l'imperatore à segno tale, che si lascia intendere d'esser stato ingannato nel convento di Ratisbona da gli elettori e massime dal duca di Baviera con haverlo fatto disarmare e deporre Fridlant et il S. Princ. di Eggenberg, che e intrinsecamente tutto Spagnuolo, ha totalmente abbattato il confessore di S. Maesta, che con vuol hora ingerirsi in veruna cosa politica, si che par mi veder questa corte soggetta in tutto al voler de Spagnuoli piu per il bisogno, chc ne hanno e per una massima sparsa da medesimi Spagnuoli, che tanto i principi heretici, quanto i catolici siano uniti per abasciar la casa d' Austria et il Padre Quiroga in discorso mi ha detto di haver letta una scrittura futta dal Signor Card. di Bagni, che discorre del modo di farlo, e che tal scrittura era in mano dell' imperatore data a S. Maesta, da qual medesimo, che gli diedi la lettera passata tra Francia e Baviera per la confoederatione. ...

***) Förster II Nr. 345.

Der Fürst versicherte, dass es des Kaisers Intention gewesen sei, ihn noch vor Ende März wieder nach Znaim zu schicken, um alles das, was seinen Dienst betreffe und was für Waldsteins „Satisfaction nothwendig und erspriesslich sei“ zu bestimmen. *) Eggenberg bat den Herzog um Gottes Willen auf seine Ankunft zu harren und in seiner bisherigen Stellung zu bleiben, er könne die Reise zu ihm nicht zu sehr beschleunigen, wenn er sich nicht nach dem Ausspruche der Ärzte eine epileptische Krankheit oder gar einen Schlaganfall zuziehen wolle. — Der Kaiser schickte mittlerweile den Abt von Kremsmünster zu Waldstein; welche Aufträge er ihm gegeben, ist nicht bekannt. **) Wahrscheinlich betrafen die Verhandlungen die finanziellen Beiträge des Kaisers für den Fall, dass Waldstein das angetragene Commando übernehmen würde. Der Abt war zugleich Kammerpräsident, also Finanzminister, und da die Instruction, die der Kaiser später dem Fürsten von Eggenberg für den Abschluss der Verhandlungen mitgab, eine finanzielle Einigung voraussetzt, so mag sie eben jetzt getroffen worden sein.

Nachdem also wahrscheinlich der Abt nur die Einigung vorbereitet hatte, schickte der Kaiser am 11. April seinen noch immer sehr elenden Principalminister, der mittlerweile wieder nach Wien zurückgekehrt war, zu Waldstein, um die mit ihm „angefangene Verhandlung zu Ende zu bringen,“ wobei er die Hoffnung aussprach, derselbe werde „ihm und seinem Hause nicht aus Handen gehen, sondern sich also erklären, wie er sein gnädigstes Zutrauen zu ihm gestellt habe.“ Wie bei seiner ersten Reise, als es sich um die Übernahme des Commandos unter König Ferdinand III. handelte, so erhielt Eggenberg auch diesmal eine Instruction, die sein Verhalten bei den Unterhandlungen regeln sollte. Ausgehend davon, dass Waldstein das Generalat „völliglich bedienen“, also nicht einem zweiten unterordnet sein solle, wünschte der Kaiser zu wissen, welche Entlohnung er für seine Dienste verlange. Im Falle er nur „eine Mehrung seiner Dignitäten“ oder sonst etwas verlangen würde, was nicht von „wichtiger Importanz“ sei, sollte Eggenberg in seine Forderungen unverweilt einwilligen. Im Falle der Herzog von Mecklenburg aber noch überdies in einer oder anderen Angelegenheit eine Satisfaction begehren wollte, sollte der Fürst auch hierüber mit ihm verhandeln und sich dabei so verhalten, damit er „mit gutem Gusto das Generalat zu continuieren disponiert“ werden könnte. Der Kaiser bevollmächtigte also seinen Vertreter bei Forderungen „von wichtiger Importanz“ zu keiner selbstständigen Entscheidung, aber jedenfalls zu weitgehenden Versprechungen. Endlich erbot er sich für Mecklenburg seinem Feldherrn „interimsweise oder als Hypothek“ (also bis zur Rückzahlung des für Mecklenburg ausgelegten Kaufschillings) Glogau und die Lausitz (welche letztere der Kurfürst von Sachsen als Pfand innehatte und die also erst erobert werden musste) zu überlassen. — Aus dem hier angedeuteten Inhalte der Instruction ist ersichtlich, dass der Kaiser darauf gefasst war, sein General werde mehr oder minder hohe Forderungen für seine Entlohnung stellen, aber keine höheren Rechte über das Heer beanspruchen als jene, die er bis 1630 geübt hatte. Sonderbar ist der Schluss der In-

*) Förster II Nr. 347.

**) Förster II. Nr. 348. Auch Questenberg verfügte sich um diese Zeit zu Waldstein, dieser war aber keineswegs mit den Unterhandlungen über die Übernahme des Commandos betraut, ebensowenig wie P. Quiroga und Bruneau, die zu Ende Februar Waldstein besuchten, wie wir aus den spanischen Correspondenzen, die wir weiter inhaltlich nicht anführen wollen, beweisen könnten. Es handelte sich beiden Gesandten nur um die Unterstützung Waldsteins für die Pläne Spaniens gegen Frankreich.

***) Förster II. Nr. 350.

struction: der Kaiser erklärt für die Unterhaltung „der ungarischen Grenzfestungen und der Wiener Stadtquardi" keine Mittel zu besitzen und verlangt, dass Waldstein diese Ausgaben in seine Rechnung nehme und für sie Vorsorge treffe. — Verfügte der Kaiser nicht über die Einkünfte seiner Provinzen und konnte er nicht bestimmen, wieviel auf diese Bedürfnisse und wieviel zur Unterstützung Waldsteins verwendet werden dürfe? Entsagte er vielleicht den Einkünften aus allen seinen Ländern und stellte er dieselben seinem Feldherrn zur Disposition, so dass dieser jetzt für die verschiedenen Ausgaben allein vorsorgen musste? Ich vermuthe, dass die betreffende Stelle der Instruction Folge der Abmachungen zwischen Waldstein und dem Abte von Kremsmünster war und werde später diese Angelegenheit näher erklären. *)

Wie schwer es auch dem durch Krankheit erschöpften Fürsten gewesen sein mag, den kaiserlichen Auftrag zu erfüllen, er kam demselben bereitwillig nach. Offenbar mit Rücksicht auf seinen krankhaften Zustand reiste ihm Waldstein nach Göllersdorf entgegen, welcher Ort ungefähr in der Mitte zwischen Znaim und Wien liegt und hier trafen die beiden Unterhändler am 13. April 1632 zusammen. Schon am selben Tag einigten sie sich, so dass beide wieder abreisen konnten, der eine nach Znaim, der andere nach Wien. Waldstein stellte bei der Zusammenkunft seine Forderungen auf und Eggenberg nahm es auf sich über dieselben an den Kaiser zu berichten. Wegen seiner grossen Schwäche konnte der Fürst sich nach seiner Rückkunft nicht zu demselben verfügen, sondern ersuchte den Abt von Kremsmünster zu ihm zu kommen und dieser berichtete dann an Ferdinand über den Inhalt der Göllersdorfer Verhandlung. Die Mittheilung mag den Kaiser auf das tiefste berührt haben, denn die Forderungen Waldstein waren die masslosesten und für ihn selbst die erniedrigendsten: willigte er in dieselben ein, so dankte er thatsächlich für die Zeit seines Obercommandos zu seinen Gunsten ab. Nicht bei ihm sondern bei seinem Feldherren lag fortan die Entscheidung in den gewichtigsten Angelegenheiten.

II.

Welche Forderungen hat Waldstein aufgestellt und in wie weit wurden sie ihm bewilligt? Dies ist eine Frage, die man allezeit gestellt hat und auf die man auch stets eine Antwort bereit hielt, indem man auf den von Khevenhiller in seinen Annales Ferdinandei mitgetheilten Vertrag hinwies. In neuester Zeit hatten mehrere Historiker, so namentlich Pelzel, Aretin, Förster und Gliubich ziemlich gleichlautende Abschriften dieses Vertrages in verschiedenen Archiven aufgefunden und veröffentlicht. Ohne dem Funde selbstverständlich eine Wichtigkeit beizulegen, gelang es auch mir zwei Abschriften aufzufinden, die eine in der Camerarianischen Sammlung in der Münchner Hofbibliothek, die andere im erzbischöflichen Archiv in Prag mit einer alten Signatur versehen, die den Beweis liefert, dass sie unter den Acten des Cardinals Harrach, des Schwagers Waldsteins, aufbewahrt wurde. Alle diese

*) Diese Instruction, die sich nicht im Wiener Staatsarchiv, sondern im Archiv des Benediktinerstiftes Admont befindet, wurde von Zwiedineck in seinem Werke „Hans Ulrich Fürst von Eggenberg" veröffentlicht.



verschiedenen Abschriften würden in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit gerechten Bedenken unterliegen, wenn nicht Khevenhillers Auctorität für sie einträte.

Was hat es nun mit dieser Auktorität für eine Beschaffenheit? Franz Christoph Graf von Khevenhiller wurde von Kaiser Mathias zu seinem Gesandten in Spanien ernannt und versah denselben Posten auch unter seinem Nachfolger bis zu Ende des J. 1629. Er begleitete darauf die Infantin Maria nach Wien, als sie dem König Ferdinand III. ihre Hand reichte, und nahm seitdem den Posten eines Obersthofmeisters bei ihr ein. Da ihm sein neues Amt hinreichend Zeit liess, beschloss er dieselbe zur Abfassung eines Geschichtswerkes über die Regierung Ferdinands II. zu verwerthen. Er fühlte sich dazu durch seine innige Bekanntschaft mit den innern Verhältnissen Österreichs und mit den diplomatischen Beziehungen der Hauptstaaten Europas mehr als jeder andere berufen, und diesem Umstand dankt sein zwölf Folianten umfassendes Werk, die Annales Ferdinandei, ihre Entstehung. In der Form ist dasselbe sehr mangelhaft, aber inhaltlich äusserst werthvoll, denn es enthält viele Hundert wichtiger Dokumente und die Erzählung ist durch eine Fülle sonst unbekannter Nachrichten bemerkenswerth. Als Khevenhiller den Plan zur Ausarbeitung seines Werkes fasste, ersuchte er den Kaiser um die Erlaubnis, in seinen Kanzleien wichtige Schriftstücke einsehen zu dürfen, und da er dieselbe erhielt, so verfügte er über den ganzen Schatz der Wiener Amtsakten. Wenn er ein Schriftstück als den zwischen dem Kaiser und Waldstein abgeschlossenen Vertrag bezeichnet, so hat seine Angabe ein grosses Gewicht. Trotzdem liess er sich diesmal eine Oberflächlichkeit zu Schulden kommen: das von ihm mitgetheilte Aktenstück spielte bei den Verhandlungen wohl eine Rolle, aber es ist, wie zuerst Dudik und später Ranke nachgewiesen haben, nicht als der eigentliche Vertrag anzusehen, weil es ein Zugeständnis enthält, das der Kaiser für sich allein nicht ertheilen konnte, und weil einzelne Punkte in einer Weise begründet werden, die der Kaiser durch seine Unterschrift nicht sanktionieren konnte. Ein näherer Einblick in die zehn Vertragspunkte bestätigt dies Urtheil vollständig. Die einzelnen Punkte lauten:

„1. Soll Herzog von Friedland nicht allein der Römischen K. M. sondern auch des ganzen hochlöblichen Hauses Oesterreich und der Kron Spanien Generalissimus sein und verbleiben.

2. Soll dem Herzog von Friedland das angenombene Generalat in absolutissima forma conferiert sein.

3. Sollen I. Königl. Mt. Ferdinandus der dritte sich nit persönlich bei der Armada befinden, vielweniger das Commando darüber haben, sondern wann das Königreich Böheimben recuperiert und widerumben erobert, sollen höchstgedachte Ir. Königliche Mt. zu Prag persönlich residieren, dero Don Balthasar de Maradas mit 12.000 Mann zu einer Salua guardia im Königreich, so lang bis ein Universalfrieden im römischen Reich teutscher Nation stabiliert werde, aufwarten solle, dann er Herzog von Friedland befände, dass die Böheimen ein anwesenden Regenten und die Person ihres Königs im Land haben müssen, solchergestalt sei der Kaiser und sein General umb desto mehr vor Rebellion und Aufruhr versichert.

4. Kaiserliche Assecuration auf ein österreichisches Erbland in optima forma wegen einer ordinari recompens.

5. Von denen zu occupierenden Ländern das höchste Regal im Römischen Reich als ein extraordinari recompens.

6. Die Confiscation im Reich in absolutissima forma, dergestalten, dass weder der Kaiser, Reichshofrath und Hofkammer, noch auch das Kammergericht zu Speyer einiches Interesse dabei prätendieren, oder hierinnen, es sei gleich generaliter oder particulariter einiche Decision zu geben, oder sonsten Eintrag zu thun, Macht haben sollen.

7. Dass der Herzog von Friedland wie in Confiscation also auch in Pardonsachen liberrime und durchgehend zu disponieren haben solle; da auch einem oder dem andern ein Salvus conductus am kaiserlichen Hof ertheilt oder Pardon gegeben wurde, dass doch solcher iohne des Herzogs zu Friedland darüber ertheilte Confirmation keine Kraft haben, auch nur ad vitam et famam und nicht ad bona sich erstrecken, der Realpardon aber einich und allein bei dem Herzog zu Friedland gesucht und von demselben ertheilt werden solle. Dann der römische Kaiser wäre gar zu mild und liesse geschehen, dass ein jeder, so an kaiserlichen Hof komme, perdoniert wurde, dann anderer gestalt wurden die Mittel dero Obristen und Officirer zu remunerieren, auch die Soldatesca gebührlich zu contentieren, abgestreckt.

8. Da etwann über kurz oder lang ein Friedens Tractation im Reich angestellt werden solle, dass er, der Herzog zu Friedland, wegen seines Privatinteresse, unter andern das Herzogthumb Mechelburg betreffend, auch mit in die Capitulation solle gebracht werden.

9. Sollen ihme alle Spesen und Mittel zu Continuation dieses Krieges hergeben werden.

10. Alle ihrer kaiserlich Mt. Erbländer zu seiner und seiner Armada Rücken und Retirata offen stehen."

Dass dieses Dokument bezüglich seines Inhalts nicht die Sanction des Kaisers erhalten konnte, beweist gleich der erste Punkt, denn in demselben wird Waldstein zum Generalissimus nicht bloss des Kaisers, sondern auch der Krone Spanien erklärt. Nun hat Ferdinand die Zustimmung des Königs von Spanien zu dieser Ernennung nie angesucht und auch nie erhalten, konnte ihn also derselben nicht versichern. Die Punkte 3 und 7 geben den Beweis, dass der Vertrag auch in der vorliegenden Form nicht abgeschlossen werden konnte; weder konnte in demselben der Grund Waldsteins angeführt werden, weshalb Ferdinand III. in Böhmen residieren solle, noch konnte der Kaiser selbst seine eigene allzugrosse Milde tadeln. In der Form, wie er vorliegt, dürfte der Vertrag nur ein Bericht über die Forderungen Waldsteins sein, wie sie sich der Fürst von Eggenberg zur Unterstützung seines Gedächtnisses kurz und bündig angedeutet hat. Aus diesem Grunde führt er in den Zusätzen zu 3 und 7 die von Waldstein aufgestellten Gründe an. Man hat es also in dem von Khevenhiller zuerst publicierten Vertrag nur mit einem Berichte über die Forderungen Waldsteins zu thun, keineswegs aber mit jenem Vertrage, der wirklich abgeschlossen wurde. Solange der wirklich abgeschlossene Vertrag nicht aufgefunden ist, kann man nur jene Punkte des von Khevenhiller veröffentlichten Berichtes als vom Kaiser bewilligt anerkennen, die durch anderweitige, unbezweifelbare Urkunden bestätigt werden, bezüglich der übrigen bleibt der Zweifel offen.

Was liegt nun näher, als dass man in den Archiven der mit dem Kaiser befreundeten Mächte nach solchen Urkunden sucht und sich der Hoffnung hingibt, dass sich vielleicht da eine Abschrift des wirklichen Vertrages vorfinden könnte. Hätte zwischen Maximilian von

Baiern und dem Kaiser noch das alte Vertrauen bestanden, so würde sein Gesandte jedenfalls Kenntniss von diesem Actenstücke erlangt haben und das bairische Staatsarchiv würde den gewünschten Aufschluss bieten, allein gerade zur Zeit des Vertragsabschlusses war das alte Vertrauen gewichen. Einige Nachricht erhält man über die Verhandlungen mit Waldstein aus dem vaticanischen Archiv; aber sie ist nicht ausreichend, weil Papst Urban VIII. sich allmählich zu einem Freunde der Franzosen entwickelt hatte und sein Nuncius Rocci deshalb in Wien nur mit Misstrauen behandelt wurde. Mit um so mehr Recht erwartet man Aufschlüsse aus der Correspondenz mit Spanien. Philipp IV. und Olivares haben nie die Absetzung Waldsteins gebilligt, sie haben seine Wiederanstellung freudig begrüsst, und deshalb lag kein Grund vor, weshalb man ihnen die Vertragspunkte verheimlicht hätte. Aber keiner der Briefe, die der Beichtvater der Gemalin Ferdinands III, Fray Quiroga, die Bruneau, der Marques von Cadereyta, der Herzog von Quastalla und der Marques von Castañeda nach Hause schrieben, geben von dem Vertrage Kunde, sie berühren nur einen oder den andern Punkt desselben, der zu ihrer Kenntnis gekommen ist. Dass keiner von ihnen eine Abschrift des Vertrages nach Hause schickte, ergibt sich daraus, dass Graf von Oñate, der im Jahre 1633 nach Wien gesandt wurde, in einer Weise über den Vertrag berichtet, aus der ersichtlich ist, dass er dem König unbekannte Mittheilungen macht.

Dass gerade Oñate in Wien so wichtiger Aufschlüsse gewürdigt wurde, wird begreiflich, wenn man weiss, dass er seit Jahren zu Kaiser Ferdinand in nahen Beziehungen stand. Er wurde schon im J. 1617 von Philipp III. nach Österreich geschickt, um mit dem Kaiser Mathias und mit dem damaligen Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser, gewisse Entschädigungsansprüche zu begleichen. Philipp behauptete nämlich auf die Herrschaft in Ungarn und Böhmen nähere Ansprüche zu haben als Ferdinand und verlangte für die Verzichtleistung ausser anderen Vorrechten auch die Abtretung des Elsasses und die Zutheilung aller vacanten Lehen in Italien. Oñate schloss mit Ferdinand einen Vertrag ab, in dem dieser die spanischen Ansprüche anerkannte. Er vertrat fortan bis in das Jahr 1624 Spanien bei dem Kaiser, nach seiner Rückkehr in die Heimat galt er im Staatsrathe als Auctorität in den deutschen Angelegenheiten. — Wie Philipp IV. den Herzog von Friedland schon vor seiner ersten Absetzung für den directen Krieg mit Frankreich zu gewinnen gesucht hatte, so wünschte er dies auch gegenwärtig und hoffte dieses Ziel durch die Subsidien zu erreichen, die er ihm bei der Übernahme des zweiten Generalats zukommen liess. Indessen hatten alle Bemühungen Bruneaus, Quirogas und des Dr. Navarro kein anderes Resultat zur Folge als Versprechungen, deren Verwirklichung immer auf sich warten liess. Im spanischen Staatsrathe wurde deshalb zu Anfang des Jahres 1633 die Absendung des Grafen nach Wien beschlossen, weil er während seiner früheren Gesandtschaft mit Waldstein näher bekannt geworden war, und man sich einbildete, dass er denselben den Wünschen des Königs eher gefügig machen würde als jeder andere. Seine Abreise verzögerte sich durch mehrere Monate, bis sie endlich durch die Berichte des Marques von Castañeda, welche die Treue Waldsteins verdächtigten, beschleunigt wurde. Da man den General um jeden Preis in der Treue gegen den Kaiser festhalten wollte, so sollte Oñate die vermutheten Missverständnisse beseitigen. Er traf am 7. November 1633 in Wien ein, also zu einer Zeit, wo bereits von vielen Seiten die zahlreichsten und begründetsten Klagen gegen Waldstein erhoben worden waren, wo auch Eggenberg, der lange Zeit sein

bester Freund gewesen war, an seiner Treue zweifelte. Man machte gegen Oñate, den Vertrauensmann des Königs von Spanien, kein Geheimnis aus den grossartigen Concessionen, die man dem General bei der zweiten Übernahme des Obercommandos bewilligt hatte. Nachdem er genaue Erkundigungen eingezogen hatte, richtete er an seinen Herrn folgendes Schreiben, von dem der nachstehende Theil wegen seiner entscheidenden Bedeutung in der Übersetzung wörtlich mitgetheilt wird. *)

„Allergnädigster Herr! Der Herzog von Friedland wirbelt soviel Staub in Deutschland auf, dass ich es für nothwendig hielt, über seine Machtvollkommenheit und die Art, wie er sie gebraucht, einen Bericht zu erstatten, um E. Mt. genaue Kunde über den gegenwärtigen Stand der Dinge zu verschaffen.

Nach dem Verlust der Schlacht bei Leipzig **) bemächtigte sich des hiesigen Hofes infolge der geringen Vertheidigungsmittel die grösste Furcht, so dass, wie mich der Fürst von Eggenberg versicherte, die meisten Minister der Ansicht waren, der Kaiser solle sich nach Graz und eventuell nach Italien flüchten. Eggenberg rieth jedoch die Anwerbung eines neuen Heeres an, um mit demselben noch einmal das Glück zu versuchen. Allgemein war die Überzeugung, dass für dieses Unternehmen keine andere Person tauglich sei als allein der Herzog von Friedland. Ich hatte bisher nicht die Zeit den Vertrag auszuforschen, den er bei dieser Gelegenheit mit dem Kaiser abschloss, aber die Ereignisse beweisen, dass neben den Versprechungen, die er für seine Person erhielt und die ohne Zweifel ausserordentlich weitreichend waren, ihm der Oberbefehl über das Heer

*) So bezeichnet Oñate die Schlacht, die gewöhnlich die von Breitenfeld genannt wird und in der Tilly geschlagen wurde. Die betreffende Stelle des Briefes lautet im Originale:

El Duque de Fridlant haze tan grande papel en Alemaña, que me ha parezido necessario para que VM. tenga mas entera noticia de lo estado de aca hazer relacion de la autoridad, que tiene y del modo con que la exercita.

Despues de perdida la batalla de Lipsia quedaron en esta corte con tanto miedo y tan pocos medios para defenderse, que el Principe de Eggenberg me ha dijo, que los mas parezeres de los ministros del Emperador fueron, que S. Maj. Ces. se retirase a Gratz y si fuese apretado a Italia, que el le tubo, de que se lebantase nuebo exercito y se hiziese rostro a la fortuna y que per voto comun de todos no se hallo persona, que quisiese ni pudiese emprender tan gran negocio si no es el Fridlant. Yo no he tenido aun tiempo de inguirir las capitulaciones, que hizo con el Emperador, mas los effetos muestran, que ademas de las cosas, que particularmente se le prometieron para su persona, qne sin duda fueron grandissimas, se le encomendaron las armas con plena absoluta e independiente authoridad para governar la guerra y la paz, tanto en el numero de la gente, que se hubiese de lebantar, como en la provision de todos los cargos, que vacasen sin exceptuar ninguno, dando la libre authoridad para las confiscaciones de los rebeldes del imperio y estados patrimoniales y para hazer merced dellas a quien como y quando le pareciese. Y ademas de todo esto le dio libre authoridad sobre todos sus reynos y provincias para señalar plazas de muestras enponer contribuciones, cobrarlas, repartir los alojamientos y hazer lo, que en razon de todo esto le pareziese, como quando en la forma, que lo resolviese. De estas facultades (en que por ventura no ay exemplo) usa el Duque de Fridlant tan absoluta e independentemente, que esribe muy pocas vezes al Emperador y entonces le da quenta muy per mayor de lo, que le pareze. Este modo del govierno se le sigue sin duda descredito grande al Emperador con todos los principes de Europa y aborrecimiento de sus vasallos juzgando los dexar tyrannizar de un compañero suyo y como el Duque de Fridlant para sustentar las armas, que maneja, le es forcoso hazer grandes extorsiones, juntandose estas con lo aspero de su condicion, le causan muchos enem igos y dan occasion a que los, que no se hallan satisfechos, tengan mucho de que murmurar contra el.

**) Belgisches Staatsarchiv: Oñate an Philipp IV. dd. 2. Nov. 1633.



mit absoluter Gewalt und vollkommener Unabhängigkeit übertragen und ihm das Recht ertheilt wurde, Krieg oder Frieden zu schliessen, die Zahl und Grösse des anzuwerbenden Heeres zu bestimmen, sämmtliche erledigte Befehlshaberstellen ohne jede Ausnahme selbstständig zu besetzen, über die Güter der Rebellen im Reich und in den Erbstaaten nach Belieben zu verfügen und sie zu verschenken, an wen und wie er wolle. Dazu ertheilte ihm der Kaiser das Recht in allen seinen Königreichen und Provinzen Musterplätze zu errichten, Contributionen auszuschreiben uud zu erheben, den Soldaten Quartiere anzuweisen und überhaupt alles zu thun, was ihm zweckentsprechend erscheinen würde, und zwar in jener Weise, welche er für gut finden würde. Von diesem Vertrage, von dem es kein zweites Beispiel in der Geschichte gibt, macht der Herzog von Friedland einen ebenso absoluten wie rücksichtslosen Gebrauch: er schreibt sehr selten an den Kaiser und wenn er dies thut, gibt er ihm nur einen oberflächlichen Bericht über seine Absichten."

Indem Oñate die Rechte aufzählt, die der Vertrag dem Herzog von Friedland zuwies und nur über die ihm gemachten Versprechungen, d. h. über die künftige Entlohnung nichts näheres berichtet, bemerkt er, dass er den Vertrag (las capitulaciones) selbst noch nicht zu Gesichte bekommen habe. Man sollte erwarten, dass es ihm später nicht schwer gewesen sein konnte, Einsicht in denselben zu erlangen und dass es ihm gestattet worden sei, eine Abschrift nach Hause zu senden, aber da er darüber in seinen Briefen nichts andeutet, so dürfte er wahrscheinlich auch keine Abschrift abgeschickt haben. Wir müssen uns also mit seiner Inhaltsangabe begnügen. Es ergibt sich aus derselben, dass der Kaiser dem Waldstein den Oberbefehl in weit ausgedehnterer Weise übertrug, als Khevenhiller angibt und als bisher vermuthet wurde. Waldstein bestimmte allein die Stärke des Heeres, er durfte die Werbungen überall, wo und wie es ihm beliebte, anstellen und er ernannte selbständig sämmtliche Befehlshaberposten, also alle Generale und Officiere, wenn solche Stellen erledigt waren. Es darf uns nicht beirren, wenn die Patente, welche die einzelnen Generale über ihre Ernennung erhielten, im Namen des Kaisers ausgestellt wurden: die Ernennung vollzog doch niemand anderer als Waldstein selbst. Endlich geht aus den Mittheilungen Oñates hervor, dass der Kaiser seinem Feldherrn das Recht ertheilte in seinen Erbländern Steuern (Contributiones) zu erheben, das heisst die ordentlichen Einkünfte derselben für das Heer zu verwenden. Der Beweis hiefür ergibt sich aus den späteren Zuschriften des Kaisers an Waldstein, aus denen ersichtlich ist, dass derselbe speciell in Böhmen Steuern erhob und deren Höhe allein bestimmte. Nicht bloss die vielfachen Klagen hierüber sondern auch das sich anbahnende Zerwürfnis bestimmten Ferdinand, dass er am 30. August 1633 seine Missbilligung über dieses Vorgehen ausdrückte*) und verlangte, dass der General bei der Erhebung der Steuern die Zustimmung

---

*) Kopie im böhmischen Landesarchiv. Ferdinand II. an den Herzog von Mecklenburg dd. Wien 30. August 1633.

Ich thue E. L. nicht verhalten, wie dass ich sowohl aus der bishero im Königreich Böheimb verordnet gewesten Commissarienbericht als andern, vielfältig einkommenen Klagen und Beschwerden vernehmen muss, was massen mein Königreich Böheimb durch dies so lang continuierte Kriegswesen und mannigfaltige, auch wider E. L. eigene Ordinantien und Verfügungen unordentliche fürgenommene Contributionsauflagen nunmehr leider in einen erbärmlichen und solchen Zustand gesetzet worden, dass den armen Inwohnern ausser des lieben Lebens fast nichts mehr übrig bleibet, als dass E. L.

der Landtage einhole, da die Stände gewiss nicht unterlassen würden, ihr äusserstes zu leisten. Waldstein lehnte in seiner Antwort den Vorwurf ab,*) dass er willkürlich vorgegangen sei, er behauptete, dass er sich dabei des Rathes einiger bestellten Commissäre bedient habe, die weder dem Kaiser nahetreten, noch die Armee Noth leiden lassen wollten. Wie dem nun immer sein mag, soviel ergibt sich aus diesen Zuschriften, dass er während seines zweiten Generalats die Steuern in Böhmen ohne Zustimmung der Stände erhob und ihre Höhe endgiltig bestimmte. In den übrigen Ländern wurden die Landtage um ihre Zustimmung ersucht, wenigstens deutet dies die Antwort an, die der General auf seine Zuschrift vom Kaiser erhielt.**) Der letztere verfügte nur über die Einkünfte aus den Krongütern. Dadurch wird auch jene Stelle der dem Eggenberg ertheilten Instruction verständlich, in der dem Waldstein die Sorge für die ungarischen Grenzfestungen und für die Wiener Stadtquardia übertragen wurde; denn wenn er allein die Steuern erhob, so musste er auch für diese Ausgaben Sorge tragen. Auch der neunte Punkt des Khevenhillerschen Vertrages, in dem gesagt wird, dass dem Waldstein alle „Spesen und Mittel zur Continuation des Krieges" gegeben werden sollen, wird dadurch ins rechte Licht gestellt.

---

leichtich selbst zu erachten, es werde mit denselben ein Commissariation getragen und ihnen wiederumb in etwas, soviel immer möglich, Respiration gelassen und zuvorderst aber die bishero mit den unüberschwenglichen Contributionsauflagen und eingerissenen, hochschädlichen Unordnungen remediert und Rath geschafft werden müssen. Inmassen ich dann gedacht meinen geliebten Sohn, des Königs zu Hungern und Böheimb L. zu desto mehrerem Trost den armen Inwohnern je eher, je besser dahin zu schicken. Ich habe aber eine Nothdurf erachtet, inmittelst meine Statthalter wiederumb nach Prag zu schaffen und daselbst meinen und des Landes D . . . . . bestermassen zu invigilieren

Demnach aber in specie meine publicierte neue Landsordnung und des Königreichs Privilegia mit sich bringen thun, dass Contributiones nicht durch Impositiones, sondern durch gewohnliche Landverwilligungen sollten erhalten werden, mir auch obliegt die Stande bei dem, was ich ihnen zu halten versprochen, festiglich zu schützen, als habe ich mich resolviert, dass wann je etwa inskünftig ein unumgängliche Nothdurft wäre, eine Beihilf an die Stände zu begehren, ich solches zeitlich entweder durch einen Landtag oder sonst eine enge Zusammenkunft an die Stände bringen lassen wolle, inmassen sie sich dann gehorsamst gegen mir erbieten thun, dass sie ihr äusserstes und was nur Landes Kräften und Vermöglichkeit ertragen kann, treueiferigst für- und aufzuwenden nicht unterlassen werden. Gestalt ich dann auch mich dessen gegen ihnen wohl versehen thue. Und ich verbleibe E. L. im übrigen mit kaiser- und königlichen Gnaden zugethan.

*) Kopie im böhmischen Landesarchiv. Albrecht Herzog zu Mecklenburg an Ferdinand II. dd. Schweidnitz 2. September 1633.

E. kais. Mt. gnädigstes Schreiben vom 29. nächstabgewichenen Monats Augusti hab ich zurecht empfangen und was sie mir wegen der bishero ergangenen Contributionsauflagen im Königreich Böheimb und vorders hierunter vorhabender Disposition gnädigst insinuieren wollen, daraus gehorsamst verstanden. Wie ich nun soviel die bishero continuierte Contributiones belangt, vor mich selbst keine Anlag gemacht, besondern es jedesmals an die bestellten Commissarien, in der Hoffnung, dass weder an einem Theil sie E. Mt. zu nahe gehen, noch auch am andern Theil die Armeen zumalen leicht zu ermessen, was für unwiederbringliches Unheil aus derer Destruction unausbleiblich zu erwarten, Noth leiden lassen würden, remittiert. Die jetzige aber von E. Mt. hierunter vorhabende Anstellung betreffend, ich in den ungezweifelten Gedanken begriffen, dieselbe dahin gemeint, dass sowohl das Kriegsvolk zu leben, als die Inwohner sich wegen einiger ungleichen Austheilung nicht zu beschweren. Als habe bei E. kais. Mt. ich zu unterthänigster Antwort nicht verhalten.

**) Kopie im böhmischen Landesarchiv. Ferdinand II. an den Herzog zu Mecklemburg. dd. Wien 6. September 1633.

Hochgeborner lieber Oheimb und Fürst! E. L. Schreiben vom 2. dies habe ich empfangen und darinnen unter anderm gnädigst verstanden, was Sie bei der Ihr jüngsthin insinuierten Anstalt in

Noch eine andere Angelegenheit wird durch die Zuschriften des Kaisers an Waldstein klar, sie steht zwar nicht mit den Machtbefugnissen des letzteren im Zusammenhang, aber erklärt dieselben. Eggenberg nahm nämlich von dem General Geschenke an. Ähnliche Beschuldigungen werden gegen den Fürsten von den verschiedenen in Wien accredierten Gesandten schon vor dem Jahre 1630 erhoben, ihre Berechtigung ist zwar höchst wahrscheinlich aber nicht nachweisbar; diesmal kann jedoch der Beweis vollständig erbracht werden. Während in Böhmen alle Edelleute und Bauern trotz ihrer Armut die von Waldstein geforderten Steuern zahlen mussten, zahlte Eggenberg dieselben von seinem riesigen Besitz mit Zustimmung des Generals nicht, der letztere repartierte die auf diese Weise abgängige Steuer auf die übrigen Einwohner des Landes. Die Klagen, die deshalb erhoben wurden, kamen zur Kenntnis des Kaisers, er befahl dem General bei Eggenberg keine Ausnahme zuzulassen, sondern auch von ihm, respective von seinem Sohne, dem er mittlerweile die Güter überlassen hatte, die Steuer einzuheben.*) Diese einzige Thatsache wirft einen tiefen Schatten auf das Andenken Eggenbergs. Wenn man weiss, wie Böhmen damals durch den vorangegangenen Aufstand und durch die späteren Kriege gelitten hatte, wie die Armut an die Thüren Hoher und Niedriger pochte, so ist es doppelt schändlich, wenn der nach Waldstein reichste Grundbesitzer im Lande sich seinen Pflichten entzog und dieselben andern aufbürdete. Da Eigenutz seine Handlungsweise beherrschte, so ist es begreiflich, wenn er gegen die Forderungen Waldsteins in Göllersdorf keinen Einwand erhob, ihn nicht zum Masshalten mahnte, sondern

---

meiner Kron Böheimb des Kriegsvolk Unterhalt halber vor gehorsambe Erinnerung gethan. Gleichwie ich nun meiner Armada jederzeit reichlich und gütig bedacht gewesen, es auch die Meinung gar nicht hat, durch solche wohlmeinende Anstalt mein Kriegsheer in Gefahr oder Nothleiden zu setzen, also versichere ich mich auch gegen die Stände des Königreichs zuversichtlich, sie von mir nicht aussetzen, sondern da ich etwas an sie durch den gewöhnlichen Weg des Landtags bringen lassen werde, nicht weniger als andere meine Länder bishero gethan, meinen Kriegdiensten, was nur des Landes Vermögenheit ertragen kann, die Hand bieten und alle möglichste Beihilf gehorsamst und treueifrigst zutragen werden, inmassen sie sich dann auch darzu unterthänigst anerbieten thuen. Welches E. L. hiemit in kaiser- und königlichen Gnaden, damit ich deroselben sonders wohl beigethan verbleibe, anzufügen nicht unterlassen wollen.

*) Kopie im böhmischen Landesarchiv. Ferdinand II. an den Herzog zu Mecklemburg. dd. 9. Sept. 1633: ... Ich will E. L. nicht bergen, wie dass bei mir unnachlässlich und ganz wehmüthige Klagen und Beschwerden einkommen, indem dasjenige, was etwa die Herrschaft Cromau und andere Furst Eggenbergische Güter an der Contribution restieren oder auf selbige Güter zu contribuieren komme, von andern Inwohnern erzwungen werden wölle. Wann ich dann leichtlich selbst wohl erachten kann, dass derlei Übertragung denen andern Inwohnern, als welche ohne das fast ruiniert und mit dem Ihrigen nicht folgen können, allzuschwer fallen müsse, als habe ich dies an E. L. hiemit in Gnaden abgehen zu lassen ein Nothdurft befunden, gnädigst begehrende, sie wollten etwa dahin gedacht sein, damit diese Ungleichheit und Particolarbefreiungen aufs Beste abgestellt und derlei hoch beschwerlichen Klagen weiter verhütet werden. Inmassen ich dann auch eben deswegen an des jungen Fürsten von Eggenberg, als deme nunmehr besagte Herrschaft und Güter eingeantwortet sein sollen, die Nothdurft abgehen lassen. Im Übrigen habe ich E. L. bei dieser Occassion auch erindern wollen, dass wann etwa ferner ein oder das ander oder mehr Regimenter durch besagtes mein Königreich ziehen müssten, sie die Anordnung thun lassen wollen, auf dass jedesmal mit meinen Statthaltern zu Prag, bis etwa meines geliebten Sohns, des Königs zu Hungarn und Böheimb L. selbst in Person alldort angelangt, gute Correspondenz gehalten, von ihnen gute Ordnung angestellt und solche Durchzug ohne sonderbare mögliche Beschwerde der armen Inwohner bestermassen verrichtet werden könnten. Hieran erweisen mir E. L. ein sonderbar angenehmes Wohlgefallen und ich verbleibe E. L. hingegen mit kaiser. und königl. Gnaden sonders wohl beigethan und gewogen.

sich eine Entlohnung von dem General versprechen liess. Damit soll aber keineswegs behauptet werden, als ob er schlimmes gegen den Kaiser im Schilde geführt hätte; bei den Verhandlungen in Göllersdorf dürfte er wohl seinen eigenen Vortheil gewahrt haben, allein er beabsichtigte auch seinem Herrn zu dienen und keine Ahnung von dem späteren Verrathe Waldsteins beschlich seine Seele.

Durch die bisherigen Mittheilungen ist jedoch die Vollmacht, die der Kaiser seinem Feldherrn übertrug, noch nicht erschöpft, sie erstreckte sich nicht bloss auf das kaiserliche Heer, sondern sollte sich auch auf die kaiserlichen Bundesgenossen, die in Deutschland Truppen unterhielten, also vor allem auf die Liga erstrecken.

Staatsrechtlich war es richtig, dass jeder Reichsfürst mit seiner ganzen Kriegsmacht den Befehlen des Kaisers oder seines Feldherrn unterstand, aber thatsächlich war dies doch nur insoweit der Fall, als die Fürsten ihre Zustimmung dazu gaben. Die ligistischen Streitkräfte wurden seit ihrem Bestande vom Maximilian von Baiern oder seinem Feldherrn Tilly in voller Selbständigkeit commandiert. Als beide den Aufstand in Böhmen bekämpften und im Verein mit dem kaiserlichen General, dem Grafen Buquoy, in dieses Land einzogen, führte weder Tilly noch Buquoy den Oberbefehl, alle gemeinschaftlichen Operationen bedurften erst der beiderseitigen Zustimmung. Ebenso gleichberechtigt waren später Tilly und Waldstein, als sie vom Jahre 1625 an neben einander das Commando führten, und wenn der letztere massgebend auf dem Kriegsschauplatze auftrat, so war dies die Folge der übergrossen Mehrzahl seiner Truppen und nicht etwa die eines ausschliesslichen Oberbefehls. Das änderte sich jetzt. Dass der Kaiser in den Verhandlungen den damals noch lebenden Tilly dem Waldstein ausdrücklich untergeordnet hätte, dafür lässt sich kein Beweis beibringen, dass aber später die ligistischen Streitkräfte den Verfügungen Waldsteins unterstanden, ergibt sich aus den steten Klagen Maximilians von Baiern gegenüber dem bei ihm weilenden spanischen Agenten Diego de Saavedra. So z. B. erschien bei dem letzteren (nach seinem Berichte an den König Philipp IV. am 25. Juli 1633*) der Secretär des Kurfürsten und klagte, dass der Kaiser in

---

*) Belgisches Staatsarchiv. Saavedra an Philipp IV. dd. Braunau 25. Juli 1633.

Oy me a embiado a dezir el Duque (de Babiera) con su secretario Rampeck, que aviendose juntado el Conde de Aldringer y el Holca con esperanza de alguna impresa de impostancia, por ser las fuerzas de ambos superiores a las del enemigo, avia venido otra nueva orden del Duque de Meclemburg, para que el Holca fuese a juntarse con el en Silesia. Con lo qual se avia vuelto a retirar el Conde Aldringer a Ratisbona, donde esta aquartelado, dejando libre al enemigo del qual tenia o que juntendose Ochsenstierna con los principes de Weimar hiziese nuevos progressos en el Palatinato y en estas provincias de Babiera o que el Oxenstierna cayesse sobre Monaco y los principes de Weimar, si vertiessen entre tanto a Aldringen, quedando libres no solamente para esto sino tambien para poder entrar en Boemia no aviendo con la ausencia de Holca, quien se le opponga. Todo lo qual le obligava a S. A. a embiar a Viena a su Vicecanciller, que representase al Emperador los daños que se podriar seguir de este mal govierno de sus armas dejandose entender, que sino se aplicava el remedio se hallaria obligado a buscarle. Discurrio el Secretario en el desprecio, con que Meklemburg tratava no solamente a su amo sino al mismo Emperador, en el herror de haverle dado toda su potestad imperial, en la infamia de haverle de obedecer tan grandes principes a un cavallero particular, en su mal modo de governar exercitos, que solamente para levantarlos y no para obrar con ellos era bueno, que desolava las provincias proprias, que haviendo hecho una prision los suyos demas de 1000 soldados del enemigo, segun avisan, les havia dado luego libertad, que haviendo el cavo de los Croatos podido tomarle al enemigo la artilleria se lo impidio, de lo qual despachado al cavo arrojo la espada diciendo, que para que la queria sino havia de obrar

seiner Kurzsichtigkeit dem Waldstein die ganze kaiserliche Gewalt übertragen haben, er bezeichnete es als eine Ruchlosigkeit (Infamia), dass ihm so bedeutende Fürsten (wie die ligistischen) in der Leitung des Heerwesens Folge leisten müssten. Vier Tage später berichtete Saavedra in einem zweiten Schreiben an Philipp,*) dass der Kurfürst der Erzherzogin Wittwe von Tirol Hilfe für das belagerte Breisach zugesagt, „er (Saavedra) aber die Boten der Erzherzogin gewarnt habe, dieser Zusage zu trauen, da der Kurfürst das ligistische Volk ohne ausdrücklichen Befehl des Herzogs von Mecklenburg nicht verwenden dürfe.“ In einem dritten Briefe erzählt Saavedra, dass der Kurfürst seinen Vicekanzler nach Wien geschickt habe, um den Kaiser zu ersuchen, er möge dem Aldringer befehlen, dass er mit dem ihm zu Gebote stehenden kaiserlichen und ligistischen Volke den Feind angreife und nicht dulde, dass derselbe seine Länder besetzt halte. Bei dieser Gelegenheit habe sich der Kurfürst beklagt, „dass man ihm den Oberbefehl über die eigenen und die ligistischen Truppen entzogen und beide der kaiserlichen Armee einverleibt habe.“ **)

Dass der Kaiser dem Waldstein das alleinige Oberkommando über sämmtliche in Deutschland stationierten Truppen zugesagt habe, ergibt sich auch aus dem Streite über die Zulassung der Spanier in den Elsass unter dem Commando des Herzogs von Feria. Dem König von Spanien war es schon vor dem Jahre 1630 um den Krieg gegen Frankreich zu thun. Das Bündnis, das Ludwig XIII. mit Schweden abschloss, liess es Philipp IV. noch wünschens-

---

en ella en servicio del Emperador por lo qual le mando prender, que no savia, a que se encaminavan todas estas actiones, que era hombre dado a la astrologia y que por haver entendido de sus astrologos, que en este mes le havian de matar, dejava perder tan buenas occasiones. Pidiome ultimamente de parte del Duque, que yo representase estas cosas, donde conviniese.

*) Belgisches Staatsarchiv. Saavedra an Philipp IV. dd. Braunau 29. Juli 1633.

Die Herzogin in Innsbruck liess den Kurfürst von Baiern um eine Hilfe für Breisach bitten. Der Kurfürst hat einige Versprechungen gemacht. Ich aber habe dem Boten der Erzherzogin gesagt, er soll ihnen nicht trauen, porque si bien el animo del Duque (Maximilian) es bueno, porque es interesado, en que no se pierda Alsacia, no puede disponer de su misma gente de la liga sin expresa orden del Duque de Meclenburg dada al Aldringer, el qual sin ella no se movera, aunque reconozca el daño de la perdida, y assi es menester, como he escrito, que se solicite a Meklemburg y aunque este elector lo procura por su parte, es tal su indignacion contra Fridlant, que en parte se holgara, que por culpa suya se pierda la Alsacia, por hazerse odioso a la Ser. casa de Austria. Si esta diversion pendiera solamente de Aldringer, hubiera yo partido a Ratisbona, donde agora se halla, a solicitarle, pero en todo lo, que aqui puedo, lo procuro por la importancia dicha.

**) Belgisches Staatsarchiv. Diego de Saavedra an den Cardinal-Infanten. Dd. Braunau den 22. August 1633:

La negociacion del Vicecanciller deste Duque embiado a Viena, para que S. M. C. mandasse a Fridland, que diese orden a Aldringer, que obrase con las armas imperiales de la liga y no dexasse que el enemigo ocupase estos estados, quexandose este Elector, de que con maltrato le han quitado las armas de la liga y las suyas incorporandolas con las del imperio, se reduxo a mandar a su M. C. con correo expresso, que se le diese esta satisfacion. A que respondio Fridland, que no convenia, con lo qual se declaro el vicecanciller, que sino le remediaba el Emperador, buscaria este en persona su remedio y que ya no podia dilatallo. Lo que obliga al Emperador a embiar a Fridlant el Conde Schlick presidente de su consejo de guerra valeroso soldado, como lo mostro en la betalla de Praga, y segun he entendido a proposito para suceder eu las armas a Meclenburg. Esperan se los effectos desta negociacion y entendida por Franceses y que pasan tan adelante estos disgustos, hazen grandessimos offrezimicutos departidos arcutajados para tener este Duque a su confederacion.

(Diese etwas unverständliche Stelle wurde genau kopiert.)

werter erscheinen, dass sich Deutschland an der Bekämpfung Frankreichs betheiligen möchte allein die Niederlage der ligistischen Streitkräfte bei Leipzig machte diesen Wunsch zu einem unausführbaren. Kaum hatte Waldstein das Commando wieder übernommen, so bemühte sich Philipp ihn zur Bekämpfung Frankreichs zu bereden, er sollte dem Herzog von Orléans, der sich damals gegen seinen Bruder, den König, erhoben hatte, mit einigen Tausend Mann unterstützen und auch die Restitution des Herzogs von Lothringen ermöglichen. Waldstein versprach den spanischen Unterhändlern zwar wiederholt, dass er das Verlangte thun werde, säumte aber immer mit der That. Da durch das Weiterrücken der französischen Herrschaft auch die spanischen Niederlande und die Franche-Comté gefährdet waren, so beschloss König Philipp die Ausrüstung einer eigenen Armee, welche sich in Mailand sammeln und nach dem Elsass vorrücken sollte. Von dieser seiner Absicht sollte sein Gesandte in Wien, der Marques von Castañeda (am 10. Februar 1633) dem Herzog von Friedland Kunde geben*). Ehe er noch wissen konnte, welche Aufnahme diese Botschaft finden würde, ernannte er den Herzog von Feria zum Anführer der Armee, deren Zahl er auf 20.000 Fussknechte und 4000 Reiter bestimmte, theilte diesen Beschluss dem Kaiser und dem Herzog von Friedland mit,**) und richtete zugleich an den ersteren die Bitte, dass die in der Nähe des Elsasses stehenden kaiserlichen Truppen dem Commando Ferias bei der Vertheidigung dieser Provinz und Burgunds untergestellt würden.

Als Castañeda sich über diese Angelegenheit mit Eggenberg besprach und seine Zustimmung zu dem Wunsche des Königs zu erlangen suchte, erfuhr er zu seinem Erstaunen, dass derselbe nicht nur die Unterordnung eines Theiles der kaiserlichen Truppen unter Ferias Commando ablehnte, sondern überhaupt die Ernennung Ferias übel nahm und auf den Unwillen hinwies, den Waldstein empfinden würde, wenn ein General in Deutschland Truppen befehligte, die ihm nicht untergestellt seien. Castañeda bemühte sich darzulegen, dass ja nicht zum erstemal ein Heer unter spanischem Commando in Deutschland einrücken würde, sei doch Gonzalo de Cordova erst das Jahr zuvor aus Flandern in die untere Pfalz eingerückt und niemandem als seinem Könige untergestellt gewesen. Er bat den Fürsten wohl zu bedenken, ob es nicht zweckmässiger sei, die Machtbefugnisse Waldsteins, der doch nur ein Diener und Vasall sei, einzuschränken, als den König von Spanien zu beleidigen.* Eggenberg erwiderte, dass der Kaiser dem Könige gern gefällig sein würde, dass er aber den Herzog von Friedland um keinen Preis beleidigen wolle, und dabei blieb er, trotzdem Castañeda nachzuweisen suchte, zu welch hohem Danke der Kaiser und sein Feldherr seinem Könige verpflichtet seien. ***) Mittlerweile nahm auch Waldstein die an ihn gerichtete Anzeige von der Ernennung Ferias übel auf und erklärte, sie nicht zugeben zu können. Als Graf Schlick und Freiherr von Questenberg den Marques von dieser abweislichen Entscheidung im Namen des Kaisers benachrichtigten, erklärte derselbe, wenn irgend ein Fürst, der ähnliche Verpflichtungen gegen seinen König hätte, wie der Kaiser, ihm eine so unerwartete Antwort überschickt hätte, so würden ihm die Worte nicht fehlen, um seinem tiefen Unwillen Ausdruck

*) Belgisches Staatsarchiv Philipp IV. an den Marques von Castañeda dd. 10. Februar 1633.

**) Archiv von Simancas: Philipp IV. an Waldstein dd. 11. April 1633. Belgisches Staatsarchiv: Philipp IV. an Ferdinand II. dd. 11. April 1633.

***) Belgisches Staatsarchiv. Castañeda an Philipp IV. dd. 25. Mai 1633.

zu geben. Da der Kaiser jedoch den gerechtesten Anspruch auf eine tiefe Verehrung besitze, so bitte er nur, dass man ihm die abweisliche Antwort schriftlich gebe, damit sein König ihm dieselbe nicht etwa zur Last lege, „wenn er sehen werde, dass der Kaiser die Verpflichtung der Dankbarkeit und die Rücksicht auf die Verwandtschaft dem Einvernehmen mit dem Herzog von Friedland zum Opfer bringe." *)

Nachdem Castañeda den abweislichen Bescheid schriftlich erhalten hatte, schrieb er an seinen König: „Ich höre, dass man von dem Auftreten des Herzogs von Friedland schlecht urtheilt . . . es ist gewöhnlich, dass diejenigen, die einen hohen Posten bekleiden, viele Nebenbuhler finden, um wie viel mehr Waldstein, der eine nie gehörte Machtvollkommenheit besitzt. . . . Weder der Kaiser noch seine Minister sind zufrieden, aber die eingegangene Verpflichtung und die Lage der Dinge gestatten keine Neuerung, und so begreife ich, dass sich der Herzog auf jede Weise in seiner Stellung ohne Minderung seiner Machtvollkommenheit erhalten wird, er wusste eben den Kaiser und jene für sich zu gewinnen, deren Gunst ihm wichtig war und die festzuhalten er seine reichlichen Mittel in Anwendung brachte." **) — Noch einen Ausweg versuchte Castañeda, um Ferias Zulassung zu erwirken,

*) Belgisches Staatsarchiv. Castañeda an Philipp IV. dd. 5. Juni 1633:

Gestern ist die Antwort Waldsteins auf die Forderung Philipps IV., die ihm vom Kaiser mitgetheilt wurde, eingelangt. Schlick und Questenberg seien bei ihm erschienen, um sie ihm mitzutheilen. Sie begründeten die Antwort Waldsteins, der die Formierung der Armee Feria's abgelehnt hatte, auch damit, dass Feria in Deutschland verhasst sei, er würde ein director odioso sein.

Replique, dixesen al Emperador, que si otro principe en el mundo de yquales obligaciones a V. M. por tantas razones y causas me hubiera embiado tan poca esperada respuesta, no me faltara memoria para referirla ni palubras para significar mi resintimiento, pero que siendo Su M. C. tan merezedor de todo respeto tan justo y tan santo, cuya veneracion tiene tanto lugar en los ministros de V. M., no seria razon, que yo me valiesse de otras que de las, que bastasen para certificar a V. M., que S. M. havia tomado una resolution como esta y que assi les pedia me diesen por escrito lo mismo, que me havian referido de palabra, porque la negociacion podria traer consequentias tales, que me resolvio a no querer, que por quenta de mi credito quedase la duda, en que V. M. se podria hallar, quando viesse la respuesta, que el Emperador le daba posponiendo las razones de estado, de gratitud y sangre al entender del Duque de Fridlant su general, porque quanto a lo primero toda la Alemania sabia, que las armas de V. M. nunca havian entrado en ella para quitarles su libertad sino para defendersela . . . . . Y en quanto al rezelo que el Duque de Fridlant mostraba en que los Franceses querrian por el exemplar de V. M. meter sus armas en el imperio, no se debia de acordar, que son señores de Treberis, de Metz y de otras plazas, y que no haviendo causado novedad ni sentimiento lo haya hecho con tan indebida demonstracion, que V. M. para siguridad de sus reynos y deste imperio quisiese con sus armas hechar los Franceses de aquellos pnestos y valerse de las provincias propias de su tio, a cuyas armas nunca en los estados de V. M. se havian negado alojamientos viveres ni confianca.

**) Belgisches Staatsarchiv. Castañeda an Philipp IV. dd. 11. u. 13. Juni 1633. Ebenda: Kais. Antwort für Castañeda dd. 13. Juni 1633. Die Zuschrift Castañedas dd. 11. Juni lautet:

Ich habe dem Kaiser meinen Schmerz über seine Entscheidung in Angelegenheit des Herzogs von Feria und des von diesem zu werbenden Heeres offen gezeigt. Die Audienz dauerte lange. Porque no la quiso acabar sin mostrar a S. M., quanto deservia, quien le inclinava tanto, a que no tubiesse las intereses de V. M. por suyos y lo que el mundo podria sucederles. Ich sprach mit dem Kaiser spanisch, um mich besser ausdrücken zu können und nahm deshalb den Präsidenten Bruneau mit, damit er als Dolmetscher diene, wenn der Kaiser ein Wort nicht verstünde . . . . El Duque de Fridlant renueva la memoria de la guerra ultimamente passada en Italia y prosupone, que V. M. por medio destas armas intente hazerse dueño de todo y que se vea, quanto poco caso hizo Don Gen-

er schlug dem Kaiser vor, dem Herzog den Einzug unter der Bedingung zu gestatten, dass er sich zum kaiserlichen General ernennen lasse; allein da die Unterordnung unter Waldstein damit nicht ausgesprochen war und Castañeda eine solche nicht vorschlagen wollte, so war damit nichts geholfen und so erhielt er am 18. Juni abermals einen abweislichen Bescheid.*) Der Marques schrieb darauf an den Cardinal-Infanten, der ein Jahr später an die Stelle des mittlerweile verstorbenen Herzogs von Feria trat, dass der Herzog von Friedland nie und unter keinem Vorwande den Eintritt des spanischen Heeres in Deutschland dulden werde, „dass alles von seiner Entscheidung abhänge und dass es ihn nur reize, wenn man mit dem Kaiser verhandle." **) Trotzdem suchte Castañeda abermals in einer Audienz den Kaiser für die verlangte Erlaubnis zu gewinnen, holte sich aber wieder einen abweislichen Bescheid. Nach der Audienz traf er mit dem Grafen von Trauttmansdorff zusammen und beklagte sich bei ihm über den gefassten Beschluss und über die Zustimmung der Minister zu demselben. Trauttmansdorff entschuldigte den Kaiser, dass er nicht anders handeln könne, „denn unter den mit dem Herzog von Friedland geschlossenen Vertragspunkten laute einer dahin, dass im Reiche weder ein General noch Truppen sich befinden dürfen, die ihm nicht untergestellt seien. Waldstein habe sich auf die Nachricht von dem Anmarsch des Herzogs von Feria so aufgeregt gezeigt, dass der Freiherr

---

zalo de Cordoba del Emperador y el modo con que se usaba de su autoridad haziendo aquella guerra en su nombre y que en ninguno (caso) conviene, que el Duque de Feria entre. I esto hablan los, que siguan el primer parezer y los prudentes, y que aqui estan tenidos por dependientes solos del Emperador sienten vivamente esta resolucion tan mal pensada y temen, que V. M. lo ha de entender desta manera . . . .

Die Zuschrift Castañedas dd. 13. Juni lautet:

Castañeda berichtet über die ungünstige Antwort, die von Waldstein auf die Forderungen seines Königs eingelaufen sei und sagt weiter: Oygo hablar no bien de todas acciones del Duque (de Friedlant) pero como no le he tratado y a los que ocupan tan graves lugares siempre les sobran emulos y en la soberanidad tan nunca vista de su gavierno, es cierto, sele aumentaran muchos, no he puesto fundamento en las relaciones, por que como V. M. no me a mandado le informe de lo que entiendo, sobre esto me contentare con decir a V. M., que ni al Emperador ni a sus ministros veo contentos, porque el empeño y el estado de las cosas no admitte novedad ni mudanza y assi lo entiendo, tambien y de qualquiera manera se mantendra el Duque en su cargo sin diminucion de la plenipotentia, con que le exerce, porque ha sabido ganar la voluntad del Emperador y a los que le importa tener propicios y tenido medios y facultad opulentissima para ello.

Die kais. Entscheidung dd. 13. Juni hat folgenden Inhalt:

Der Kaiser bedauert bei seiner Entscheidung in Angelegenheit des Herzogs von Feria und seines Heeres verbleiben zu müssen. Da jedoch Castañeda einen Vermittlungsvorschlag in Aussicht stellt, ist der Kaiser gern bereit, denselben zu erwägen.

*) Belgisches St. A. Castañeda an den Kaiser dd. 15. Juni 1633.

In dieser Zuschrift übermittelt Castañeda dem Kaiser einen neuen Vorschlag, auf welche Weise Feria in den Elsass zugelassen werden könnte. Feria soll im Namen des Kaisers in den Elsass kommen und dort das Heer zusammenstellen. Die Truppen, die ihm der Kaiser schicken würde, müssten dem Commando Ferias unterstehen.

Antwort des Kaisers an Castañeda dd. 18. Juni 1633.

Der Kaiser bemerkt über die verlangte Zulassung Ferias nichts, sondern sagt nur, dass er per mezo del suo Generale fatto et provisto tal ordine, che ad ogni richiesta, che il Ser. Infante Cardinale si vora movere dal stato di Milano o perla giornata de i paesi basi ne trovera quella assistenza delle arme Cesarei pronti per il suo accompagnamento.

**) Ebenda Castañeda an den Kardinal Infanten dd. 19. Juni 1633.



von Questenberg beauftragt wurde, zu ihm zu reisen und ihn zu beruhigen, er lebe in grosser Besorgnis, wie das eben bei einem Menschen in seiner Lage begreiflich sei. Der Kaiser könne nichts anderes thun, als die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen und dafür Sorge zu tragen, dass er dem Waldstein keinen Anlass gebe, seinen Verpflichtungen nicht nachzukommen, wenn ihn die Lust dazu etwa anwandeln sollte. Trauttmansdorff sprach bei dieser Gelegenheit sehr geheimnissvoll." *)

Die Worte Trauttmansdorffs so wie die sonstigen brieflichen Mittheilungen stellen es also ausser Zweifel, dass sich die Gewalt des Generals nicht bloss auf das kaiserliche Heer bezog, sondern auch auf alle Bundesgenossen des Kaisers, wenn sie in Deutschland Truppen unterhielten. — Die Briefe Castañedas sowie das Verhalten des Königs von Spanien geben zugleich den Beweis, dass der letztere mit der unter Ferias Commando gestellten Armee keine feindliche Absicht gegen Waldstein verfolgte. Die Behauptung einzelner Historiker, dass die Armee Ferias zu seiner Unterdrückung bestimmt gewesen wäre, beruht demnach

*) Ebenda Castañeda an Philipp IV. dd. 19. Juni 1633.

Er habe mit dem Kaiser am Morgen gesprochen und ihm nochmals alle Argumente für die Zulassung Ferias in den Elsass wiederholt. Zuletzt habe er ihn ersucht, de considerar el empeño publico, en que V. M. se halla con General nombrado y con armas dispuestas para la entrada en Alsacia obrado todo esto con la satisfaction y confianza de tantas obligationes, tanta sangre y tanta amistad podia reperarse, con que se daria un motivo universal para condenar los de ambas Maj. en cada uno por las causas, que descubrieron y que pues V. M. no pretendia mas de lo que se havia hecho otras vezes, no seria justo, que turbase esta correspondencia .... Respondiome (el Emperador) que yo podia despachar el correo sin detenerle por esto, porque lo que se me havia respondido tres vezes, se havia mirado con grande consideracion ....

Es würden grosse Nachtheile die Folge sein, wenn der Kaiser erlaubte, dass V. M. embiase general con armas suyas y S. M. Ces. les admitiese con qualquier titulo, que fuesse, en Alemania, que no se pone duda, que catholicos y protestantes verificarian sus sospechas tanto contra la veridad, con que la casa de Austria ha tratado siempre y que no menos se devia considerar el pretexto, que Franceses tomarian para introducir exercito en el imperio por consequencia de lo, que V. M. hazia, y que los tiempos y el estado de las cosas no admitian otra consideration, pero que si se mejorasen, veria V. M. el amor y resolucion con que sera asistido en todo.

Replique a el Emperador, hoiese a el embaxador de Babiera, que se mostrava de orden de su amo tan interesado en la utilidad de la venida dal Duque de Feria, como lo es cierto, estavan todos los principes catholicos en Alemania, que deseasen el servicio de S. M. Ces. Reparo por un espacio en responderme y pase a suplicarle, respondiese a S. M. con aquella claridad y confianza, que V. M. le escrivia.

Nach der Audienz sprach Castañeda mit Trauttmansdorff, beklagte sich über den Beschluss des Kaisers und die Zustimmung seiner Minister zu demselben. Trauttmansdorff vertheidigte ihn und behauptete, er habe nicht anders handeln können.

Retirandome mas a un rincon, me dixo en toda confianza, que entre lo capitulado con el Duque de Fridlant havia sido, que en el imperio no havia de haver general ni armas, que no estuvieron a su orden y que de manera se havia inquietado con la noticia de la venida del Duque de Feria, que el baron de Questenberg levava commission de sosegarle y que era tan grande el cuydado con el se vivia, como se debia a un hombre de tal condicion, que el Emperador no podia ya hazer mas, que correr la fortuna ayudandose por lo menos con no darle oceasion, para que tomase pretextos para faltar a su obligacion, si quiesiese hazerlo, hablandome con grande misterio en ello. Dixome este ministro mucho de los ordenes, que se darian, para que el Señor infante pasase con toda seguridad a Flandres.

auf mangelhafter Sachkenntnis. Erst als Castañeda, nachdem alle seine Bemühungen sich als nutzlos herausstellten, das Versprechen gab, dass sich der Herzog von Feria den Befehlen (dictamenes) Waldsteins fügen werde, ertheilte der Kaiser die Erlaubnis zum Einmarsch, und dies war im Juli 1633 der Fall;*) früher wollte er es nicht thun, um sich keines Vertragsbruches gegen seinen General schuldig zu machen.

Die Gewalt, die Waldstein über das Heer übte, würde keine vollständige gewesen sein, wenn er sich nicht zugleich ausbedungen hätte, dass ihm der Kaiser in der Verwendung desselben keine Einsprache thue, keinem der untergeordneten Generale einen Befehl ertheile, er also allein absolut über dasselbe verfügen dürfe. An und für sich könnte man gegen diese Machtbefugnis kaum einen gewichtigen Einwand erheben, denn es war gewiss nicht von Vortheil für die Kriegsoperationen, wenn der Kaiser in Folge von Einflüsterungen die Pläne seines Generals durchkreuzte und Befehle gab, die keinen Sinn und keine Berechtigung hatten. Anders gestaltete sich jedoch die Sache, wenn Waldstein infolge dieser Machtbefugnis den Zweck verfolgte, das Heer ganz und gar dem Kaiser zu entfremden. Aus dem Berichte Oñates vom 27. November geht diese Machtbefugnis nicht hervor, wohl aber ergibt sie sich aus einem seiner späteren Briefe (dd. 23. Dez. 1633) und ans dem Streite, der zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn über die Verwendung Aldringers entstand. Der Kurfürst von Baiern beklagte sich, dass ihn Aldringer nicht genugsam gegen die schwedischen Angriffe schütze, obwohl er in seinem Gebiete postiert war und verlangte schliesslich, dass derselbe seinem Commando untergestellt würde. Ferdinand ertheilte nicht den Befehl, sondern ersuchte Waldstein um die Ertheilung desselben und da der General unter allerlei Ausflüchten dies nicht that, stieg die Noth Maximilians immer höher. Aus den hierüber geführten Verhandlungen ist nun ersichtlich, dass die Hände des Kaisers durch das seinem Feldherrn ertheilte Versprechen, sich nicht in das Commando einzumischen, gebunden waren. Die Briefe, die in dieser Angelegenheit gewechselt wurden, sind zu zahlreich, als dass sie hier angeführt werden könnten,**) sie sind zum Theil im Wiener, zum Theil im Münchener Staatsarchiv vorhanden. Als der Kaiser endlich durch Waldstein gereizt unter Verletzung der demselben eingeräumten Rechte (gegen Ende 1633) Befehle an Aldringer und an den Oberstfeldwachtmeister Suys im Interesse des Kurfürsten

*) Belgisches Staatsarchiv. Castañeda an den Kaiser dd. Wien 2. Juli 1633.

Castañeda bemerkt in diesem Briefe, dass der Kaiser aus einem Schreiben des Infanten ersehen könne, wie man sich in der Lombardei mit der Aufstellung des Heeres beeile, das unter Ferias Commando in den Elsass rücken, den Marsch des Infanten nach Flandern sichern und die Gegner aus den von ihnen occupierten Posten verjagen soll.

Er ersucht den Kaiser hiefür die nöthigen Aufträge zu ertheilen, auch dem Herzoge Werbungen zu gestatten und ebenso die Übernahme der Regimenter, die in Tirol stationiert sind, in spanische Dienste zu erlauben und zuletzt den Anschluss von 4000 Mann Fusstruppen und 2000 Reitern aus der kais. Armee zu gestatten, welche in das spanische Heer eingereiht werden sollen. Dadurch würde das Versprechen erfüllt, das der Kaiser bezüglich der Unterstützung Philipps IV. gegeben, als er der Reise des Infanten nach Flandern seine Approbation ertheilte.

Im Namen des Königs Philipp verspricht Castañeda, que el Duque de Feria no se apartara en este transito de las ordenes de V. M. y que se conformara con los dictamines del Duque de Fridland su general.

**) In den Aktenstücken, die sich auf das zweite Generalat Waldsteins beziehen, und die ich seiner Zeit veröffentlichen werde, werden auch diese Zuschriften ihren Platz finden.

von Baiern ertheilte — dem letzteren mit dem Zusatze, dass er sich durch keine anderen Befehle von der Befolgung des seinigen zurückhalten lassen solle — versagte ihm der erstere nicht den Gehorsam, weil er sich an der Gegenverschwörung gegen Waldstein betheiligte, aber Suys lehnte ihre Befolgung ab, „weil er sonst an seinem Leben gestraft werden könnte." Am 9. und 14. Dezember liess Ferdinand dem Suys den Befehl zukommen und schon am 23. berichtete Oñate über den abschlägigen Bescheid, den der letztere ertheilte.*) Interessant wäre es zu wissen, in welcher Weise die Obersten und Generale, die doch dem Kaiser vereidigt waren, davon verständigt wurden, dass sie nur dem Befehle Waldsteins folgen dürften.

III.

Die Mittheilungen Oñates, Castañedas, Saavedras und die Bemerkung Trauttmansdorffs zeigen also, welchen Umfang das absolute Generalat Waldsteins hatte und dass der bisher bekannte Vertrag völlig ungenügend ist, um diesen Umfang zu erklären. Ebenfalls unzureichend, wenn auch nicht in demselben Grade, sind wir über die dem General versprochene Entlohnung benachrichtigt. In der Instruction, die Ferdinand dem Fürsten von Eggenberg ertheilte, wird ihm eine Vermehrung seiner Dignitäten, die pfandweise Überlassung der Lausitz

*) Ferdinand II. an den Oberstfeldwachtmeister de Suis dd. Wien den 14. Dez. 1633.

Wir zweifeln nit, du werdest nuhmehr unsern Befelch von 9. dieses wegen Avanzierung des ins Land ob der Enns von unsers Generalfeldhauptmanns des Herzogen zu Mechelnburg und Friedland L. commandierten und deinem Commando anvertrauten Kriegsvolks bei dem abgeschickten Courier zurecht empfangen, verhoffentlicm auch nach selbiger unsern Resolution den Zug bereits incaminiert haben. So uns nun aber seithero beiliegende Nachrichtung eingelangt, dass der von Weimar noch mit ganzer Macht und 20 Stück Geschützen an dem Iserstromb sich befinde und mit aller Macht bearbeite, selbigen Stromb zu passiern, Passau anzugreifen und seine gefährlichen Anschläge herein in unsere Erblanden fortzustellen, dahero hochnothwendig, dass demselben mit allen zusambgefügten Kräften zeitlicher Widerstand beschehe, so wollten wir demnach über vorigen unsern Befelch dir hie. mit . . . weitere gemessene Ordinanzen ertheilt haben, dass du im Falle es nit bereits beschehen wäre, ungehindert alles, was das auch sein möchte, angedeuten unsern kategorischen Befelch und Willen nachkomben und mit allen acht oder mehrern dir anvertrauten und ins Land ob der Enns assignierten Regimentern zu Ross und Fuess (negst Besetzung Linz und der fürnembsten Posten daselbst) nit allein gegen den Inn dismovieren, sondern gar darüber in Baiern passieren und mit dem Grafen Strozzi und andern daselbst versambleten Kriegsvolk conjungieren sollest, den Feind von fernern Herfürbruch aufzuhalten und bestmöglichisten Abbruch zu thun. Deswegen wir dann umb des Werks befundenen hohen Wichtigkeit willen abermal diesen eignen Courier an dich abgefertigt und uns darauf deines schuldigisten Gehorsambs unfehlbarlich versichern wollen uud hast uns beinebens mit kais. Gnaden wohlgewogen . . . .

P. S. Lieber de Suis. Dieweilen diese Ordinanz zu meiner und meiner hinterliegenden Landen Sicherheit gedeihet, so wöllet solcher, wann euch schon anderwärts andere Ordinanzen wären ertheilt worden und auch ertheilt werden möchten, in allem alsobald nachkommen, dann hierinnen mein eigentlicher und endlicher Willen erfüllet wird.

Belgisches Staatsarchiv. Oñate an Philipp IV. dd. 23. Dezember 1633.

El coronel (Suys), que esta en la Austria superior ha respondido (dem Kaiser), que no puede obedezer a Su Majestad, porque le general le cortara la cabeza, si excede de lo, que le ha mandado, con que el elector de Babiera queda sin ningun socorro y expuesto, a que le dexe tambien el coronel Strozzi, que ha quedado con alguna cavalleria, pues las ordenes del Emperador no bastaran a detenerle, si las tiene contrarias del general.

und Glogaus versprochen und noch weitere Zugeständnisse in Aussicht gestellt. In dem Khevenhillerschen Vertrage wird ihm die Verfügung über die Güter der Geächteten, ferner „eine ordentliche Recompens, die in der Assecuration auf ein kaiserliches Erbland,“ dann eine „ausserordentliche, die in dem höchsten Regal in den zu erobernden Reichslanden“ bestehen solle, versprochen. Oñate sagt in dem oben wörtlich angeführten Briefe, dass ihm Versprechungen bezüglich seiner Entlohnung gemacht wurden, welche „ohne Zweifel“ grossartig (grandissimas) gewesen seien, berichtet aber nichts näheres über dieselben, sondern fügt nur hinzu, dass ihm die Güter aller Rebellen im Reich und in den Erbländern überlassen wurden.

Alle diese Nachrichten lassen jene Entlohnung unberührt, nach der sich Waldstein am heftigsten sehnte und die ihm thatsächlich versprochen wurde, nämlich die Belehnung mit einem Kurfürstenthum. Die erste Kunde hievon gibt der Nuncius Rocci in seiner Zuschrift an den Cardinal Barberini.*) „Ich erfahre, schreibt er, dass dem Herzog von Friedland die Aussicht auf den Besitz des Kurfürstenthums Brandenburg oder Sachsen eröffnet worden sein dürfte, im Falle die kaiserlichen Waffen siegreich sein werden.“ Näheres erfahren wir nun durch den spanischen Agenten bei Waldstein, Dr. Navarro, der über seine Unterredung mit dem General an P. Quiroga berichtet, welchen Bericht der letztere nach Spanien abschickte. Hier kam er in der Staatsrathssitzung vom 27. März 1633 zum Vortrag und sein Inhalt wird in folgender Weise angegeben:**) „Als Waldstein den Oberbefehl übernahm, bot ihm der Kaiser zum Lohne

---

*) Der Nuncius Rocci an den Cardinal Barberini dd. Wien 17. April 1632. Copie im vatican. Archiv.

Recuperato che havia Fridlant Praga et il regno di Boemia come spera, che presto possa succedergli, il Re d' Ungheria e la regina sua moglie andaranno à risedere in Praga contentandosi l'imperatore di lasciare al figliulo l'assoluto dominio di quel regno, sara governato da un consiglio al tutto dependente dal volere de Spagnuoli. Il medesimo Re havra la cura di difendere il suo regno senza che Fridlant habbia da ingerirsi in altro, che di mandarli come Generalissimo soccorsi di soldatesca, quando bisognasse.

Questa negotiatione, per questo ho inteso, e stata fatta dal P. Quiroga volendo Spagnuoli, che il Re hora, che e ammogliato, habbia dominio senza dover stare sotto il Padre. Vado scroprando, che il Duca di Fridlant possa esser stata data intentione di darsegli l'elettorato di Brandeburgh o di Sassonia mentre le armi Cesarie restassero vittoriose.

**) Archiv von Simancas. Gutachten des spanischen Staatsrathes an König Philipp IV. dd. 27. März 1633.

Escribe Bruneau, que ha entendido de buenos autores, que Meklemburg no dessea con veras la composicion con los Protestantes por que en tal casso cessaria el pretexto de pretender un electorato, a que es cierto, que aspira con grande veemencia.

Que el Duque de Meklemburg se descubre ya en querer esforzar sus pretensiones asegurandose del efecto por via de imbestiduras, que esto puede dar mucho cuydado, porque si el Emperador no le de satisfacion, para hombre de su humor es grande tentacion, el hallarse con las armas en las manos y los principales cabos a su devocion. Por otra parte si el Emperador le da lo, que pretende que es el Electorato de Brandemburg, vendria a ser el mayor potentado de toda Alemania, porque el estado de Brandemburg es mayor, que el de otro qualquier Elector y el Duque de Pomerania por no tener sucesion ha declarado ya por su heredero al de Brandemburg y juntandose a esto el Ducado de Meklemburg y la Frisia, si sele diese, ademas de los Ducados, que el Emperador le ha dado en sus provincias hereditarias, vendria a tener mejor estado, que toda la casa de Austria en Alemania y mas fuerte por los muchos y buenos puertos de mar, que le tocarian en le mar baltico y oceano, no teniendo ninguno el Emperador.

Que al S. Rey de Ungaria le da cuydado todo esto y a entender de Bruneau tambien a S. M. Ces., por haverse entregado tan absolutamente al Duque de Meklemburg y entre otras cossas conocio esto, quando por orden del Marques de Aytona respresento a S. M. Ces la necessidad, que havia de acudir



das erste Kurfürstenthum an, das er erobern würde. Er (W.) habe erklärt, dass er Sachsen nicht begehre, sondern dasselbe für den Erzherzog Leopold reserviere, dass er jedoch Brandenburg beanspreche und deshalb heimlich die Investitur mit diesem Kurfürstenthum verlangt ... Der Herzog habe auch erklärt, er werde nicht eher ins Feld rücken, als bis ihm dasselbe zugestanden worden sei, er müsse sich vor der Unbeständigkeit des Kaisers sicherstellen, denn sobald dieser seiner nicht mehr bedürfe, würde er sich von jedem jesuitischen Wind beeinflussen lassen. Der Herzog sagte dem Dr. Navarro auch .... dass der Kaiser nach seiner Nativität nicht länger als anderthalb Jahre leben werde. Da dem nun so sei und der Herzog nur ein einfaches und allgemein lautendes Versprechen besitze, so könnte er es in diesem Falle nicht zur Geltung bringen. Wenn man ihm aber gebe, was er verlange, so würde er sich zu dem künftigen Wahltag als Kurfürst von Brandenburg an der Spitze von 100000 Mann einstellen und die Wahl des Königs von Ungarn zum Kaiser zustande bringen, trotzdem sie allen Protestanten und Feinden des Hauses Österreich zuwider sei. Dr. Navarro entgegnete ihm darauf, dass der Übertragung der Kur zuerst die Ächtung des Kurfürsten von Brandenburg und dann die Urtheilsfällung vorangehen müsste, worauf jedoch Waldstein erwiderte, es genüge, wenn man ihm das Recht eingeräumt und die Waffen übertragen habe, um die Wahl ins Werk zu setzen." — Ungefähr zur selben Zeit und zwar am 22. Januar 1633 schrieb Bruneau nach Spanien, Waldstein suche sich seinen Lohn dadurch zu sichern, dass er von dem Kaiser die Investitur mit jenen Besitzungen verlange, die er confiscieren wolle. „Dies verursacht in Wien grosse Sorge, denn wenn der Kaiser seinem Begehren nicht willfahrt, so ist die Versuchung für einen Mann von seiner launischen Gemüthsart, der die Waffen in der Hand hat und über die Kriegshäupter verfügt, zu gross, um sich nicht selbst zu verschaffen, was er will. Andererseits, wenn ihm der Kaiser gibt, was er verlangt,

---

con brevedad al remedio de lo de Alsacia y a que S. M. Ces. le respondio, que lo entendia assi y se lo havia scrito a su General porque (es) persona, que no admitia consejo.

Fray Diego de Quiroga imbia copias de cartas del Dr. Navarro y en una dellas dize, que Meklemburg le comunico para que avisasse dello al mismo Fray Diego, que al Varon de Questemberg le dio comission para que el comunicase, con el Principe de Eggenberg, que quando Meklemburg acepto el govierno de las armas, el Emperador le offrecio el primer principado el Electorato que se conquistase. El Duque vino, en que no fuese el de Saxonia, por que lo reservava para el Archiduque Leopoldo y aspira al de Brandemburg pretendiendo imbestidura secreta del Emperador, en la qual ... (unleserliche Stelle) S. M. Ces. las conspiraciones y demeritos del Elector de Brandemburg y servicios del Duque y que la imbestidura no sea condicional sino absoluta y que sea con mucho secreto, porque no se iriten los Principes del imperio.

Que el Duque ha dado a entender, no saldra en campaña, sin que sele conceda esto, porque teme de la inconstancia del Emperador, que en no haviendole menester al Duque, que a qualquier viento jesuitico mudava su parecer.

Que el Duque dixo al Dr. Navarro, que lo mas importante no le havia dicho a Questemberg, que era, que el Emperador segun su natividad no vivira año y medio. Que siendo esto assi y teniendo el Duque una promessa sencilla y general no podra valersa della en aquel casso, pero si se la diere, como la pide haviendo dieta, yra a ella como Elector de Brandemburg con 100.000 hombres y se hara la election de Emperador en la persona del Rey de Ungria, aunque pese a todos los Protestantes y demas enemigos de la casa de Austria.

Respondio el D. Navarro, que era menester el vando imperial y sentencia contra Brandemburg y despues ser reintegrado el Colegio antes de la eleccion, a que respondio, bastara el derecho, que me habra dado el Emperador y tener las armas en mi mano para consegnir el intento.

und das ist das Kurfürstenthum Brandenburg, so würde er der mächtigste Fürst in ganz Deutschland werden, denn der brandeburgische Besitz ist grösser als der jedes anderen Kurfürsten und da der Herzog von Pommern, der keine Kinder hat, den Kurfürsten von Brandenburg zu seinem Erben erklärt, so würde Waldstein mit Brandenburg auch Pommern verbinden. Dazu käme das Herzogthum Mecklenburg, Friesland (welches der König von Spanien ihm angeboten), und die Fürstenthümer, welche ihm der Kaiser in seinen erblichen Provinzen (Friedland, Sagan und Glogau) gegeben habe. Er würde auf diese Weise nicht nur über ein grösseres Besitzthum in Deutschland verfügen, als das Haus Österreich selbst, sondern auch über ein mächtigeres wegen der vielen und guten Häfen in der Ost- und Nordsee, während der Kaiser keinen einzigen Hafen besitzt. Der König von Ungarn ist deshalb sehr in Sorge und auch der Kaiser bedauert, dass er dem Herzog die Waffen mit so absoluter Gewalt übertragen hat."

In Spanien hatten diese Nachrichten keine andere Wirkung zur Folge, als dass man den Ehrgeiz Waldsteins begreiflich fand und dem bei ihm accreditierten Agenten so wie dem P. Quiroga auftrug, anzufragen, was er wünsche, da ihn Philipp IV. um jeden Preis für den Krieg gegen Frankreich gewinnen wollte.*) Bruneau erhielt sogar einen Verweis von dem König, dass er von Waldstein und seinem Vorgehen nicht mit der gehörigen Achtung spreche, er solle „fortan, so oft er in Wort oder Schrift des Herzogs Erwähnung thun würde, dies mit der Achtung und Wertschätzung thun, welche der König für denselben fühle", auch die anderen in Wien beglaubigten Gesandten sollten ähnlich vorgehen.**) Da dieselben, namentlich Castañeda, trotzdem in ihrer dem Waldstein abträglichen Berichterstattung fortfuhren, wiederholte Philipp seinen Befehl in etwas milderer Weise: „Ich billige, so lautete das Schreiben an Castañeda, zwar den Eifer in euern Worten und erkenne, dass ihr viele Gründe für eure Anschauung habt, trotzdem muss in euch sagen, dass man nicht immer das thun darf, was das beste zu sein scheint, und dass die Behauptungen, denen ihr Worte leiht, noch gefährlicher werden könnten, als der grösste Schaden und so befehle ich euch, dass ihr in euren Reden Mass haltet und dass niemand von euch ein Wort vernehme, das gegen den Herzog (von Friedland) lauten würde. Ihr müsst im Gegentheile alles thun, um ihn zu gewinnen und in allem meinen Befehlen nachkommen."***)

---

*) Archiv von Simancas: Philipp IV. an Villani dd. 5. März 1633. Philipp IV. an Fray Quiroga Brief vom selben Datum.

**) Archiv von Simancas: Philipp IV. an Jaques Bruneau dd. 5. März 1633.

Aca se ha entendido, que no hablais con aprobacion de la persona y de las acciones del Duque de Meclemburg, y aunque esto fuese en confidencia de otros ministros mios, no lo tengo por conveniente por lo, que se deja considerar. Y assi os encargo, que quando se os offreciere hablar del Duque por scrito o de palabra, vais siempre atento a la estimacion, que yo hago de su persona y a mostrar, que con affìcion lo entendeis vos assi, y holgare que todos mis ministros corran uniformes en esto sentimiento.

***) Ebenda: Philipp IV. an Castañeda dd. 7. August 1633.

En una de vuestras cartas de 8 de Junio para el Conde Duque mostrais poca satisfacion de las acciones del Duque de Meclemburg juzgandole por poco a proposito para emplealle en mi servicio. Y si bien aprovo et zelo con que hablais en esto y considero que los fundamentos para discurrir en esta materia son muchos, me ha parecido deziros que no siempre se ha de obrar lo, que parece

Diese für Waldstein so rücksichtsvollen und ausserordentlich schmeichelhaften Befehle des Königs wird man um so begreiflicher finden, wenn man weiss, dass man in Spanien schon vor den Berichten Bruneaus, Quirogas und Navarros demselben die Übertragung eines Kurfürstenthums gönnte und dass Olivares selbst mit diesem Vorschlage hervortrat. In der Staatsrathssitzung vom 9. Januar 1633 empfahl er, „dass man sich seiner Treue durch eine Heirat versichere und ihm eines der protestantischen Kurfürstenthümer überlasse oder für ihn einen mächtigen Staat auf Kosten der protestantischen Gegner unter der Bedingung eines ewigen Bundes mit dem Hause Österreich begründe." *) Olivares hatte bei dieser Heirat offenbar die Tochter Waldsteins im Auge, die also einen Erzherzog oder einen Infanten hätte heiraten müssen. Es wäre vielleicht auch angezeigt zu erwähnen, dass Waldstein seine begehrlichen Blicke auf die untere Pfalz, auf Würtemberg und auf Nassau richtete, doch begnügen wir uns den Nachweis geliefert zu haben, dass es ihm ursprünglich um ein Kurfürstenthum zu thun war und dass das Versprechen der „ordentlichen Recompens" sich auf einen Kurhut bezog.

Dem Leser dürfte sich die Überzeugung aufdrängen, dass die Machtvollkommenheit, die Ferdinand seinem Feldherrn einräumte, einer zeitweiligen Abdankung gleichzuachten war. Trotzdem erschöpfen alle bisherigen Mittheilungen die dem General gemachten Zugeständnisse nicht, eines wurde ihm noch gemacht, das alle hier erörterten überragt und das weniger von dem schrankenlosen Vertrauen des Kaisers zu seinem Feldherrn, als von seiner Verzweiflung

---

mejor y que los desengaños, que publicais, podrian ser mas peligrosos que aun el extremo dano y assi os eneargo, os governeis en la platica, que tubieredes, con tal atencion, que nadie os oiga hablar ni asentir contra el Duque, antes bien haveis de procurar grangearle mucho y sin faltar a esto me yreis avissando de lo, que entendieredes de esto sujeto, para que segun las noticias que tubiere pueda yo resolver a su tiempo lo, que mas conviniere a mi servicio.

Ebenda: Philipp IV. an Castañeda dd. 19. Sept. 1633:

He visto lo, que dezis de las noticias, que haviades tenido del exercito imperial y de lo, que el confesor de mi tio os dijo pidiendo vos propusiedes a S. M. Ces. el gran riesgo, en que estava por ser muy cierto que en Paz y en Guerra no havia de tener otra parte que lo, que fuese conveniencia del Duque de Meklemburg y las respuestas, que distes a todo. Las cosas, segun se juzga, se hallan en estado, que conviene yr en ellas con mucho tiento y hasta, que no den lugar a ninguna disimulacion vós por ningun casso del mundo os haveis de declarar. Estareis advertido de esto y de que Lamerman ha puesto todas las cosas en el peligroso estado, que hoy tienen, con haver aconsejado y dèspuesto el desarmamiento del Duque de Meklemburg y quando os habla Lamerman, selo haviades de haver dicho y que el tiene la culpa de todo. Y si bien reconozco este peligro, no solo el hazer qualquiera novedad con Meklemburg sino entenderse, que se hable en ella, lo tengo por mayor peligro del, que pueden hazer los enemigos. Esto se entiende mientras no se quita la mascara o se tiene infalibilidad de su connibencia. Quanto a lo que os dio a entender el Cardinal Pazman, que los ministros principales del Emperador no os comunicarian los negocios, que importasen, y que deviades ganar los medios, como en otras partes se haze, porque amenos servireis aciegas en ese puesto, me podreis dezir lo, que os parece se deve hazer para esto y como se podra encaminar.

*) Archiv von Simancas:

Gutachten des spanischen Staatsrath an König Philipp IV. dd. Madrid, 9. Jänner 1633. In diesem Gutachten wird wörtlich das Separatvotum des Herzogs-Grafen von Olivares angeführt. Es lautete:

Establezer a Fridland por medio de casamiento, si se puede en uno de los Electorados de Saxonia, Brandemburg o Palatino o bien formarle un estado poderoso y unido a costa de los rebeldes y con liga perpetua con la cassa de Austria y con nosotros offensiva y defensiva y con aprobacion y obligacion del imperio para su mantenimiento . .

sich auf andere Weise zu retten, Zeugnis gibt. **Waldstein wurde bei der Übernahme des zweiten Commandos nicht vereidet.** Nach dem Berichte Bruneaus hatte man wohl in Wien den Wunsch, dass er den Eid der Treue leiste, allein man wagte es nicht einmal denselben recht zur Sprache zu bringen und liess ihn endlich in Anbetracht dessen fallen, „dass ihm der Kaiser seine Königreiche und Länder sowie sein Heer mit ungemessener und absoluter Gewalt überantwortet habe." Hatte er ihm soviel vertraut, so wollte er ihm auch noch mehr vertrauen. *) Was in dieser Angelegenheit überhaupt verhandelt oder gesprochen wurde, ist nicht weiter bekannt.

Aus allen bisherigen, mit den nöthigen Beweisstellen versehenen Folgerungen ist demnach ersichtlich, dass Waldstein das zweite Generalat unter folgenden Bedingungen übernahm: **)

1. Oberstes Commando über das Heer in der Weise, dass der Kaiser keinem der untergeordneten Officiere einen Befehl ertheilen durfte.

2. Besetzung aller vakanten General- und Officiersposten ohne Einflussnahme des Kaisers.

3. Alleinige Entscheidung in der Anweisung der Werbeplätze und in der Bestimmung der Truppenzahl.

4. Berechtigung zur Erhebung der Steuern in den kaiserlichen Ländern.

5. Alleiniger Oberbefehl über alle Truppenkörper in Deutschland, welche den mit dem Kaiser verbündeten Fürsten angehörten.

6. Alleiniges Verfügungsrecht über alle Confiscationen in den österreichischen Ländern und im Reich.

7. Überweisung einer Kur und des damit verbundenen Besitzes.

8. Nichtbeeidigung bei der endgiltigen Übertragung des Commandos.

Selbst so lange nur die von Khevenhiller veröffentlichten Bedingungen bekannt waren, hat es weder Freund noch Feind gebilligt, dass Waldstein sich so von seinem Übermuth leiten liess und den Kaiser zu so masslosen Zugeständnissen und der damit verbundenen Demüthigung zwang. Camerarius, der entschiedenste Feind der Habsburger und Freund Gustav Adolfs, verzeichnete seinen Tadel auf der Abschrift, die in seiner Actensammlung in München vorhanden ist. Wie würde erst das Urtheil gelautet haben, wenn man die Zugeständnisse des Kaisers genau gekannt hätte. Und doch drückte der am besten informierte Zeitgenosse, der Abt von

---

*) Archiv von Simencas. Der Staatsrath an den König dd. August 1633.
Escribe Bruneau, que no ha parecido platicable, que Meklemburg jure fidelidad, quando el Emperador sabe lo, que usa con el fiandole todos sus estados y reynos y exercitos con plenipotencias tan absolutas, como sino tubiese dependencia ninguna de S. M. Ces. sin juramento sino dejarle obrar, come se espera de su fidelidad.

**) Neuere Historiker suchen die weitgehenden Zugeständnisse des Kaisers, soweit sie aus Khevenhiller bekannt sind, damit zu erklären, dass sie unter dem Eindruck der Niederlage, die Tilly am Lech erlitt, erfolgten. Dies ist unrichtig. Die Zusammenkunft Eggenbergs und Waldsteins fand am 12. April in Göllersdorf statt, am 13. langte Eggenberg in Wien an und erstattete durch den Abt von Kremsmünster dem Kaiser über die Unterhandlung Bericht. Ferdinand dürfte kaum einen oder zwei Tage gezögert haben, um seinen Feldherrn der Gewährung aller seiner Wünsche zu versichern, am 15. April war also jedenfalls diese Angelegenheit zum Abschluss gediehen. Die Schlacht am Lech fand nicht wie jene Historiker annehmen, am 5. April, sondern am 15. statt, sie hatten übersehen, dass das Datum 5. April, das ihnen aufstiess, dem alten Kalender angehört. Die am 15. April in Wien noch unbekannte, weil sich erst vollziehende Niederlage konnte also den Kaiser nicht beeinflussen.

Kremsmünster seine Bewunderung für die Mässigkeit und Opferwilligkeit Waldsteins aus! In einem Briefe *), worin er ihm von der Rückkunft Eggenbergs von Göllersdorf Kunde gibt, spricht er in entzücktem Tone davon, dass Waldstein „dem gnädigsten Vertrauen und der Intention des Kaisers nach Wunsch sich anbequemt und dadurch bewiesen und der Welt zu erkennen gegeben habe, dass er nicht nur in der Überwindung seiner Feinde und Missgönner, sondern ungeachtet so vieler Difficultäten und schwerer Bedenken in der Überwindung seiner selbst ein Meister sei. Es ist daher ganz billig, dass S. Mt. Euer Liebden mit allen Gnaden und Satisfaction entgegengehe, wofür ich dann an meinem Ort jedesmal treulich und emsig cooperieren werde. Ich congratuliere hierunter nicht sowohl E. L., dann männiglich vor Augen, was Sie vor eine grosse Machina und schwere Impresa über sich genommen, als Ihro kaiserlichen Majestät, dero Erzhause und ihren angehörigen Land und Leuten und dem ganzen katholischen Gemeinwesen. Dann ich sicherlich verhoffe, wie E. L. das Werk mit Verwunderung so weit wieder erhebt, also werden Sie solches auch durch göttliche Gnad und Beistand hinausführen und der ganzen deutschen Nation mit Ihrem unsterblichen Ruhm, Ihrem hohen Praedicat nach dermaleinst einen allgemeinen Frieden stiften.“ — Zum Verständnis dieses Lobes muss man sich vor Augen halten, dass der Abt von Kremsmünster ebenso wie der Hofkriegsrath Questenberg seit Jahren ein ergebener Diener Waldsteins war und von ihm auch hiefür entlohnt wurde. Er gehörte zu jenem Tross der kaiserlichen Minister, die Oñate als feige und bestechliche Leute brandmarkt, **) jedenfalls zeigt sein speichelleckerisches Schreiben, dass er keinen Sinn für die Ehre seines Herrschers hatte und sich jenem zuwandte, der zwar nicht das Recht aber die Macht in den Händen hatte.

Um noch einmal auf das Khevenhillersche Document zurückzukommen, so wird man jetzt die Vermuthung begreiflich finden, dass dasselbe nur die Anmerkungen enthalte, welche sich Eggenberg zur Unterstützung seines Gedächtnisses über den Inhalt des mit Waldstein geführten Gespräches machte. Es genügte ihm, wenn er niederschrieb, der Herzog wolle das Commando „in absolutissima forma“ führen: was darunter zu verstehen sei, konnte er dann in Wien weitläufig erklären, und eben so, was Waldstein unter der Recompens verstehe. Wenn Khevenhiller die Notate Eggenbergs später in die Hand bekam, so konnte er in oberflächlicher Würdigung sie für den abgeschlossenen Vertrag ausgeben, sie waren es aber nicht, sondern nur die Anmerkungen, auf deren Grundlage sich der Kaiser und Waldstein einigten.

Die Frage ist nun die: Sind die sämmtlichen Forderungen Waldsteins zu einem Vertrage ausgearbeitet worden? Ein Vertrag ist nicht ausgearbeitet worden, die Vereinbarungen bedurften nicht der Unterschrift beider Paciscenten, da sie nur dem Kaiser Verpflichtungen auferlegten, denn die Bedingung, unter welcher letzterer dem Waldstein das Generalat übertrug, die Anwerbung eines Heeres, war bereits erfüllt. Der Vertrag kann also in nichts anderem bestanden haben, als in einer Zuschrift des Kaisers an den General, in der er sowohl die Gerechtsame angibt, deren sich der letztere erfreuen soll, als auch die künftige Entlohnung auseinandersetzt. Gewiss hat man von diesem Briefe eine Abschrift oder das Concept in Wien zurückbehalten, aber weder in Wien noch in den so vielfache Aufschlüsse bietenden

---

*) Förster II. Nr. 353.

**) Archiv von Simancas. Oñate an Philipp IV. dd. 27. November 1633.

Berichten der spanischen Gesandten findet sich eine Spur derselben vor. Man kann dies auf zweifache Weise erklären: entweder hat man nach dem Tode Waldsteins das Original, wenn man dessen habhaft wurde, sowie das allfällige Concept vernichtet, weil der Inhalt desselben zu sehr die Ohnmacht des Kaisers kundgab und deshalb als eine Schmach empfunden wurde, an welche die betheiligten Staatsmänner nicht mehr erinnert sein wollten oder aber war der Brief überhaupt nie ausgefertigt worden. Waldstein begnügte sich vielleicht mit der mündlichen Zusage des Kaisers, von der er etwa durch den Abt von Kremsmünster oder durch Questenberg in Kenntnis gesetzt wurde. Und in der That dürfte sie ihm genügt haben, denn im Falle der Nichterfüllung konnte er auf Grund der schriftlichen Zusagen gegen den Kaiser nicht klagbar auftreten, ebensowenig wie ihn dieser von verrätherischen Verhandlungen mit Berufung auf seine Versprechungen zurückhalten konnte. Nur die beiderseitige Redlichkeit und kein geschriebenes Wort war die ausreichende Garantie. Übrigens erfüllte der Kaiser in vorhinein den wichtigsten Punkt des Vertrages, indem er das Heerwesen seinem Feldherrn ganz und gar übergab und ihm so die Mittel in die Hand lieferte, die Erfüllung der übrigen Versprechungen zu erzwingen.

Sollten die verloren gegangenen Correspondenzen Eggenbergs, die für die Zeitgeschichte von ausserordentlicher Bedeutung sind, noch zum Theil aufgefunden werden und sich etwa darin eine Abschrift der Zusicherung des Kaisers an Waldstein vorfinden, so wird uns dieselbe kaum etwas neues bieten können.

Der Kaiser überlieferte sich also durch seine Zugeständnisse dem Herzog von Friedland mit gebundenen Händen. Oñate bezeichnete (am 27. November 1633) das zwischen beiden obwaltende Verhältnis in folgender Weise. „Der Kaiser befindet sich in vollständiger Abhängigkeit von dem Herzoge, er hat ihm seine Provinzen, seine Waffen, seine Auctorität und sein Einkommen abgetreten, er hat sich keinerlei Machtbefugnis vorbehalten. Alle seine Minister sind feig oder eingeschüchtert, die einen aus persönlicher Verpflichtung (gegen Waldstein), die anderen aus Furcht, keiner getraut sich im Rathe die Wahrheit zu sagen und so ist es bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge unzweifelhaft, dass der Kaiser keine Entscheidung gegen den Willen oder die Ansicht des Herzogs von Friedland treffen wird und wenn sie ja getroffen würde, so wird sie kaum durchgeführt werden". *) — Als die von Waldstein drohende Gefahr sichtlich wuchs und kein Vernünftiger mehr an seinen verrätherischen Beziehungen zweifelte, da klagte Lamormain dem Grafen Oñate über die Unselbständigkeit der

---

*) Belgisches Staatsarchiv. Oñate an Philipp IV. dd. 27. Nov. 1633.

El emperador pende enteramente del Duque de Fridlant, porque haviendole entregado sus provincias, sus armas y toda su autoridad y hacienda no le queda de que disponer y los ministros estan tan acovardados, que unos por obligados y otros por miedo. Me dixe el marques de Castañeda, que no se atreve ninguno a decir en el consejo la verdad y por lo menos es induvitable, que estando las cosas, como oy estan, el Emperador no resolvera contra la voluntad o parecer de Fridlant y si resolviere con varias y faciles apariencias desvancera lo, que se huviese resuelto, y por esta razon no se ha atrevido el principe de Equemberg a estenderse con migo en la proposicion, que le hize, hasta sondar lo que Fridlant siente, del casso. — Zum Verständniss für den Leser bemerke ich, dass Oñate am selben Tage zwei Briefe an Philipp IV. richtete. Ich habe von beiden Briefen einzelne Theile mitgetheilt.

Geheimräthe und ersuchte ihn dahin zu wirken, dass der Kaiser dieselben einzeln zu sich rufe und sie über ihre Meinung befrage: sie würden dann gewiss offen und ehrlich antworten. Oñate entsprach (am 14. Dezember 1633) dem Wunsche des Beichtvaters*) und machte dem Kaiser den Vorschlag, der ihn wohl aufnahm und dem Fürsten von Eggenberg zur Darnachachtung mittheilte. An diesem letzteren scheiterte jedoch die Durchführung, denn Eggenberg, dessen Entschlossenheit ohnedies durch die Geschenke Waldstein gelähmt war, fürchtete, dass ihm derselbe dann jeden abweislichen Bescheid zur Last legen würde. Nachdem auf diese Weise der Vorschlag Lamormains ins Wasser gefallen war, wollten sich einige der spanischen Vertreter in Wien zum Kaiser verfügen und ihm vorstellen, dass er sich um jeden Preis vor Waldstein sichern solle. Oñate aber meinte, „in einer so wichtigen Angelegenheit müsse man vorsichtig auftreten. Selbst wenn es nothwendig sein sollte, die Machtbefugnisse Waldsteins zu mindern oder ihn ganz und gar vom Commando zu entfernen, sei es nicht zweckmässig, die Auctorität des Königs von Spanien blosszustellen, so lange man nicht das beabsichtigte Geschäft geschickt vorbereitet habe". Indem Oñate weiter bemerkt, dass er nach diesem Prinzip seine ganze Handlungsweise einrichte, ruft er den Verdacht hervor, ob er nicht bei der Ermordung Waldsteins seine Hand im Spiele gehabt habe. Thatsächlich bestärkt er diesen Verdacht durch andere ähnliche Äusserungen in seinen Correspondenzen.

Mancher Leser dürfte sich erstaunt fragen, weshalb Waldstein zum Verrathe griff, nachdem ihm der Kaiser alles mögliche bewilligt hatte und gewiss zwischen beiden eine Einigung über die Ächtung des Brandenburgers zu erzielen gewesen wäre. Oñate selbst legte sich diese Frage vor. Nachdem er zwei Monate in Wien zugebracht hatte, war er allmählich zur Überzeugung gelangt, dass der Ehrgeiz Waldsteins alles Mass überschreite und nur durch eine ebenso umfassende wie unabhängige Herrschaft befriedigt werden könne. Nach seiner Meinung konnte er dieselbe entweder erreichen, wenn er für den Kaiser einen entscheidenden Sieg errang, so dass dieser frei über die deutschen Staaten verfügen und ihm einen Theil derselben zuweisen konnte, oder wenn er seine Grösse auf dem Ruin des Hauses Österreich begründete. „Da Waldstein die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg aufgegeben hat, so neigt er sich dem zweiten Auskunftsmittel zu und denkt mit Hilfe Frankreichs zu seinem Ziele zu gelangen." **)

---

*) Ebenda: Oñato an Philipp IV. dd. 14. Sept. 1633.

**) Belgisches Staatsarchiv. Oñate an Olivares dd. 29. Dez. 1633.

Señor mio! Estas cosas se hallan en la conformidad, que V. E. vera por mis despachos y porque las del Duque de Fridland son las, que puedan dar mas cuydado siendo tan grandes los, que causan los enemigos, me ha parecido decir a V. E. en ellas mi dictamen.

El Emperador ha dado al Duque de Fridland en honras y hazienda todo lo dentro de sus estados patrimoniales, que puede y aun mas de lo, que puede. El no estima esto en nada y es su ambicion tan grande, que un electorato le parece poco, y esto no solo no ha menguado con la edad y los achaques, sino esta mas al tibo que nunca, no obedeciendo nada y queriendo a pesar del Emperador hazerse dueño absoluto del exercito, como V. E. lo vera por mis despachos.

No puede consequir las grandezas, que pretende, sino quedando el Emperador muy triunfante desta guerra y dueño absoluto de estados libres y honras que poderle conferir o bien quedando destruido el Emperador y haziendo el su fortuna en las ruinas de la casa de Austria. Este año ha governado las armas procedido en las negociaciones y dispuesto las cosas de manera, que ningun, que las vea, podra creer, que han sido errores del entendimiento, lo qual haze harto apparente el discurso de los, que piensan, que haviendo perdido esperanza de consequir lo, que dessea, por el primer

Oñate beurtheilt die Sachlage ganz richtig und löst damit das Räthsel. Vor der Übernahme des zweiten Commandos hatte Waldstein den Einflüsterungen der böhmischen Emigranten sein Ohr geliehen und war im Begriffe sich im Verein mit Gustav Adolf gegen den Kaiser zu erklären. Als ihm der letztere aber die Anwerbung des Heeres übertrug und ihn mit dem Obercommando betraute, da nahmen die Verhandlungen mit Schweden ein Ende, Waldstein suchte Kursachsen von Gustav Adolf zu trennen und sich und dem Kaiser so den Sieg zu erleichtern. Vom Beginn des Jahres 1632 bis in die Mitte des Jahres 1633 weiss man nichts von Verhandlungen, die auf das Verderben des Kaisers abgezielt hätten, er vertheidigte ehrlich die Interessen seines Herrn gegen die Angriffe Gustav Adolfs. Er konnte sich aber nicht verhehlen, dass er nach seiner Niederlage bei Lützen (am 16. November 1632) nie mehr die gebietende Stellung in Deutschland einnehmen werde, die er bis 1630 innegehabt hatte. Sachsen, Brandenburg und zahlreiche andere deutsche Fürsten, die sich bis 1630 ruhig verhalten hatten, bekämpften ihn jetzt, Schweden trat durch seine tüchtigen Generale massgebend auf dem Kriegsschauplatze auf, und Frankreich war im Begriffe sich diesen Gegnern anzuschliessen und zu der bisherigen Geldunterstützung noch bewaffnete Hilfe zu leisten. Das höchste Ziel, das Waldstein zu erreichen hoffen konnte, war die Zurückweisung der Feinde von den kaiserlichen Erbländern; er konnte nicht mehr hoffen, in Mecklenburg festen Fuss zu fassen und noch weniger, ein Kurfürstenthum dazu zu gewinnen. So hätte er sich nach Abschluss des Krieges mit dem Besitz von Friedland, Sagan und Glogau und allenfalls mit einer Geldentschädigung oder mit der Zuweisung einiger Güter begnügen und ein directer Unterthan des Königs von Böhmen bleiben müssen. Da er thatsächlich eine unabhängige Herrschaft erwerben wollte, so konnte er nur auf Kosten des Hauses Österreich dazu gelangen und so nahmen im Sommer 1633 seine Verhandlungen mit Sachsen, Schweden und Frankreich zum Verderben des Kaisers ihren Anfang.

Und nun noch eine Bemerkung, zwar nicht zur Rechtfertigung, aber zur Erklärung der, wie Oñate richtig bemerkt, in der Geschichte beispiellosen Zugeständnisse des Kaisers an seinen Feldherrn. Wenn die Versicherung des Fürsten von Eggenberg auf Wahrheit beruht, dass nach der Niederlage bei Breitenfeld im J. 1631 die kaiserlichen Minister ihrem Herrn die Flucht nach Graz oder gar nach Italien anriethen, ein Rath, dessen Befolgung das Verderben desselben besiegelt hätte, so musste derjenige, der diese Flucht überflüssig machte und es ermöglichte, das Kriegsglück noch einmal zu versuchen, als Retter begrüsst und darnach behandelt werden. Der Kaiser legte in seine Hand die Macht, zu deren Preisgebung ihm einige feige Minister gerathen hatten. Wenn Waldstein es ehrlich meinte, so that er recht daran, sich in den Besitz derselben zu setzen, da es seinem Herrn zu ihrer richtigen

---

medio, se inclina al segundo y piensa encaminarle arrimandose al Rey de Francia y no faltan hartos indicios, de que el trata con aquella corona.

Por estas cosas y las demas, que escrivio a S. M., no obstante, que ay tantos inconvenientes en quitarle y los puede haver despues en el govierno de las armas, los tengo por menores, que el peligro, en que nos hallamos, que amenaza al todo y podria haverlo acavado, quando llegue a descubrirse y assi si viere al Emperador inclinado a quitarle, no le desayudare mas sin seguridad de consequirlo insistire en governarme en la conformidad, que he escrito a S. M., mieutras no tubiere orden en contrario porque tendria por grandissimo inconveniente, que los ministros de S. M. se declarasen contra Fridland haviendo de quedar despues en el lugar, que occupa.

Handhabung an Begabung und Entschlossenheit fehlte; er konnte auf diese Weise alle Schwierigkeiten beseitigen, die ihn in der Bekämpfung der Feinde stören würden. Aber er meinte es nicht ehrlich, es beherrschte ihn gleich im Anfang eine betrügerische Absicht, denn die Macht, die ihm übertragen wurde, wollte er gegen jeden benützen, der sich seinem Streben nach einer unabhängigen Herrschaft widersetzen würde, also zuletzt auch gegen den Kaiser. Um sein Gewissen zu beschwichtigen mag er den Raub, den er ausführen wollte, nicht als Raub sondern als gerechte Theilung des durch seine Anstrengungen geretteten Besitzes betrachtet haben.

Beilagen.

1.

Der Kurfürst von Köln an den Kurfürsten von Baiern, dd. Bonn 1. Juni 1631. (Original im Münchner Staatsarchiv).

... Aus E. Ld. den 18. nächstabgeflossenem Monats Mai an mich gelangten fr. Schreiben und den zugefügten Beilagen (deren Communication ich mich freundbrüderlich bedanken thue) habe ich mit mehrerem vernommen, welchergestalt dasjenige, dessen ich von des von Friedland von neuem vorhabender Anstellung zum Feldobristen vorhin avisiert gewesen, also in sich erfindlich, darüber ich denn, wie auch dasjenige, so Ihre kaiserl. Mt. an E. Ld. diesfalls den 9. März gelangen lassen, nit wenig bestürzt worden, weiln ich aus deme, was zu Regensburg vergangen Jahr vorgangen, leichtlich zu ermessen, was daher vor grosse Inconvenientia entstehen könnten, wann Euer Ld. Generallieutenant Graf von Tilly Ihrer kaiserl. Mt. zu deroselben völliger Disposition und Commando überlassen, oder bei dessen Verbleiben der von Friedland wiederumb zum Feldobristen angeordnet werden solle, inmassen es dann den katholischen Bundständen sehr schwer fallen würde, dass sie zusehen und gestatten sollen, dass Ihre kaiserl. Mt. auf alle und jede begebenden Fälle die ganze Armada ihres Gefallens hin und wider avocieren und gebrauchen und aber die Bundständ, welche fast den ganzen Last anjetzo über sich nehmen müssen, ohne Defension und Rettung lassen wollte. Meines Wissens ist Ihr kaiserl. Mt. darzu keine Ursach gegeben, weilen die Continuation der magdeburgischen Belagerung nit allein zu Conservation des Reichs und der Bundesstände, sondern auch Ihr. kaiserl. Mt. Erblanden selbst zum höchsten Nutz und Nöthig gefallen und der von Tilly auch je und alle Zeit bereit gewesen, Ihr. kaiserl. Mt. nit weniger als auch den Bundständen äusserister Vermögenheit nach zu succurrieren. Demnach aber auch die protestierenden Kurfürsten und Stände nunmehr die Resolution gefasst und sich zu dem End gutentheils in Bereitschaft gestellt, dass sie sich denen vor diesem ihnen abgenöthigten Quartieren und Contributionen hinfüro entschlagen und entwehren wollen, so möchte es auch wohl dem von Friedland nit mehr so leicht fallen, einen neuen starken Exercitum aus dem Röm. Reich, wie vor diesem geschehen, zu erhalten, wie es dann auch, wann dergleichen etwa wiederumb attentiert werden sollte, wohl zu einer gemeinen Ruptur ausschlagen dürfte, daher man doch mehrers einem allgemeinen Frieden nachzutrachten. Weilen dann

E. Ld. diese Sachen zu dem jetzt gehaltenen Bundesconvent remittiert und ich von meinen daselbsthin eben bei Ausfertigung dieses wiederumb angelangten Abgeordneten mit mehrerem berichtet, wie E. Ld. zweifelsohne von dem Ihrigen auch gebührende Relation beschehen sein würde, dass diesfalls die Nothdurft daselbsten bedacht und darauf ein Schluss gemacht worden, so lasse ichs billig dabei auch bewenden. Hab es E. Ld. in Wiederantwort frl. nit verhalten mögen, deren ich zu Erweisung angenehmber freundbrüderlicher Diensten bereitwillig verbleib.

2.

Ferdinand II. an Maximilian von Baiern, dd. Wien 7. October 1631. (Original im Münchner Staatsarchiv).

... Euer Lbd. werden sich gutermassen zu entsinnen wissen, was Wir noch den 9. verwichenen Monats Mai jetzt laufenden Jahres an dieselbe wegen völliger Herumblassung in Unsere kais. Kriegsdienste des Grafen von Tilly in verträulicher Wohlmeinung gelangen lassen, darauf Uns dann unterm 16. ejusdem Dero freundl. Antwort und zu Erlangung so erhabener Intention angebotene gutwillige Offerten zurecht beigebracht worden, derenthalben Wir Uns freundl. gnädiglich bedanken thuen, gleichwohl die Sachen dahin gestellt befunden, dass E. Lbd. nothwendig bedacht wären, selbiges Werk an Dero mitvereinten assistierenden Kur-, Fürsten und Ständen umb ihre Gemüthsmeinung und den kürzesten Weg zu gehen, an deroselben damals zu Dünkelspühl versammbleten Abgesandten zur Deliberation und Entschliessung eines gemeinen und gewissen Conclusi gelangen zu lassen.

Wie Wir nun dann der zuversichtigen Hoffnung geleben wollen, solche Gutachten seither bei E. Lbd. bereits einkommen sein werden, und nun aber die Beschaffenheit jetziger schweren Läuf und Zeiten mehr als zuviel am Tag gibt, wasgestalt die schwedischen Progressen im heiligen Röm: Reich bereits soweit eingerissen, dass Wir sowohl zur Rett- und Defendierung Unserer selbsteigenen Erbkönigreiche und Landen vor feindlicher Invasion als auch sonsten des Feinds weiteren Herfürbruch an so vielen unterschiedlichen Orten abzuschneiden und zu hintertreiben, einer starken Kriegsmacht und gleichsam absonderlichen Armada, welche auf allen begebenden Nothfall eine Diversion machen und dem Feind die Mittel und Gelegenheiten sich mit allen seinen viribus (wie bishero observiert worden) auf eine Seiten allein zu kehren, abstricken könne, höchstbenöthigt sein, und nun darüber vorerwähnten Grafen von Tilly in gnädigster Ansehung seiner im Politischen und Kriegswesen langhergebrachten tapfern Experienz, Verstand, Valors, Dexterität und Geschicklichkeit, auch mit Gottes Hilf erwiesenen vielfältigen heroischen Proben und Exempeln zu bestellen gnädigst bedacht wären:

Als werden wir dahero billig verursacht, voriges Unser freundliches Gesinnen und Ansuchen hiermit abermaln zu wiederholen, der gänzlichen Zuversicht, wie solches allein um desto mehrerer und besserer Conjunction willen mit E. Lbd. und wohlvermelten andern Unsern assistierenden katholischen Kurfürsten und Ständen blöslich gemeint und angesehen, also dieselben die hieran gelegene gemeine Necessität reiflich ponderieren und bei augenscheinlich vorhandenen periculum ab moram uns Dero endliche Erklärung darauf bei diesen eigenen Currier unschwer zukommen lassen werden.

Auf den Fall aber etwa hierwider einige unverhoffende Difficultäten oder Hinderung fürfallen möchten, alsdann bei ihr selbsten die hohe Noth zu Gemüth führen, wie merklich und äusserist Uns daran gelegen, dass Wir nach jetzigen statu belli auf dergleichen anderweite Bestellung zeitlich gedenken und weil der Feind nahend vor der Thür, die Conservation vorgedachter Unserer Erbkönigreiche und Landen wohlfürsichtlich in Acht nehmen, da Wir gleichwohl einen Weg als den andern nie, was zur gemeinen Zusammsetzung, Defension und Beisprung mit mehrvermelten katholischen assistierenden Kur-, Fürsten und Ständen vonnöthen sein wird, nichts nit unterlassen werden, wie Wir Uns hingegen nit weniger Deroselben getreuesten Continuation noch hiefür getrösten u. s. w.

Egenhändige Bemerkung Ferdinands:

Euer Lbd. solle ich unvermeldet nicht lassen, dass sieder des unglückseligen Verlaufs bei Leipzig Mir einziger Bericht von dem von Tilly [nicht] zukommen, welches Mir nit wenig Nachdenken macht. Bitt Mein Herrn Brudern Mich unbeschwert zu berichten, ob Ihme einzig Relation von Ihrem Grafen einkommen.

3.

Kurfürst Maximilian von Bayern an Ferdinand II. dd. München 13. October 1631 (Concept im Münchner Staatsarchiv).

Allergnädigster lieber Herr und Vetter. Euer kais. Maj. gnädigistes Schreiben aus Wien von dato 7. hujus hab ich durch Wiederbringer dies, Dero eignen Courier, mit gebührenden Würden empfangen und daraus zugleich vernommen, wasgestalt E. Maj. Dero voriges an mich den 9. Mai des noch schwebenden Jahres wegen völliger Überlassung des Grafen von Tilly in deroselben kaiserl. Kriegsdienst gelangtes Ansinnen und Begehrn um der jetzt so stark vorbrechenden schwedischen Feindsgefahr willen wiederum zu erholen bewegt werden. Darauf soll E. Maj. ich gehorsamst nit bergen, dass es leider es ja an dem, dass der König in Schweden mit seiner Macht je länger je mehr fürbricht, inmassen er dann, wie mich dessen der Bischof von Würzburg erst heut berichtet, schon in den fränkischen Kreis eingebrochen, des Stifts Festung Königshofen etlichmal berennen lassen und die Stadt Schweinfurt bereit occupiert hat, dahero dann wohl hochnöthig demselben mit einer eilfertigen Gegenmacht zu begegnen und seine fernere Progress soviel möglich zuwidertreiben, derowegen auch E. Maj. kaiserliche Intention hoch zu rühmen, dass Sie zu diesem Ende auf eine starke Kriegsmacht und gleichsam absonderliche Armada gedacht sein. Allein zweifelt mir nit, E. Maj. werden durch dero bei dem unlängst in Dünkelspühl gehaltenen katholischen Bundestag gehabten Abgesandten nothdürftig bericht sein, was für hohe und bewegliche Bedenken der Bundsstände allda versammblet gewesenen Abgeordneten zu Gemüth gangen und ihm, Gesandten, remonstriert worden, welcher wegen gegen E. Maj. auf angeregt Dero gnädigstes Begehrn sie sich nothwendig haben entschuldigen müssen, werden auch E. Maj. hoffentlich diese derern eingewendete gehorsamste Entschuldigung um soviel mehr bei deroselben stattfinden lassen, weil nit allein inmittelst, wie es E. Maj. selbsten sorgfältig considerieren, die Feindsgefahr nur mehr zugenommen und, da nit Gott der Allmächtige ins Mittel tritt und Widerstand geschieht, von Tag zu Tag noch mehrers zunehmen mocht, sondern auch jetzt vorderist der katholischen E. Maj. so treulich assistierenden Kur-Fürsten und Stände, Stifte und Landen und Leuten zum

heftigsten und mit ganzen Schwall andringt. Dahero wohl die höchste Nothwendigkeit, dass gemelter Graf von Tilly derselben möglichste Conservation in Acht nehme, seine theils stark zerstreute, theils durch die bereit geschehene Conjunction dessen von Aldringer und Obristen Grafen Fuggers von neuem zu ihm gestossen und noch mehr erwartende Vires wiederum zusammenführe, theils auch seine, wie fürkommen, unterhabende zu Mutination ausgebrochene Truppen stille und alsdann mit vollem Haufen dem Schweden nachziehe und ihn von weiterem Fürbrechen verhindere und abhalte. Aus welchem E. Maj. unschwer zu ermessen, wie er Grafe von Tilly jetziger Zeit an Seiten der Bundstände so gar nit zu entrathen und was für unwiderbringliche schwere Consequentien, Ungemach und Schäden noch weiter daraus erfolgen konnten, da man die Bundsarmee dieses Capo privieren sollte, zu geschweigen, dass es ihm, Grafen von Tilly, als einen nunmehr fast alten und ausgearbeiteten hohen Kriegsofficier viel zu schwer fallen würde, da er neben dem Commando über das Bundsvolk sich noch mit einem andern sollte beladen müssen, in fernerem Bedacht, dass er sich ohne das nit gar unlängst dieser einigen, ob sich habenden schweren Charge halben fast beweglich bei Uns beklagt und zu etwas Relevierung derselben um eine Adjungierung gebeten, wie ich dann auch nit zweifle, wann E. Maj. all solcher zumalen jetzt von neuem emergierter höchstbeschwerlicher Umstände mit des Schwedens so starken Fürbruch auf die Bundsstände Bericht gehabt, Sie dies Ihr repetiertes Ansinnen wegen des Grafen von Tilly Hinumblassung von sich selbsten gnädigst umbgangen hätten. Ich und meine Mitbundstände seind auch daneben der gehorsamsten Hoffnung, wann der Graf von Tilly der Bundstände jetzt sonderlich wiederumb gestärkten Armee noch also länger beiwohnen, damit den Schweden nachrücken und also heroben zu schaffen geben werde, dass eben hierdurch selbst E. Maj. angehörige Erbkönigreiche, Land und Leut nit wenig vor der Gefahr versichert sein und Sie also einen als andern Weg zu Dero gnädigster Intention gelangen werden. Sonsten aber haben E. Maj. ich und andere Mitbundstände die wenigste Masse nit vorzuschreiben, sondern billig deroselben in Gehorsam heimzustellen, ob und was Sie auf solchen Fall, da Ihro, der Graf von Tilly nit überlassen werden sollte, für ein anderes Capo zu Dero vorhabenden absonderlichen Verfassung aufstellen würden, ist auch kein Zweifel, Sie werden auf ein solches Subjectum gnädigst gedacht sein, wodurch Sie Dero gefassten löblichen Intents zumalen gesichert sein könnten. Darneben aber thue gegen E. Maj. ich in meinem und aller Mitbundstände Namen ganz gehorsamsten Dank sagen, dass Sie sich nichts destoweniger so treuherzig anerbieten, was zur gemeinen Zusammensetzung, Defension und Beisprung mit mehrgemelten Dero assistierenden gehorsamen Kur-Fürsten und Ständen vonnöthen sein wird, niemalen zu unterlassen, als dann hergegen E. Maj. gegen mir und denselben gewisslich auch allergetreuesten ohnedas schuldigisten noch fernern Assistenz jederzeit versichert sein sollen.

Was E. kais. Maj. in Dero Postscripto vermelden, dass deroselben seither des unglückseligen Verlaufs bei Leipzig einziger Bericht von dem von Tilly nit zukommen und derowegen an mich gnädigst begehrn, Sie zu berichten, ob mir von ihm einzige Relation beschehen sei, lasse E. Maj. ich darauf gehorsamst unverhalten, dass ich von ihm von Tilly gleichermassen einigen andern Bericht nit empfangen, als was mir der von ihm hieher geschickte Kronbergische Rittmeister Keller mündlich referiert, davon aber Deroselben ich durch meinen bei Dero jetzt anwesenden Gesandten, den Kurzen, bereit gebührende Relation thun lassen. Wird mir

aber von ihm, von Tilly, noch etwas zukommen, sollte es E. kaiserl. Maj. billig unverborgen bleiben.

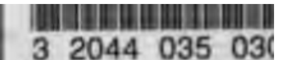
4.

Maximilian von Baiern an Ferdinand II., dd. München 31. December 1631. (Concept im Münchner Staatsarchiv).

Aus E. kaiserl. Maj. den 19. December an mich abgangenen Schreiben hab ich Inhalts ablesend verstanden, wasmassen Sie den Herzogen von Friedland auf vorher gepflogener Tractation vermögen und erhandeln lassen, sich Dero kais. Armada wiederumb anzunehmen: dessen beschehener gnädigster Avisation, dann vornehmlich auch, dass E. Maj. ihne Herzogen zu Haltung gebührenden Respects und guter vertraulicher Correspondenz mit mir und andern mitvereinten Kur- und Fürsten gnädigst ermahnen lassen, thue gegen dieselbe ich mich hiemit gehorsamst bedanken und beinebens ausser Zweifel stellen, E. Kais. werden bei dieser Bestellung des Generalats über Dero Armaden dasjenige, was dem bedrängten Römischen Reich und dessen anverwandten katholischen Ständen, wie auch Dero Erbkönigreichen und Landen bei jetzigen Läufen am besten gedeihen mag, Dero bekannten kais. Providenz und Sorgfalt nach wohl bedacht und in Acht genommen haben. Sonsten wird E. kais. Maj. der leidige und hochgefährliche Zustand der Bundstände, in welchem sie sammt ihren Land und Leuten, sonderlich anjetzt, nachdem dieselbe den meisten Theil ihres Kriegsvolkes von dem Grafen von Tilly ab- und nach Böheim führen lassen, begriffen seind, ausser Zweifel genugsam bekannt sein. Und ob zwar noch etwas von E. kais. Majestät Kriegsvolk bei dem Grafen von Tilly hinterblieben, so haben doch die bedrängten Stände desto weniger Hoffnung darauf zu machen, weil der darbei sich befindende Kriegsofficierer solches ebenmässig mit ehist abzuführen sichbereits vernehmen lassen. So kommen mir auch von meinen oberpfälzischen Leuten und Beamten fast täglich Avisen ein, in was für merklicher Gefahr selbige Landen begriffen, indem der Feind aus Böheim mit starker Macht selbiger Enden eingefallen und bereits das Stift und Stadt Waldsachsen ausgeplündert und sich vernehmen lassen, dass nächstens eine grössere Macht von schwedischem und sächsischem Volk folgen werde, daher zu besorgen, sie werden nach und nach je länger je weiter um sich greifen und endlich gar in mein Land zu Baiern einfallen. Derowegen dann E. kais. Maj. ich hiemit gehorsamst bitte, alsogleich an gehörigen Ort die nothwendige gemessene Ordinanz ausfertigen zu lassen, dass nicht allein Dero in meinen oberpfälzischen Landen liegendes Kriegsvolk zu höchst bedürftiger Defension derselben, sondern auch Dero übriges noch im Reich heraus liegende Kriegsvolk, damit man solches auf den Nothfall in der obern Pfalz gebrauchen kann, unabgeführt hinterlassen, weiln auch Dero Feldmarschalk, der von Tiefenbach und der Generalwachtmeister Gallas eine ansehnliche Kriegsmacht in Böheim zusammengebracht, der Feind aber selbiger Orten den einkommenden Avisen nach sich allbereit wiederumb retirieren und gegen der oberen Pfalz wenden solle, so ist meine gleichmässig gehorsamste Bitte, E. kais. Maj. wollen die gleichmässige Verordnung thun, damit den Meinigen in der obern Pfalz auf ihr Begehren auch aus Böheim von gemeldeten beiden hohen Officieren mit einem ergiebigen Succurs eilfertig beigesprungen und meine Lande also vor weiterem feindlichen Einbruch und Vergewaltung errettet und versichert werden. Das wölle E. kais. Maj. ich jederzeit gehorsamst beschulden.







THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



